

5. Edierte Schriften und Predigten

**August Hermann Francke. WERKE IN AUSWAHL.
Herausgegeben von Erhard Peschke. Evangelische
Verlagsanstalt Berlin.**

Francke, August Hermann

Berlin

I. Biographisches

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-138796

I.

Biographisches

Die Biographie des großen Deutschemanns, des großen Lebens August Hermann Francke, ist eine der größten Aufgaben der deutschen Biographie. Sie ist eine Aufgabe, die nur der Mann lösen kann, der die Entwicklung des großen Mannes von Anfang bis zu Ende verfolgt hat, der die Entwicklung des großen Mannes von Anfang bis zu Ende verfolgt hat, der die Entwicklung des großen Mannes von Anfang bis zu Ende verfolgt hat. Die Biographie des großen Mannes ist eine Aufgabe, die nur der Mann lösen kann, der die Entwicklung des großen Mannes von Anfang bis zu Ende verfolgt hat, der die Entwicklung des großen Mannes von Anfang bis zu Ende verfolgt hat, der die Entwicklung des großen Mannes von Anfang bis zu Ende verfolgt hat.

Die Biographie des großen Mannes ist eine Aufgabe, die nur der Mann lösen kann, der die Entwicklung des großen Mannes von Anfang bis zu Ende verfolgt hat, der die Entwicklung des großen Mannes von Anfang bis zu Ende verfolgt hat, der die Entwicklung des großen Mannes von Anfang bis zu Ende verfolgt hat. Die Biographie des großen Mannes ist eine Aufgabe, die nur der Mann lösen kann, der die Entwicklung des großen Mannes von Anfang bis zu Ende verfolgt hat, der die Entwicklung des großen Mannes von Anfang bis zu Ende verfolgt hat, der die Entwicklung des großen Mannes von Anfang bis zu Ende verfolgt hat.

Die Biographie des großen Mannes ist eine Aufgabe, die nur der Mann lösen kann, der die Entwicklung des großen Mannes von Anfang bis zu Ende verfolgt hat, der die Entwicklung des großen Mannes von Anfang bis zu Ende verfolgt hat, der die Entwicklung des großen Mannes von Anfang bis zu Ende verfolgt hat. Die Biographie des großen Mannes ist eine Aufgabe, die nur der Mann lösen kann, der die Entwicklung des großen Mannes von Anfang bis zu Ende verfolgt hat, der die Entwicklung des großen Mannes von Anfang bis zu Ende verfolgt hat, der die Entwicklung des großen Mannes von Anfang bis zu Ende verfolgt hat.

Die Biographie des großen Mannes ist eine Aufgabe, die nur der Mann lösen kann, der die Entwicklung des großen Mannes von Anfang bis zu Ende verfolgt hat, der die Entwicklung des großen Mannes von Anfang bis zu Ende verfolgt hat, der die Entwicklung des großen Mannes von Anfang bis zu Ende verfolgt hat. Die Biographie des großen Mannes ist eine Aufgabe, die nur der Mann lösen kann, der die Entwicklung des großen Mannes von Anfang bis zu Ende verfolgt hat, der die Entwicklung des großen Mannes von Anfang bis zu Ende verfolgt hat, der die Entwicklung des großen Mannes von Anfang bis zu Ende verfolgt hat.

Einführung

Wir besitzen zahlreiche Dokumente, die über das Leben August Hermann Franckes Aufschluß geben. An erster Stelle sind seine autobiographischen Aufzeichnungen zu nennen, insbesondere sein „Lebenslauf“, in dem er seine Entwicklung bis zur Bekehrung im Jahre 1687 schildert, und seine „Tagebücher“ (1714–1726), in denen er alle wichtigen Ereignisse, Besuche, Briefe, Vorlesungen u. a. notiert hat, allerdings zumeist unter Verzicht auf eine weitergehende religiöse oder theologische Betrachtung. Das wichtigste biographische Material wurde erstmalig von G. Kramer herausgegeben: Beiträge zur Geschichte August Hermann Francke's, Halle 1861; Neue Beiträge zur Geschichte August Hermann Francke's, Halle 1875. Weitere Dokumente finden wir bei A. Sellschopp, Neue Quellen zur Geschichte August Hermann Franckes, Halle 1913, und bei A. Nebe, Neue Quellen zu August Hermann Francke, Gütersloh 1927. Die „Tagebücher“ Franckes befinden sich als Manuskript im Archiv der Franckeschen Stiftungen (AFSt A 167 ff.).

Ferner muß das Schrifttum zur Geschichte der Stiftungen herangezogen werden, mit deren Entstehen und Wachsen Franckes Leben auf das engste verbunden war. Neben den zu seinen Lebzeiten gedruckten Schriften zur Geschichte der Stiftungen (vgl. vorl. Ausg., S. 30) sind zwei wichtige Selbstdarstellungen des hallischen Pietismus zu erwähnen, die Annales Hallenses ecclesiastici (vgl. Aland, a. a. O., S. 580 ff.) und J. H. Callenbergs nur als Manuskript vorhandene „Neueste Kirchenhistorie von 1689 an“ (AFSt F 30).

Schließlich ist auf Franckes umfangreiche Korrespondenz hinzuweisen, in der sich sein Denken und Wirken in vielfältiger Weise widerspiegelt. Der größte Teil des handschriftlich erhaltenen Briefwechsels befindet sich geordnet und katalogisiert im Archiv der Franckeschen Stiftungen, weiteres Briefmaterial im sogenannten Berliner Francke-Nachlaß, z. Z. Universitätsbibliothek Tübingen. Von besonderer Bedeutung für die Biographie Franckes ist sein von G. Kramer und K. Weiske herausgegebener Briefwechsel mit Spener (vgl. vorl. Ausg., S. 56). Einzelne Briefe wurden ferner von K. Weiske und Th. Wotschke veröffentlicht. Weitere biographisch wichtige Briefsammlungen, die zum Bestand anderer Archive gehören, haben B. Schmidt und O. Meusel, A. H. Franckes Briefe an den Grafen Heinrich XXIV j. L. Reuß zu Köstritz, Leipzig 1905, und Th. Geissendoerffer, Briefe an August Hermann Francke, The University of Illinois Press 1939, herausgegeben.

Für eine genauere Beschäftigung mit A. H. Francke und seiner Zeit verweisen wir auf die genannten Quellenpublikationen und die vorliegenden biographischen Darstellungen. Grundlegend, wenn auch in der theologiegeschichtlichen Gesamtbetrachtung und in einzelnen historischen Fragen überholt, ist z. Z. noch die Monographie von G. Kramer, August Hermann Francke. Ein Lebensbild, Bd. I/II, Halle 1880 u. 1882. Vgl. ferner die für weitere Kreise bestimmte Darstellung von E. Beyreuther, August Hermann Francke. Zeuge des lebendigen Gottes, Berlin 1957, und Band 271 der Sammlung Dieterich, Das Zeitalter des Pietismus, hrsg. von M. Schmidt und W. Jannasch, Bremen 1965.

1. August Hermann Franckes Lebenslauf [1690/91]

Der nachstehend abgedruckte „Lebenslauf“ Franckes ist die wichtigste Quelle für das Verständnis seines Bekehrungserlebnisses in Lüneburg im Jahre 1687. Titel und Datum des überlieferten eigenhändigen Konzepts stellen der Forschung manche Fragen. Sie sind auch heute noch nicht endgültig beantwortet (vgl. Stahl, a. a. O., S. 2 ff.).

Für die Geschichte des Manuskripts sind einige Briefe J. J. Breithaupts aus dem Jahre 1729 aufschlußreich. Laut seiner Informationen hatte Francke das Konzept dem mit ihm befreundeten Jenenser Geschichtsprofessor C. Sagittarius zur Verfügung gestellt (zu den Beziehungen zwischen beiden vgl. Stahl, a. a. O., S. 15 ff.). Nach dessen Tode hat der Verwalter seines wissenschaftlichen Nachlasses, der spätere Helmstedter Professor der Kirchengeschichte und Abt J. A. Schmidt (1683 Professor in Jena, seit 1695 in Helmstedt, gest. 1727), das Manuskript behalten. Im Jahre 1729 sollte es mit dem Nachlaß Schmidts in Helmstedt versteigert werden, wurde jedoch vor der Auktion zusammen mit anderen Schriftstücken von Breithaupt für die Franckeschen Stiftungen zurückgekauft. Der jetzige Titel der Schrift stammt nach Breithaupts Angaben von Sagittarius, der folgende Bemerkung hinzugefügt haben soll: „Diesen Lebenslauff habe bittlich von Ihnen erhalten, welcher noch bey meinem Leben oder nach meinem Tode, wieder muß zugestellet werden. Geschrieben Jena d. 2. August 1694. C. Sagittarius D.“ (AFSt C 496: 3, 3a, 5; vgl. die Notizen AFSt D 66, fol. 202^b und D 74 Einbandinnenseite).

Dieser Zusatz wurde vor der Versteigerung teilweise herausgeschnitten, so daß nur der Titel und ein Teil der Datumsangabe übriggeblieben sind. Der Rest der Notiz ist heute dem nachfolgenden Blatt angeheftet und lautet: „Geschrieben, Jena, den 2. [...] 1694.“ Damit wären die bisher erörterten Fragen weithin geklärt. Allerdings bleibt ein Widerspruch bestehen. Nach Breithaupt soll die Unterschrift am 2. August geleistet worden sein. Sagittarius ist aber bereits am 9. März des Jahres gestorben.

Zeitpunkt und Anlaß der Niederschrift müssen aus dem Inhalt oder anderen Quellenzeugnissen erschlossen werden. Kramer, A. H. Francke, I, S. 4 f., ging davon aus, daß Francke im März 1692 eine Abschrift des „Lebenslaufes“ an Spener geschickt hat, damit dieser sie einem mit dem Atheismus ringenden Menschen zukommen lasse (vgl. Kramer, Beiträge, S. 219 f., 223). Demgegenüber hat Stahl mit Recht darauf hingewiesen, daß Spener nur einen Teil des „Lebenslaufes“ erhalten hat (a. a. O., S. 3 ff., 7 ff.), und wahrscheinlich gemacht, daß der Bericht um die Jahreswende 1690/91 in Erfurt niedergeschrieben wurde. Francke habe „in Erfurt aus eigenem Interesse für sich über seine Tätigkeit einiges in verteidigender Form niedergeschrieben“. „In diesen Rahmen würde dann auch die Abfassung des Lebenslaufes fallen, also ohne Absicht einer Veröffentlichung“ (Stahl, a. a. O., S. 16). Allerdings darf der Bericht nicht nur als „Rechenschaftslegung vor sich selbst... als Beichte, als confessio“ verstanden werden (Aland, a. a. O., S. 548). Er trägt auch apologetische Züge. Francke hat zwar nicht unmittelbar an eine Veröffentlichung gedacht (vgl. den Brief an Sagittarius vom Frühjahr 1691, bei Kramer, Vier Briefe, S. 1 ff.; Stahl, a. a. O., S. 15 ff.). Man muß aber beachten, daß er mehrfach den Leser anspricht (vgl. vorl. Ausg., S. 7 f., 21 f.) und den „Lebenslauf“ nicht nur im Jahre 1692 teilweise Spener zukommen ließ, sondern ihn später, wohl um 1694, auch Sagittarius zur Verfügung stellte.

Wir geben den Text nach dem erhalten gebliebenen eigenhändigen Konzept Franckes wieder (AFSt D 66, fol. 202^a–233^b). Der Bericht ist schon von Kramer,

allerdings in einer unzureichenden Form und unter einem unzutreffenden Titel, herausgegeben worden (A. H. Francke, I, S. 5–36; Beiträge, S. 28–55; zur Kritik vgl. Stahl, a. a. O., S. 1 ff., 22). Das Konzept ist, besonders auf den ersten Seiten, von Francke überarbeitet worden. Wir legen im folgenden die Endfassung vor, notieren aber in den Anmerkungen alle wichtigen Änderungen. Kleinere stilistische Verbesserungen Franckes werden nicht besonders gekennzeichnet. Der Abdruck erfolgt orthographisch genau, vielfach ist jedoch keine klare Entscheidung über die Groß- bzw. Kleinschreibung der Anfangsbuchstaben zu treffen. In Zweifelsfällen haben wir die Kleinschreibung bevorzugt.

Zur Interpretation des Berichtes vgl. außer der bereits genannten Literatur: A. Ritschl, Geschichte des Pietismus, Bd. II, Bonn 1884, S. 250 ff.; W. Wendland, Die pietistische Bekehrung, ZKG 38, 1920, S. 193–238; K. Aland, Bemerkungen zu August Hermann Francke und seinem Bekehrungserlebnis, in: Kirchengeschichtliche Entwürfe, Gütersloh 1960, S. 543 ff.; H. Weigelt, Pietismus-Studien, I. Teil, Stuttgart 1965, S. 46 ff.; E. Peschke, Die Bedeutung der Mystik für die Bekehrung August Hermann Franckes, ThLZ 1966, Sp. 881 ff. Zur Ergänzung sind heranzuziehen die von Francke in späterer Zeit (1724 ff. ?) gesammelten „Lebensnachrichten“ (Kramer, Beiträge, S. 56–79; vgl. AFSt A 136), die „Personalien“ im Anhang zur Leichenpredigt (Epicedia, 1727; vgl. AFSt A 136) und die von G. A. Francke 1727/28 zusammengestellten Lebenserinnerungen (vgl. G. C. Knapp, Beiträge zur Lebensgeschichte Aug. Herm. Frankens aus ungedruckten Nachrichten, in: Frankens Stiftungen, Bd. II, 1794, S. 416 ff.).

(203^a) [H. M. August Hermann Franckens vormahls Diaconi zu Erfurt, und nach dem er daselbst höchst unrechtmäßigst dimittiret, zu Hall in Sachsen Churf. Brandenburg. Prof. Hebraeae Lingvae, und in der Vorstadt Glaucha Pastoris Lebenslauff.]

(205^a) Gott hat mich an diese welt lassen gebohren werden in der Stadt Lübeck Anno 1663 den 12 Martii.¹ Mein Vater ist gewesen *Johannes Francke*,² Beyder Rechten Doctor, und weylend J. Fürstl. Durchl. zu Sachsen Gotha, *Ernesti Pii*,³ Hoff- und Justitien Raht, eines Beckers von Lübeck, *Johann Franckens*,⁴ eheleiblicher Sohn. Meine Mutter, welche mir Gott bißanhero erhalten, ist *Anna Franckin*,⁵

¹ Die Angaben über das Geburtsdatum variieren, da die gregorianische Kalenderreform noch nicht allgemein durchgeführt worden war. Der hier genannte 12. März entspricht dem 22. März des gregorianischen Kalenders. Francke selbst hat später mehrmals auf Grund einer fehlerhaften Berechnung den 23. März als seinen Geburtstag angegeben (vgl. Kramer, A. H. Francke, I, S. 5, Anm. 1).

² Johannes Francke (1625–1670), Doktor des kanonischen und des römischen Rechts, zunächst Jurist in Ratzeburg und Lübeck, seit 1666 Hof- und Justizrat in Gotha (vgl. Kramer, Beiträge, S. 1 ff., 17 ff.).

³ Ernst der Fromme (1601–1675), seit 1640 regierender Herzog von Sachsen-Gotha und Altenburg, stand im Mittelpunkt der damaligen Reformbewegungen auf kirchlichem und staatlichem Gebiet in Deutschland.

⁴ Hans Francke (1587–1650), aus Heldra in Thüringen, seit 1617 Bäcker in Lübeck, verheiratet mit Elsabe Wessel (vgl. Sellschopp, a. a. O., S. 7 ff.).

⁵ Anna Francke (1635–1709), Tochter David Gloxins, heiratete 1651 Johannes Francke. Sie lebte nach dem Tode ihres Mannes weiter in Gotha (vgl. Kramer, Beiträge, S. 24 ff.).

² Peschke, Francke-Werke

gebohrne *Gloxinin*, David Gloxins⁶ Kays. Rahts und ält. Bürgermeister zu Lübeck, eheleibliche Tochter. Diese meine liebe Eltern haben mich bald nach meiner leiblichen Gebuht zur h. Tauffe als zum Bad der wiedergebuhrt befördert,⁷ auch da ich im dritten Jahr meines alters mit Ihnen und den übrigen Geschwistern von Lübeck nacher Gotha kommen,⁸ mich gar zeitig zur Schulen gehalten, und da anfänglich wegen zarter Kindheit, und darnach wegen anderer Umstände es sich mit der öffentlichen Schule nicht schicken wollen, mir mehrentheils zu Hause, theils aber auch ausserhalb Hauses privat Praeceptores gehalten.⁹ Gott hat mir eine Liebe zum (205^b) wort Gottes, und insonderheit zum h. Predig amt von Kindes Beinen an ins Hertz gesencket, daß sich solches in äusserlichen Bezeigungen vielfältig herfürgethan, und also auch meine Eltern beyderseits, so viel mir wissend, nie einen andern Sinn gefasset, als mich dem studio Theologico zu widmen. Von meinem vater wurde ich auch in solchem Sinn fleissig erhalten, dazu die genaue aufsicht bey seinen Lebzeiten nicht wenig thäte.¹⁰ Da er aber Anno 1670 Todes verblichen,¹¹ wurde ich zugleich mit andern Kindern von privat Praeceptoribus einige Jahre unterrichtet, welche ob wol kleine Gesellschaft und tägliche conversation ausserhalb Hauses, meinem Gemüthe, wie ich nach der zeit wol erkant, nicht wenig Schaden verursachte, und es durch die vermeynte zulässige, aber ohne genaue aufsicht nie in den Schrancken bleibende, Kinder Lust, gar sehr von Gott abgewendet, biß ich in meinem 11ten biß 12 Jahr, so viel ich mich erinnere,¹² da ich wieder unter eigener Praeceptorum privat aufsicht lebte, auffs neue erwecket ward¹³ durch ein gar schönes exempel meiner recht christlichen und Gottliebenden nunmehr in Gott ruhenden und seeligen Schwester *Anna Franckin*, welches ich täglich für augen hatte, und ihre ungeheuchelte Furcht Gottes, Glauben, Liebe, Demuht, Lust und Liebe zum wort Gottes,

⁶ David Gloxin (1597–1671), Syndikus des Lübecker Rates und des Hanseatischen Bundes, seit 1666 leitender Bürgermeister Lübecks. Verheiratet mit Anna Schabbel, Tochter des Wismarer Bürgermeisters Jakob Schabbel (vgl. Kramer, Beiträge, S. 4 ff.; Sellschopp, a. a. O., S. 66).

⁷ Die Taufe fand am Sonntag Reminiscere, dem 15./25. März 1663, in der St.-Ägidien-Kirche statt (vgl. Sellschopp, a. a. O., S. 17, Anm. 2, S. 25 f., Anm. 5).

⁸ Der Vater trat sein Amt um Pfingsten 1666 an (vgl. Kramer, Beiträge, S. 21). Zu den Geschwistern Franckes vgl. „Lebensnachrichten“, a. a. O., S. 56; Sellschopp, a. a. O., S. 24 ff.

⁹ „mir mehrentheils... gehalten“: Verbesserung am Rande. Dafür stand ursprünglich im laufenden Text: „mir zu Hause Praeceptores gehalten, welches auch meine Mutter, da ich im siebenden Jahr meines alters meinen Vater verlohren, also fortgesetzt hat, und so viel mit Beyrathen guter Freunde und Gönner geschehen können, ihres Orts nicht gerne etwas an guter auferziehung ermangeln lassen“.

¹⁰ Zu den Freunden des Hauses, die nach dem Tode des Vaters auf die Erziehung Franckes Einfluß genommen haben (vgl. Anm. 9), gehörten wahrscheinlich u. a. der berühmte Orientalist Hiob Ludolf (vgl. vorl. Ausg., S. 62), Wilhelm Verpoorten (1631–1686), seit 1668 Kirchenrat und Schulinspektor in Gotha, seit 1672 Generalsuperintendent und Professor in Koburg, und Adam Tribbechow (1641–1687), Erzieher im Hause David Gloxins, 1672 Nachfolger Verpoortens in Gotha, seit 1677 Generalsuperintendent daselbst (vgl. Sellschopp, a. a. O., S. 107).

¹¹ Das Datum wurde eingefügt, die letzte Ziffer ist nicht eindeutig zu lesen (1 oder 0). Der Vater starb am 30. April 1670 (vgl. Kramer, Beiträge, S. 29).

¹² Nach späteren Angaben 1673 (vgl. Lebensnachrichten, a. a. O., S. 57).

¹³ „Von meinem Vater... erwecket ward“: Zusatz am Rande. In der ersten Fassung fehlt der negative Akzent. Der ursprüngliche Text lautete: „Im 11ten biß 12ten Jahr meines alters hat sich solches insonderheit nachtrücklich herfür gethan. Denn da erweckte mich Gott sonderlich“.

verlangen nach dem ewigen Leben und viel ander gutes an ihr erkante, auch über dieses von eben derselben durch gute erbauliche reden zu allem guten gereizet ward.¹⁴ Solches war bey mir so durchdringend, daß ich bald anfinde das eitele wesen der Jugend, in welches ich mich schon durch das böse Exempel anderer Kinder ziemlich verliebet und vertieffet hatte, daß es von mir (weil man es an mir als einem Kinde, wie der welt Lauff ist, ohne großen widerspruch eine Zeitlang erduldet hatte)¹⁵ fast vor keine Sünde mehr geachtet ward, ernstlich zu hassen, mich der unnützen Gesellschaft, Spielens und andern Zeit Verderbs (206^a) zu ent schlagen, und etwas nützlichen und bessers zu suchen. Daher mir auch von den meinigen ein Zimmer eingereumet ward, darinnen ich täglich meiner andacht und Gebets zu Gott hertzlich pflegte, und Gott bereits zu der zeit gelobete ihm mein gantzes Leben zu seinem Dienst und zu seinen h. Ehren aufzuopffern.¹⁶

Ob nun wohl auff diesen guten anfang einer wahren Gottseligkeit von meinen damahligen anführern nicht gnugsam acht gegeben ward, so segnete doch der getreue Gott, der die Fehler der Kindheit aus Gnaden übersahe, dazumahl sonderlich meine studia, daß ich auch im 13ten Jahr meines alters in classen Selectam des Gothischen Gymnasii gesetzt, und daraus im 14ten Jahr öffentliche Vergünstigung der Oberen erlangete, die Academien zu besuchen,¹⁷ welches aber von den meinigen noch fast auff 2 Jahr, wegen meines alzu geringen alters, ausgesetzt ward.¹⁸ Dieses muß ich Gott zum preiß von meinem gantzen Leben bekennen. Je mehr ich mich zu Gott gehalten, und je weniger ich mein Gemüth mit Liebe der welt beflecket, je mehr hat mir Gott seine Gnade und Seegen wie in allem, also auch absonderl. (206^b) in meinen studiis wiederfahren und mercken lassen. Hingegen je mehr ich mein Hertz von Gott abgewendet, und weltlich gesinnet worden, je mehr bin ich auch in der irre herumgeführt worden, und habe wol mit großer arbeit wenig ausgerichtet, welches ich mehrentheils nach der Zeit erst erkant, da ich wol vorhin gemeynet, daß ich gar herrlich geführt würde, und treffliche profectus hätte. Also ist mirs recht in die Hände kommen: *Die Furcht des Herrn ist der weißheit anfang.* [...] ¹⁹ daß es nicht genug sey, die Jugend zur wahren Gottseligkeit anzuweisen, sondern man müsse sie

¹⁴ Anna Francke (1658–1680). Der Name wurde eingefügt. Ursprünglich hatte Francke nur von „einer recht christlichen und Gottliebenden Person“ gesprochen. Seine Schwester hat ihn auch „zur Lesung Heiliger Schrift, Johann Arnds wahres Christenthum, und anderer guten Bücher, angeführet“ (vgl. *Personalia*, a. a. O., S. 19). Zur Bedeutung Arnds für Francke vgl. vorl. Ausg., S. 86.

¹⁵ „(weil man... erduldet hatte)“: Zusatz am Rande.

¹⁶ Zu den Gebetsübungen vgl. *Personalia*, a. a. O., S. 19.

¹⁷ 1676/77. Die *classis selecta* bereitete unmittelbar auf den Hochschulbesuch vor. Neben dem damaligen Rektor Georg Hesse (1613–1694) nennt Francke später als seinen Lehrer den nachmaligen Salzunger Superintendenten Rumpel. Er erwähnt ferner zwei von ihm selbst öffentlich vorgetragene Reden (vgl. *Lebensnachrichten*, a. a. O., S. 57). Die Entlassung Franckes aus dem Gymnasium scheint jedoch vorzeitig und gegen den Willen der Schule erfolgt zu sein (vgl. Kramer, A. H. Francke, I, S. 8, Anm. 2).

¹⁸ Für seine Erziehung war neben der Mutter vor allem der älteste Bruder David Balthasar Francke (1652–1691), Hof- und Kammeradvokat in Gotha, verantwortlich (vgl. *Lebensnachrichten*, a. a. O., S. 57f.).

¹⁹ Sprüche Salomos 1,7. Im folgenden wird der Text durch mehrere Streichungen unklar. Ursprünglich hieß es anschließend: „Das öffentliche Schulgehen war der anfang zu meiner abermaligen Verführung. Daher mir allezeit dieses zu einer Regel hat dienen müssen.“ Dieser Text ist durchgestrichen worden, und zwischen die Zeilen wurde eingefügt: „habe ich dieses nach der zeit gelernet“. Auch diese Formulierung wurde gestrichen und am Rande ein Satz mit den Worten „Bey dem“ angefangen, aber nicht ausgeführt.

auch bey zeiten für die listige verführung der welt warnen.²⁰ Wie es denn die tägliche Erfahrung bezeuget, daß stille und sittsame Gemüther, die zu aller Erbarkeit erzogen sind, wenn sie in die welt kommen, und unter (207^a) große Gesellschaft auff hohen oder niedrigen Schulen gerahten, sich durch böse Exempel leicht verleiten, und gleichsam mit dem vollen Strom hinweg reissen lassen. Insonderheit ist solches alter von 13, 14, 15 p. Jahren der Gefahr der verführung wol am meisten unterworfen, und daher in der auferziehung am fleissigsten und sorgfältigsten in acht zu nehmen.²¹ Denn wol mancher nicht mit der welt so rohe dahin leben würde, wenn er zu solcher Zeit, da die Lüste der Jugend, und die verliebung in den äusserlichen Schein dieser welt sich zu erst bey ihm herfürgethan, in gebührenden Schrancken wäre gehalten worden. An meinem Ort halte gewiß darvor, wenn man nicht allein durch G. w. einen wahren Grund der Gottseeligkeit in mein Hertz zu pflanzen gesucht hätte, sondern mich auch für zukünftige verführung gewarnet, und mir die listigen anläufe der welt mit lebendigen Farben abgemahlet hätte, es würde das öffentliche Schulgehen, welches an sich keines weges zu verwerffen, mir nicht eine Gelegenheit zu meiner abemahligen verführung gewesen seyn. Denn da ich erst in das Gymnasium gesetzt ward,²² suchte ich noch in fleissigem Gebet das angesicht des Herrn, und erinnere mich, daß ich Gott mit großem ernst angeruffen und gebeten, daß er mir solche gute Freunde geben wolte, die mit mir eines Sinnes wären, ihm zu dienen, aber da ich so viel böse Exempel sahe, (207^b) und mit einigen auch allmählich in Bekantschaft gerieth, verlohre sich nach und nach der vorige Eyffer, hingegen begunte ich mich der welt gleichzustellen, Ehre bey der welt groß zu achten, und um des willen nach Gelehrsamkeit zu streben, und es andern zuvor zuthun. Das Beste für mich war, daß ich anfänglich von den meisten wegen meiner geringen Jahre, da sie fast noch einmahl so alt waren als ich, verachtet ward, welches mir Gott nicht wenig zu meiner Demüthigung dienen lassen. Je mehr aber die verachtung von mir wegfiel, insonderheit da ich aus dem Gymnasio dimittiret war, je mehr war auch die Thür zu meiner verführung geöffnet, daß ich auch schon damahls wol erfahren, daß einem die welt vielweniger schadet, wenn sie einen verachtet und verschmähet, als wenn sie einen liebkoset und schmeichelt. In den studiis ließ ich mich wohl nichts hindern, sondern suchte immer mehr darinnen zuzunehmen.²³ Aber solches ge(208^a)schahe schon nicht mehr aus einer reinen absicht, zur Ehre Gottes, und zum Dienst des Nechsten, sondern vielmehr um eigener Ehre und Nutzens halber. Daher ich auch in der lateinischen Sprache mich mit einer leichten und natürlich fliessenden Schreibart nicht behelffen wolte, sondern diejenigen Auctores am meisten liebte, die fein hochtrabend schrieben, und solche mit Fleiß imitirte,²⁴ absonderlich da ich von andern drinnen

²⁰ „verführung der welt warnen“: Ursprünglich folgte hier noch eine für Francke typische Formulierung: „oder daß sie nicht allein in Einfältigkeit der Tauben, sondern auch in Klugheit der Schlangen müsse erzogen werden“ (vgl. Matth. 10,16).

²¹ Die hier und im folgenden gegebenen grundsätzlichen pädagogischen Ausführungen sind ein weiterer Hinweis darauf, daß der „Lebenslauf“ wahrscheinlich in der Erfurter Zeit 1690/91 entstanden ist, in der sich Francke intensiv mit pädagogischen Fragen beschäftigt hat (vgl. vorl. Ausg., S. 124; Stahl, a. a. O., S. 14f.).

²² „An meinem Ort... Denn da ich erst“: Zusatz am Rande. Der letzte Satz begann ursprünglich: „Da ich in die öffentliche Schule gesetzt ward“.

²³ Francke scheint in dieser Zeit weithin selbständig gelernt zu haben. Doch erhielt er auch eine gewisse Anleitung von dem damaligen Subkonrektor des Gothaischen Gymnasiums und späteren Rektor in Lübeck Johann Heinrich Hesse († 1695) (vgl. Lebensnachrichten, a. a. O., S. 57).

²⁴ „Sondern... imitierte“: Verbesserung am Rande. Auch der übrige Text ist stilistisch überarbeitet worden.

gelobet und also noch weiter aufgeblehet ward, biß mir endlich von einem dieser Fehler entdecket, und an statt anderer Auctorum, des Ciceronis Scripta wieder in die Hände gegeben worden, aus dessen Laelio, Tusculanis quaestionibus, Epistolis p. ich mich einer fließenden und ungezwungenen Schreib art befliesse.²⁵ Wiewol auch darinnen dem bereits verdorbenen Gemüthe gar sehr geschadet ward, daß ich die heydnischen Dinge ohne unterscheid ergriffen und also mehr einen heydnischen als christlichen styllum führen lernete, in dem heydnische Reden und heydnische Laster so wol aus meinem als aus der Heyden schrifften, welche ich mir zur regel fůrgestellet herfür blicketen. Welchen Fehler ich wol dazumahl gar nicht erkant, noch von andern deswegen erinnert ward, biß ich darnach solchen Greuel nach erlangter Erkenntniß des rechtschaffenen wesens, dß in Ch. ist, [...] (208^b) erkant. Wie denn die Jugend insgemein in solchem Fehler stecket,²⁶ welches doch leichtlich könnte verhütet werden, wenn der informator selbst die reden, welche aus dem Glauben fließen oder zum wenigsten damit bestehen können, von den andern, welche aus dem Unglauben fließen, unterscheiden könnte, und darinnen dem Lernenden gebührende anweisung thäte. Eben diese Eitelkeit und Begierde bald gelehrt zu werden, triebe mich auch, daß ich gerne einen guten Vorschmack von denen studiis Academicis haben wolte, da ich doch noch wol nöthigere dinge hätte excoliren können, z. e. da ich in der Hebräischen Sprache noch unerfahren war, und diese ja als für allen Dingen zum studio theologico nöthig hätte treiben sollen, fiel ich auff das studium philosophicum, und wante viel zeit drauff, ja auff das theologicum selbst, und weil man mich also gehen ließ, ja es auch noch an mir lobete, und mir Bücher dazu recommendirete, meynete ich es wäre recht wol gethan, und verwickelte mich immer weiter, und kam also mit großer arbeit und (209^a) Mühe von dem rechten Grund und zweck des studii theologici immer weiter ab. Das beste war daß der Grund in Latinis und Graecis so gelegen war, daß ich mich damit behelffen kunte.

Indessen wurde ich im 16ten Jahr meines alters auff universitaeten geschicket, und ward Erfurt erwehlet,²⁷ weil es in der Nähe war, und man einen guten Freund daselbst hatte, dessen als eines alten Academici aufsicht und information ich solte anvertrauet werden.²⁸ Derselbe hielte mir nun ein Collegium hebraicum über des Schikardi horologium,²⁹ dabey ich auch den hebraeischen text lernete analysiren, desgleichen ein Collegium Logicum, und Metaphysicum, in welchen ich mich ziemlich in diesen studiis vertieffete, und die besten Logicken und metaphysiken zusammen schlepte, unter welchen ich nebst D. Bechmanni Log.³⁰ und Stahlī Me-

²⁵ Die Schriften Ciceros (106–43 v. Chr.), vor allem sein Werk *De officiis*, wurden im Neustoizismus des 16./17. Jahrhunderts sehr geschätzt.

²⁶ „welchen Fehler... Fehler stecket“: Verbesserung am Rande. Die letzte Zeile auf Blatt 208^a ist schlecht zu lesen und nicht mehr vollständig. Es heißt dort wahrscheinlich: „daß in Ch[risto] ist, so [...]“ (vgl. Eph. 4,21).

²⁷ Die Immatrikulation Franckes erfolgte bereits im Juli 1675, doch bezog er die Universität erst im April 1679 (vgl. Biereye, a. a. O., S. 35 f.).

²⁸ Conrad Rudolph Hertz (* 1655), 1672 aus dem Erfurter Stadtgymnasium zur Universität entlassen, danach Studium der Theologie in Jena. Über seinen späteren Lebensweg ist nichts bekannt. Wie die folgenden Namen zeigen, hat er Francke vor allem mit den Vertretern der von Georg Calixt (1586–1656) geprägten Theologie bekannt gemacht, die dem orthodoxen Luthertum fernstanden (vgl. Lebensnachrichten, a. a. O., S. 57; Biereye, a. a. O., S. 41).

²⁹ Wilhelm Schickard (1592–1635), Mathematiker und Orientalist in Tübingen. Sein *Horologium hebraicum* erschien 1614 in Tübingen.

³⁰ Friedemann Bechmann (1628–1703), Professor der Philosophie (seit 1656) und Theologie (seit 1668) in Jena, Anhänger des Calixt. Seine *Institutiones logicae* erschienen erstmalig 1664 in Jena.

taph.³¹ rechnete Hoepfneri commentarium in organon Aristotelis,³² Corneli Martini de analysi materiae et formae,³³ P. Musaei Metaphys.³⁴ pp. welche ich dann auch mit allem Fleiß tractirte. (209^b) Ferner hielt ich auch bey eben demselben ein Collegium Geographicum, und weil er Bosii Jenensis discipulus privatissimus gewesen war, ein Collegium de Notitia Auctorum theologicorum, welches ihm, seinem Bericht nach, privatissime von Bosio communiciret war.³⁵ Dieses war mein anfang der Academischen studien, dabey aber wol des rechten Zwecks am wenigsten gedacht ward. Vielmehr ward mein Gemüht immer mehr in die welt und deren Eitelkeit verwickelt, daß ich mich andern studiosis, mit welchen ich conversirte, gleich stellte, und große Beförderung, ansehen für der welt, zeitliche Ehre, hohe wissenschaft und gute Tage zu meinen Zweck setzte, welches allezeit bey mir zunahm, je mehr ich in den studiis zu proficiren schiene.³⁶ Indessen fand ich auch in meinem Gemüht wenig Ruhe und vergnügung, weil ich wol erkante, daß ich von dem ehemaligen guten anfang eines wahren Christenthums, den ich in der Kindheit gehabt, weit ab(210^a)gewichen.

In eben demselbigen Jahre welches war Anno 1679 ward ich noch von den meinigen nach Kiel gesant,³⁷ auff anforderung meiner Mutter Bruder Ant. Henr. Gloxins S.A.³⁸ als Patroni des stipendii Schabbeliani, welches mir als nechsten anverwandten des Schabbelischen Stammes solte gereicht werden.³⁹ Also begab ich mich auff dessen

³¹ Daniel Stahl (1589–1654), seit 1623 Professor der Logik und Metaphysik in Jena. Sein Compendium metaphysicae erschien 1676 in Jena.

³² Heinrich Hoepfner (1582–1642), seit 1612 Professor der Logik und Philosophie in Leipzig. Sein Commentarium in organon Aristotelis erschien 1620 in Leipzig.

³³ Cornelius Martini (1568–1621), Professor der Philosophie in Helmstedt, Vertreter des melanchthonianischen Humanismus und der aristotelischen Philosophie, Lehrer des Calixt. Sein Tractatus de analysi logica erschien 1594 in Helmstedt.

³⁴ Peter Musäus (1620–1674), seit 1648 Professor der Philosophie in Rinteln, seit 1663 in Helmstedt, seit 1665 in Kiel Professor der Theologie, Anhänger des Calixt. Seine Institutiones metaphysicae erschienen 1663 in Rinteln.

³⁵ Johannes Andreas Bose (1620–1674), seit 1656 Professor der Geschichte in Jena. Sein Kolleg „Über die Kenntniss der theologischen Autoren“ wurde nach seinem Tod in erweiterter Form von J. G. Meuschen 1704 in Kiel unter dem Titel Introductio in notitiam scriptorum ecclesiasticorum herausgegeben (Jena 1723⁵ von G. J. Walch).

³⁶ Nach einer späteren Nachricht hat Francke bereits in der Erfurter Zeit Heinrich Wilhelm Ludolf kennengelernt (vgl. vorl. Ausg., S. 62), der ihm für Kiel einen Lehrer der englischen Sprache vermittelte (vgl. Lebensnachrichten, a. a. O., S. 59).

³⁷ Francke hielt sich kurze Zeit in Gotha auf und reiste dann über Lübeck nach Kiel (vgl. Lebensnachrichten, a. a. O., S. 58).

³⁸ Anton Hinrich Gloxin (1645–1690), Bruder der Mutter Franckes, Syndikus und Advokat in Lübeck, nach dem Tode seines Vaters David Gloxin Verwalter der Schabbelschen Stiftung. Francke stand schon einige Jahre hindurch mit ihm in brieflicher Verbindung. Der noch nicht vollständig ausgewertete Briefwechsel befindet sich im Stadtarchiv Lübeck, Schabbel-Stiftung, Convolut 29.

³⁹ Die Stiftung wurde 1637 von Heinrich Schabbel (1569–1639), einem Verwandten Franckes mütterlicherseits, auf Anregung des Reformtheologen Nikolaus Hunnius (1585–1643) zur Ausbildung akademisch qualifizierter Theologen eingerichtet, wobei vor allem an die Unterstützung ärmerer Verwandten gedacht war. Eine Reihe von Männern, die die Entwicklung Franckes beeinflusst haben, sind Stipendiaten dieser Stiftung gewesen, wie Chr. Kortholt, J. W. Petersen, C. H. Sandhagen, A. Tribbechow und W. Verpoorten (vgl. Sellschopp, a. a. O., S. 105 ff.). Zur Bedeutung der Stiftungsbestimmungen für den weiteren Studienweg Franckes vgl. die folgenden Anmerkungen.

Befehl daselbst am Tisch und ins Hauß zu Hn. D. Kortholt, ieszigen Procancellario und Prof. Prim. daselbst,⁴⁰ dessen information und inspection zugleich ich und die übrigen Alumni des stipendii fürnehmlich recommendiret waren.⁴¹ Daher ich auch daselbst fast völlig 3 Jahr nemlich von Michaelis 1679 biß Pfingsten oder Trinit. 1682 blieben.⁴² Hier habe nun meine studia continuiert, erstlich philosophica, welche ich nun gar ernstlich vermeynte zu excoliren, und derowegen Collegia disputatoria und andere darüber anstellte,⁴³ insonderheit suchte ich metaphysicam und Ethicam aus dem Grunde zu tractiren, und war fürnehmlich (210^b) um deren usum in theologia bekümmert.⁴⁴ Physica triebe bey Hn. D. Morhoffio, und tractirte zu dem Ende sein collegium de historia naturali.⁴⁵ Sonst suchte fürnehmlich bey erwehnten Hn. D. Morhoffio in latinitate mich besser zu üben, und solidiora fundamenta eloquentiae tum sacrae tum profanae zu untersuchen,⁴⁶ darinnen ich denn auch privatissime bey ihm informiret ward.⁴⁷ Dazu kam bald, daß ich mich in das studium polyhistoricum oder cognitionis Auctorum sehr verliebte, als wozu der in Erfurt gemachte anfang gute Gelegenheit gab. Daher ich das ietzo gedruckte collegium polyhistoricum, so damahls gehalten ward fleissig mit besuchte.⁴⁸ Mein Vetter zu Lübeck erkante wohl, daß ich mich mehr darinnen vertieffte als mir zu meinem studio theologico nöthig

⁴⁰ Christian Kortholt (1633–1694), ehemaliger Stipendiat der Schabbelschen Stiftung, 1666 nach Errichtung der Kieler Universität von Rostock nach Kiel berufen, 1675 Professor primarius, 1689 Prokanzler, gestorben als Rector magnificus. Er gehört zu den Vertretern der lutherischen Reformorthodoxie.

⁴¹ Es waren jeweils vier Stipendiaten. Zu jener Zeit befanden sich in Kiel: 1. Johann Gottfried Scriver, ein Sohn des bekannten Erbauungsschriftstellers Christian Scriver. Über seinen weiteren Lebensweg ist nichts bekannt. 2. Adam Herold (vgl. vorl. Ausg., S. 11). 3. Im Herbst 1681 kam Joachim Justus Breithaupt hinzu (vgl. vorl. Ausg., S. 68). Von den späteren Stipendiaten erwähnt Francke nur Hermann von der Hardt (vgl. vorl. Ausg., S. 25).

⁴² Francke wurde am 10. November 1679 immatrikuliert (vgl. Album der Christian-Albrechts-Universität 1665–1865, hrsg. von F. Gundlach, 1915, S. 23, Nr. 1086). Zum Termin der Abreise vgl. Weigelt, a. a. O., S. 55.

⁴³ Es handelt sich wahrscheinlich um die durch die Schabbelsche Stiftung festgelegten Disputationen (vgl. Sellschopp, a. a. O., S. 121). Francke führte diese Übungen vor allem mit seinem Stubengenossen Adam Herold (1659–1711) durch, der bereits längere Zeit in Wittenberg und Gießen Theologie studiert hatte und nach einer Reise zum Studium des Englischen und der orientalischen Sprachen durch Holland und England 1680 in Kiel den Magistergrad erwarb. Er verfaßte später mehrere systematisch-theologische Studien und starb als Superintendent in Eilenburg (vgl. Lebensnachrichten, a. a. O., S. 58; Personalialia, a. a. O., S. 18).

⁴⁴ Das entsprach den Bestimmungen der Schabbelschen Stiftung (vgl. Sellschopp, a. a. O., S. 120). Neben den Übungen bei Herold wurde Francke zusammen mit Scriver von Kortholt privat in philosophia instrumentali et theoretica unterwiesen (vgl. Personalialia, a. a. O., S. 18).

⁴⁵ Daniel Georg Morhof (1639–1691), 1665 bei der Gründung der Kieler Universität als Professor der Beredsamkeit und Poesie von Rostock berufen, seit 1673 Professor der Geschichte. Das Kolleg scheint nicht gedruckt worden zu sein.

⁴⁶ „Die festeren Fundamente der geistlichen und weltlichen Beredsamkeit“. Zu diesem Themenkreis liegen zahlreiche Veröffentlichungen Morhofs vor.

⁴⁷ Daneben erlernte er in Kiel das Englische (vgl. vorl. Ausg., S. 15). Mit diesen Sprachstudien ging er über die Bestimmungen der Schabbelschen Stiftung hinaus (vgl. Sellschopp, a. a. O., S. 119f.).

⁴⁸ D. G. Morhof, Polyhistor sive de notitia auctorum et rerum commentarii. Qvibus praeterea varia ad omnes disciplinas consilia et subsidia proponuntur, Lübeck 1688, vollständige Ausgabe 1708 durch J. Möller.

wäre, und richte mir davon abzustehen,⁴⁹ aber mein Gemüht war bereits so sehr drinnen verstricket, daß ich auch (211^a) wol meynte, man richte mir nicht treulich, und hielte dasjenige für absolute notwendig, was doch auch nur von seinen Liebhabern für eine Zierde der übrigen wissenschaften angegeben wird,⁵⁰ und nach dem elenden zustand meines Gemühts nur ad pompam von mir gerichtet war. Das studium theologicum setzte ich fort bey Hn. D. Kortholt. Hielte bey demselben Collegia Thetica, Polemica, und Exegetica, so wol publice als privatim, laß darneben seine Schrifften und welche er mir sonst recommendiret fleissig.⁵¹ Daneben wolte ich auch predigen lernen, und gerieth über den von einigen so genannten methodum Helmstadiensem, lase zu dem Ende fleissig Rhetoricam Aristotelis cum Commentario Schraderi, machte auch secundum methodum Schraderi locos communes Biblicos,⁵² und getraute mich auch in öffentlicher Gemeine in der Stadt und auff dem Land zu predigen,⁵³ welches aber wol nicht aus dem Grunde geschehen, wie Paulus erfordert 2. Cor. IV.⁵⁴ Ich gläube, darum rede ich, wie wol ich damahls meiner meynung nach gar recht dran thäte.⁵⁵ Über dieses hielte auch fleissig mit Hn. D. Kortholti collegia, die er in historia Ecclesiastica publice und privatim hielte,⁵⁶ unter denen auch eines über Eusebii historicam [!] Ecclesiasticam publice gehöret.⁵⁷ So hielte auch bey ihm ein Collegium de Officio ministrorum Ecclesiae.⁵⁸ In welchen, wie auch in seinen übrigen lectionibus, ich dem wehrten Mann das zeugniß geben kan, daß er die studiosos fleissig und ernstlich (211^b) Von dem ärgerlichen weltwesen abgemahnet, und die schwere verantwortung eines Predigers ihnen wol fûrgestellt.⁵⁹ Wodurch denn auch geschehen, daß der gute Funcke, der noch in meinem Hertzen war, ziemlich und oft aufgeblasen ward.⁶⁰ Daher ich wol mannichmal einen vorsatz faste mich von der welt und ihrer Eitelkeit zu entreissen, sahe und erkante wol, daß das Leben der studiosorum, wie es gemeiniglich geführet ward, und wie ichs selber mit führete, nicht mit dem worte Gottes übereinstimmte, und daß es unmöglich also bestehen könnte, finge auch wol dann und wann an mich zu ändern. Aber der große Hauße risse mich bald wieder dahin, daß es dann hieß, daß das letzte mit mir ärger ward, denn das

⁴⁹ A. H. Gloxin erhielt als Direktor der Stiftung regelmäßig von Kortholt Bericht über die Aufführung der Stipendiaten (vgl. Sellschopp, a. a. O., S. 112; Weigelt, a. a. O., S. 54).

⁵⁰ „auch nur ... angegeben wird“: Verbesserung am Rande.

⁵¹ Vgl. das umfangreiche Schrifttum Kortholts, das alle Gebiete der Theologie umfaßt. Francke wurde von ihm auch in Privatgesprächen angeleitet und hatte Zugang zu seiner Bibliothek (vgl. Personalialia, a. a. O., S. 18).

⁵² „Nach der Methode Schraders die biblischen Grundstellen [sammeln]“. Christoph Schrader (1601–1680), seit 1635 Professor der Beredsamkeit in Helmstedt. Sein Kommentar über die Rhetorik des Aristoteles erschien 1674 in Helmstedt.

⁵³ Nach Neujahr 1681 (vgl. Lebensnachrichten, a. a. O., S. 58). Predigten und Predigtübungen wurden durch die Schabbelsche Stiftung gefordert (vgl. Sellschopp, a. a. O., S. 120 f.).

⁵⁴ 2. Kor. 4, 13.

⁵⁵ „Daneben wolte... dran thäte“: Zusatz am Rande.

⁵⁶ Vgl. Chr. Kortholt, *Historia ecclesiastica novi testamenti*, Leipzig 1697.

⁵⁷ Die Kirchengeschichte des Eusebius von Caesarea (260/65–339) bietet die erste umfassende Darstellung der Geschichte der alten Kirche. Die Vorlesung Kortholts scheint nicht gedruckt worden zu sein.

⁵⁸ „Vorlesung über das Amt der Diener der Kirche“ (d. h. der Geistlichen). Vgl. Chr. Kortholt, *Pastor fidelis, sive de officio ministrorum ecclesiae opusculum*, Hamburg 1696.

⁵⁹ Vgl. Chr. Kortholt, *Schwere Priester-Bürde / aus Gottes Wort und der H. Kirchen-Antiquität vorgestellt*, Frankfurt a. M. 1672.

⁶⁰ Vgl. Kortholts kritischen Bericht über Francke an A. H. Gloxin vom 16. Oktober 1680 (zitiert bei Weigelt, a. a. O., S. 54).

erste.⁶¹ Also war ich bey allen meinen studiis nichts als ein grober Heuchler, der zwar mit zur Kirchen, zur Beicht, und zum H. Abendmahl ginge, sunge und betete, auch wol gute discurs(212^a)se führete und gute Bücher lase, aber in der Taht von dem allen die wahre Krafft nicht hatte, nemlich zu verleugnen das ungöttliche wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben,⁶² nicht allein äusserlich, sondern auch innerlich. Meine theologiam faste ich in den Kopff, und nicht ins Hertz, und war vielmehr eine todte wissenschaft als eine lebendige Erkenntniß. Ich wuste zwar wol zu sagen, was Glaube, wiedergebuhrt, Rechtfertigung, Erneuerung p. sey, wuste auch wol eins vom andern zu unterscheiden, und es mit den Sprüchen der Schrift zu beweisen, aber von dem allen fand ich nichts in meinem Hertzen, und hatte nichts mehr als was im Gedechnis und phantasie schwebte. Ja ich hatte keinen andern concept vom studio theologico, als daß es darinnen bestehe, daß man die collegia theologica und theologische Bücher wol im Kopffe hätte, und davon erudite discourirten könnte. Ich wuste wohl, daß Theologia ein habitus practi(212^b)cus definiret würde, aber ich war in meinen collegiis, welche ich hielte nur um die theoriam bekümmert. Wenn ich die H. Schrift lase, war es mehr, daß ich gelehrt werden möchte, oder damit ich der guten Gewohnheit ein gnügen thäte,⁶³ als zur Erkenntniß des göttlichen wesens und willens zu meiner Seeligkeit. Ich setzte darauff sehr viel, daß ich alles aufs Papier schriebe, wie ich denn deswegen etliche ziemliche volumina zusammen geschrieben von Collegiis,⁶⁴ aber ich suchte es nicht, wie Paulus will 2. Cor. III,⁶⁵ durch den Geist Gottes auff die Taffeln des Hertzens zu schreiben.

In solchen zustande war ich, da mir mein Vetter als Patronus stipendii Schabbeliani vergönnete von Kiel wegzureisen, in dem es, wie er berichtete, damahls mit dem stipendio schabbeliano auff eine Zeitlang ins stocken gerieht. Darauff reisete ich nach Hamburg, weil es in Kiel mit dem Hebräischen nicht recht mit mir fort gewolt, (213^a) da ich zwar etliche mahl einen neuen anfang gemacht hatte, aber zu keiner gründlichen wissenschaft darinnen durch den gemeinen methodum hatte gelangen mügen,⁶⁶ da man erst sich mit der Grammatica und dem analysiren sehr lange auffhält, ehe man die Bibel selbst durchzulesen sich getrauet. Daher suchte ich bey dem Hn. L. Etzardo⁶⁷ in Hamburg diesen Fehler zu ersetzen, begab mich an seinen Tisch, und nahm die Stube in seiner Nachbarschaft, und wante alle Zeit drauff nach seinem methodo so gut ich könnte, linguam hebraeam zu tractiren. Ich rühme auch hierinnen des lieben Mannes treue und Fleiß von grund des Hertzens,

⁶¹ Vgl. 2. Petr. 2,20.

⁶² Vgl. Tit. 2,12.

⁶³ „damit... thäte“: Verbesserung am Rande. Dafür stand ursprünglich: „als ein opus operatum“.

⁶⁴ Von diesen Nachschriften ist nichts erhalten geblieben. Francke erwähnt in einer handschriftlich erhaltenen paränetischen Vorlesung, daß er Morhofs Collegium polyhistoricum und dessen Collegium epistolicum sowie die Kirchengeschichte Kortholts nachgeschrieben habe (AFSt N 2, S. 607ff.).

⁶⁵ 2. Kor. 3,3.

⁶⁶ Nach den Bestimmungen der Schabbelschen Stiftung sollten die Stipendiaten die biblischen Grundsprachen studieren, sich aber nicht darin vertiefen (vgl. Sellschopp, a.a.O., S. 119f.).

⁶⁷ Esdras Edzardus (1629–1708) erwarb den Grad eines Licentiaten der Theologie in Rostock, widmete sich danach ohne ein festes Amt in Hamburg dem Unterricht in den Grundsprachen der Heiligen Schrift und der Bekehrung der Juden. Francke hat die Ratschläge Edzards später in Halle der Sprachausbildung der Theologiestudenten zugrunde gelegt.

als der sich auch die Mühe nicht verdrießen lassen, ohne leiblichen Entgelt viel zeit auff mich zu wenden, und mir in meinen dubiis welche mir in Lesung der Schrift, oder auch quoad methodum vorkamen, zu helfen. Ich kam also bey ihm mit Lesung des A. T. biß in den Propheten Esaia, so viel ich mich erinnern kan, und da ich nach (213^b) zwey Monathen von den meinigen nach Hause gefordert ward, nahm ich von erwehntem Hn. L. Etzardo weitere instruction, wie ich das studium continuiren möchte. Da mir denn gerahten ward, erstlich lectionem cursoriam zu absolviren, und dann in secunda lectione grammaticam gründlicher zu erlernen, in tertia lectione den Glassium,⁶⁸ in 4ta das Chaldaeische in 5ta das Michlal Jophi,⁶⁹ in 6ta die biblia Buxtorffii⁷⁰ zu tractiren. Welchem methodo ich auch nachzukommen bedacht war, weil ich aber mich auff die 1½ Jahr bey den meinigen zu Gotha auffhalten muste, fehlte es mir an Gelegenheit zu einem und dem andern. Daher ich in wehrender zeit die Ebraeische Bibel an sich selbst nebst der Philologia Sacra Glassii⁷¹ desto fleissiger durch tractirte, und, so viel ich mich erinnere, Biblia hebraea wol sechsmahl absolvirete.

Der Zustand meines Gemüths da ich von Hamburg kam (214^a) war sehr schlecht und mit Liebe der welt durch und durch beflecket. Gott gab mir auch zu erkennen, daß er seine Hand immer mehr von mir abgezogen, weil ich seine[r] kräftigen Vater Hand,⁷² die mich so nachrücklich zur Bekehrung so mannichmal gereizet, nicht platz gegeben, sondern mich immer tiefer in die Liebe der welt versencket. Da fieng ich nun gleichsam auff neue an Gott mit Ernst zu suchen. Aber es bestand mein Suchen dennoch mehr im äusserlichen als im innerlichen. Ich sunge und betete viel, laß viel in der Schrift, und andern geistlichen Büchern, ging viel zur Kirchen, bereuete auch äusserliche Sünden und kam wol mit Thränen zur Beichte, aber das blieb noch alle zeit in meinem Herten stecken, daß Ehre, Reichthum und nach guten Tagen trachten keine Sünde sey. Da doch Johannes ausdrücklich schreibt. 1. Joh. II. (214^b) Habt nicht lieb die welt, noch was in der welt ist. So iemand die welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der welt ist, nemlich Fleisches Lust, augen Lust, und hoffärtiges Leben ist nicht vom Vater sondern von der Welt.⁷³ Wenn ich auch alle Sünden bereuete, so bereuete ich den Unglauben nicht, der doch tieffe wurtzeln hatte in meinem Herten. Denn wo die Früchte des Glaubens nicht sind, als Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit,⁷⁴ da ist auch nicht glaube, sondern eine bloße Ein-

⁶⁸ Salomon Glassius (1593–1656), 1621 Professor der orientalischen Sprachen, 1638 Professor der Theologie in Jena, seit 1640 Generalsuperintendent in Gotha. Gemeint ist seine *Philologia Sacra* (vgl. vorl. Ausg., S. 14).

⁶⁹ Hebräischer Kurztitel eines bekannten rabbinischen Kommentarwerkes zu einzelnen Stellen des Alten Testaments, das 1660 in Amsterdam von dem Rabbiner Jakob Abendana herausgegeben wurde (vgl. das Exemplar HB 55 A 16).

⁷⁰ Johannes Buxtorf (1564–1629), seit 1591 Professor der orientalischen Sprachen in Basel, gab 1618 ff. in Basel eine *Biblia hebraica et chaldaica* heraus, in der er Targum, Masora und Kommentare der Rabbinen verarbeitet hat.

⁷¹ S. Glassius, *Philologiae Sacrae, qua totius sacrosanctae Scripturae, tum stylus et literatura, tum sensus et genuinae interpretationis ratio expenditur; libri quinque* (1623 ff.), Frankfurt a. M./Leipzig 1691⁶.

⁷² Der ursprüngliche Text lautete: „weil ich mich seinen kräftigen Vater-Zug, dadurch er...“. Bei der Verbesserung ist „mich seinen“ stehengeblieben. Wir haben den Text sinnentsprechend korrigiert.

⁷³ 1. Joh. 2,4f.

⁷⁴ Vgl. Gal. 5,22.

bildung vom glauben, und in der That nichts als Unglauben. Doch war in solchen 11 $\frac{1}{2}$ Jahren, da ich zu Hause war, dem äusserlichen nach, mein Zustand besser als vorhin. Denn ich lag dem studieren ob mit großen Fleiß, und suchte auch im übrigen ein äusserliches erbares Leben zu führen, mein Hertz kam aber nicht zur rechten ruhe. Meine studia (215^a) faste ich inzwischen in bessere Ordnung wiederholeten guten theils die dinge die ich auff universitaeten und sonsten gefasset, tractirte fleissig V. et N. T. in Hebräischer und griechischer Sprache, daneben lernete ich auch die Frantzöische Sprache, und übete mich in der Englischen Sprache, die ich zu Kiel gelernt.⁷⁵ Für der welt ward ich wol für einen frommen und fleissigen studenten gehalten, der seine Zeit nicht übel angewant, ward auch von vielen lieb und wehrt gehalten, aber in der that war ich nichts als ein bloßer natürlicher mensch, der viel im Kopff hatte, aber vom rechtschaffenen wesen, das in Jesu Christo ist⁷⁶ weit genug entfernt war.

Nach verflussener solcher Zeit fand sich ein studiosus zu Leipzig, der gefallen truge einen auff die Stube zu sich zu nehmen, der ihn in Hebraicis privatissime anwies.⁷⁷ Demselben ward ich fürgeschlagen, und kam also zu ihm nach Leipzig Anno 1684 vor ostern, da ich also gelegenheit funde meine studia weiter zu continuiren. Ließ mich also informiren in studio Rabbini von Hn. Christiani, Lectore Rabbini zu Leipzig,⁷⁸ und von einem discipulo Etzardiano, der sich in Leipzig auffhielt (215^b) ietzo Adjuncto Philosophiae in Wittenberg, Hn. M. Gerh. Meyern, welcher viel zeit, so ich ihm noch von Herten dancke, auff mich wante.⁷⁹ Daneben hielte ich auch einige andere collegia, als ein disputatorium über libros Symbolicos, ein Anti-Syncretisticum,⁸⁰ item ein Collegium historicum unter Hn. L. Rechenbergio,⁸¹ it. ein examinatorium über distinctiones theologicas unter Hn. Lic. Cypriano,⁸² it. ein disputatorium über dicta Script. S. unter H. D. Oleario,⁸³ it. ein examinatorium über

⁷⁵ Vgl. vorl. Ausg., S. 11.

⁷⁶ Vgl. Eph. 4, 21.

⁷⁷ Johann Christoph Wichmannshausen (1663–1727), seit 1699 Professor für morgenländische Sprachen in Wittenberg. Er kannte Francke vom Gymnasium in Gotha her und gehörte 1686 zu den Mitbegründern des Collegium philobiblicum (vgl. Lebensnachrichten, a. a. O., S. 59).

⁷⁸ Friedrich Albert Christiani, gebürtiger Jude, trat 1674 zum Christentum über und war bis 1695 Lektor an der Leipziger Universität.

⁷⁹ Gerhard Meier (1664–1723), 1685 Magister in Wittenberg, seit 1687 Adjunkt an der dortigen Philosophischen Fakultät, seit 1692 Professor der Logik am Hamburger Gymnasium, 1698–1701 als Superintendent in Quedlinburg in die pietistischen Streitigkeiten verwickelt, seit 1701 Superintendent in Bremen.

⁸⁰ Aus dem Textzusammenhang geht nicht eindeutig hervor, bei wem Francke die Übung über die lutherischen Bekenntnisschriften, die Vorlesung gegen die Synkretisten, d. h. gegen die Anhänger der von Calixt geprägten Theologie, und die später erwähnte Übung über das Lehrbuch der orthodoxen Dogmatik von König gehört hat. Nach dem Zusammenhang könnten es A. Rechenberg und J. Olearius gewesen sein (vgl. die folgenden Anmerkungen).

⁸¹ Adam Rechenberg (1642–1721), seit 1677 Professor der alten Sprachen und der Geschichte in Leipzig, seit 1699 Professor der Theologie daselbst. Francke und Wichmannshausen wohnten zunächst bei ihm (vgl. Lebensnachrichten, a. a. O., S. 59). Sein Briefwechsel mit Spener bildet eine wichtige Quelle für die Leipziger Zeit Franckes (vgl. Illgen, a. a. O., S. 5).

⁸² Johann Cyprian (1642–1723), seit 1676 Professor der Physik in Leipzig, 1678 Licentiat der Theologie, seit 1710 Professor der Theologie daselbst.

⁸³ Johannes Olearius (1639–1713), seit 1664 Professor der griechischen Sprache in Leipzig, seit 1677 Professor der Theologie daselbst, 1678 Dokt. theol., wurde ein Freund der pietistischen Bewegung.

Königs theol. positivam,⁸⁴ welches zugleich disputatorium war, und sein absehen auff die gantze theologia systematicam hatte;⁸⁵ desgleichen hielte ich auch mich zu dem so genannten Großen-Prediger collegio und Collegio Oratorio, so unter denen Magistris von vielen Jahren her in Leipzig gehalten werden.⁸⁶ Ich hielte auch Collegia Concionatoria bey Hn. D. Joh. Benedicto Carpzovio,⁸⁷ erstlich welches er des Mitwochens vielen andern hielte, darnach selb 4te des Freytags, (216^a) da allemahl einer predigte, und H. D. Carpzovius die Predigt nach denen Praeceptis homileticis censirte.⁸⁸ Theoriam praeceptorum hatte in einem Collegio homiletico bey Hn. M. Dornfeld, Diacono an der Niclas Kirchen daselbst, meinen damaligen Hn. Tischwirth, gehört,⁸⁹ ohne was ich privatim wante auff lectionem Hulsemanni und anderer, deren praecepta ich mir bekant machte.⁹⁰ Daneben excolirte ich die Frantzöische und Englische Sprache, wie auch die Italiaenische, als zu welchen allen ich daselbst sehr beqveme und gute Gelegenheit fand, solche auch fast in täglicher conversation zu gebrauchen.⁹¹ Dieses geschahe also successive.⁹² Inzwischen nahm ich Anno 1685 daselbst Gradum Magistri an und habilitirte mich auch im selb. J. praesidendo,⁹³ dabey ich wol keinen andern zweck hatte als desto besser Geld mit Collegiis zu verdienen, und dadurch desto besser befördert zu werden.⁹⁴ Daß ich die Ehre Gottes solte dabey gesucht haben, kan ich mich nicht erinnern, ob ich wol damahls, wenn ich darnach wäre gefragt worden, würde geantwortet haben, daß ich diesen Hauptzweck praesupponirte. Den äusserlichen zweck aber, den ich gesucht hatte, erhielte ich auch leichtlich. Denn ich bald drauff gnug zu thun kriegte, und ein Collegium

⁸⁴ Johann Friedrich König (1619–1664), seit 1651 Professor der Theologie in Greifswald, seit 1659 in Rostock. Seine *Theologia positiva acroamatica synoptice tractata*, Rostock 1664, war eines der meistgebrauchten dogmatischen Lehrbücher der lutherischen Orthodoxie.

⁸⁵ Vgl. vorl. Ausg., S. 15.

⁸⁶ Zu den Collegia vgl. vorl. Ausg., S. 18.

⁸⁷ Johann Benedict Carpzov (1639–1699), seit 1668 Professor für orientalische Sprachen in Leipzig, seit 1684 Professor der Theologie daselbst, gleichzeitig Pastor an der Thomas-Kirche. Er stand anfangs den Reformbestrebungen aufgeschlossen gegenüber, wurde aber später ein erbitterter Gegner Spencers und Franckes.

⁸⁸ Unter den Schriften Carpzovs finden sich mehrere Werke zur Homiletik, vgl. insbesondere die von ihm in erweiterter Form herausgegebene Predigtlehre seines Vaters: *Hodogeticum brevibus aphorismis olim pro collegio concionatori conceptum*, Leipzig 1675.

⁸⁹ Johann Dornfeld (1643–1720), 1670 Magister der Philosophie in Leipzig, seit 1682 Diaconus an der Nikolai-Kirche, später Superintendent von Leipzig.

⁹⁰ Johannes Hülsemann (1602–1661), seit 1629 Professor der Theologie in Wittenberg, seit 1646 in Leipzig. Sein Werk *Methodus concionandi*, Wittenberg 1638, wurde später mehrfach mit anderen Schriften zur Homiletik in einem Sammelband vereinigt, auf den sich Francke hier möglicherweise bezieht (vgl. das Exemplar HB 75 H 10).

⁹¹ Er hatte längere Zeit einen Famulus, mit dem er französisch sprach. Später wohnte er mit einem Engländer zusammen (vgl. Lebensnachrichten, a. a. O., S. 60).

⁹² „Daneben... gebrauchen“: Zusatz am Rande. Der Ort der Einfügung ist nicht gekennzeichnet, so daß der anschließende Satz auch nur als Abschluß der vorangehenden Darstellung gemeint sein könnte.

⁹³ Francke wurde am 29. Januar 1685 zum Magister promoviert (vgl. Illgen, a. a. O., S. 9). Er habilitierte sich nach einer handschriftlichen Eintragung am 18. Juli 1685 mit der *Dissertatio philologica de grammatica hebraica* (vgl. das Exemplar HB 76 C 7).

⁹⁴ Francke befand sich in einer finanziellen Notlage (vgl. Lebensnachrichten, a. a. O., S. 60). Der Erwerb des Magistergrades war wahrscheinlich außerdem auch eine Voraussetzung für die Wiedererlangung des Schabbelschen Stipendiums (vgl. Sellschopp, a. a. O., S. 113 f.; Weigelt, a. a. O., S. 56).

(216^b) nach dem andern anfieng und endete.⁹⁵ Daneben ward mir auch ein anderer privatim zu informiren anvertrauet,⁹⁶ welches ich also fort triebe biß ich von dannen reisete.

Das beste unter allem ist gewesen das Collegium Philobiblicum, von dessen anfang und Fortgang ich nöthig erachte weitleufftiger Bericht abzustatten.⁹⁷ M. Paulus Antonius ietzo Theol. Lic. und Superintend. zu Rochlitz⁹⁸ fiel einmahl mit mir auff den discours, daß das studium der beyden fundamental Sprachen, nemlich der griechischen und Hebraeischen so wenig excoliret würde, welches wir beyde also miteinander beklagten, biß endlich gedachter H. Antonius wünschete, daß die magistri selbst untereinander sich darinnen üben möchten, welches mir so fort wolgefiel, und auch mit dazu rieth, daß wir dergleichen je eher je lieber anfangen möchten, und da wir es also untereinander abgeredet, sprachen wir unseumig einige gute Freunde unter denen Magistris drum an, daß sie mit uns zusammen treten, und dergleichen collegium anfangen möchten. Welches von ihnen auch gleich beliebt, und (217^a) der anfang dazu des nechsten Sontags gemacht war.⁹⁹ Die erste abrede war diese daß wir alle Sontage 2 Stunden, von 4 biß 6. Uhr, nemlich nach geendeter Predigt, wolten beysammen seyn, da dann erstlich einer ein Capitel aus dem A. und dann einer ein Capitel aus dem N. T. kürztlich expliciren und appliciren solte, und zwar nach der Ordnung der Biblischen Bücher, wie ich denn also in der ersten lection explicirte Cap. 1. Geneseos und H. Antonius in derselben lection Cap. 1. Matthaei.¹⁰⁰ Solches war nun nicht etwan was neues oder ungewöhnliches auff der Universitaet Leipzig. Denn man wol über funfftzig Jahr zurück solche collegia zehlen kan, welche die Magistri unter sich angefangen, sich über gewisse leges darinnen vereinigt, und dieselben unter sich fortgesetzt, wie dessen Zeugniß geben können das obenerwähnte große Prediger collegium, welches sich darnach auch getheilet in 2 collegia, da in einem des Montags im andern des Donnerst. in der Pauliner Kirchen einer auftritt und prediget, die andern zusammentreten und die Predigt censiren, haben auch dabey ihren fiscum daraus die erforderte unkosten pflegen genommen zu werden.¹⁰¹

⁹⁵ Nach seiner Aussage bei der Leipziger Untersuchung 1689 hat Francke seit dieser Zeit neben der Einführung in die orientalischen Sprachen Vorlesungen über alttestamentliche Schriften und die ersten Kapitel des Matthäus-Evangeliums gehalten, vor allem an Hand der *Philologia Sacra* von Glassius (vgl. Leipziger Protokoll, S. 34).

⁹⁶ Seit 1685 wohnte Johann Caspar Schade (1666–1698) bei Francke, neben dem er 1687 zum Wortführer der pietistischen Studentenbewegung wurde (vgl. Lebensnachrichten, a. a. O., S. 60; Callenberg, a. a. O., 1689, I, S. 19f., 90ff.). Über seine späteren Beziehungen zu Francke vgl. vorl. Ausg., S. 249.

⁹⁷ Zur Entstehung und Geschichte des Collegium philobiblicum vgl. Illgen, a. a. O., S. 1ff.; Kramer, A. H. Francke, I, S. 19ff.

⁹⁸ Paul Anton (1661–1730), 1680 Student der Theologie in Leipzig, 1682 Magister, 1689 Licentiat der Theologie und Superintendent in Rochlitz, seit 1695 Professor der Theologie in Halle.

⁹⁹ Die Anregung zu diesem Gespräch gab eine Predigt Carpzovs. Zunächst waren nur drei Magister (Anton, Francke, Springer) beteiligt (vgl. Anton, a. a. O., S. 9f.). Nach der ersten erhaltenen Fassung der späteren Statuten des Kollegs waren es bei der offiziellen Gründung am 18. Juli 1686 bereits acht Magister: A. Anton, G. Springer, J. Chr. Westphal, J. J. Möller, J. Chr. Wichmannshausen, A. H. Francke, G. Gleitsmann, Chr. Heider (zur Reihenfolge vgl. Illgen, a. a. O., S. 8).

¹⁰⁰ Vgl. das Protokoll der Sitzung vom 29. Juni 1687 bei Illgen, a. a. O., S. 54ff.

¹⁰¹ Gegründet 1624. Die Trennung erfolgte um 1640 (vgl. J. Chr. Clausius, *Schediasma historicum de collegio concionatorio majori et antiquiori*, Leipzig 1717).

(217^b) Desgleichen das collegium oratorium,¹⁰² Collegium Anthologicum, darinnen excerpta, so viel mir wissend ist, gemacht werden,¹⁰³ desgleichen das Collegium Gellianum, so noch einige von ietzo lebenden Herrn Professoribus mitgehalten, und welches des Sontags nachmittag gehalten worden.¹⁰⁴ Welches alles um deß willen erinnere, weil die welt über die so genannten collegia philo-biblica und pietatis so viel schreyens machet, als wärens neuerungen, und conventicula, aus welchen man nichts als Unordnung zu erwarten.¹⁰⁵ Da nun obenerwehntes collegium angefangen war, kam bald drauff H. D. Spener als Churf. Oberhoffprediger nach Dreßden,¹⁰⁶ welches Hn. L. Antonio gelegenheit gab, eine disputationem welche er gehalten, in Erinnerung der in Franckf. an denselben gesuchten Kundschaft, ihm zuzusenden, und einen kleinen Bericht qo. obiter von diesem unserm instituto anbey zufügen.¹⁰⁷ Den (218^a) theuren Mann hatte nicht wenig erfreuet, daß er gleich bey seiner ankunfft von einer unter denen studiosis entstehenden Liebe zum worte Gottes vernehmen solte, und ob er wol erkante, daß wir noch mehrentheils vom rechten zweck ziemlich möchten entfernet seyn, suchte er dennoch durch guten Raht und zu Gottes Ehre reifflicher zielende Vorschläge unserm geringen anfang aufzuhelfen.¹⁰⁸ Welches wir auch mit allem Danck annahmen, und uns darüber vereinigten, daß wir nicht so

¹⁰² Das Collegium oratorium wird in den eingesehenen zeitgenössischen Überblicken nicht erwähnt. Es handelt sich wahrscheinlich um eine Redeübung.

¹⁰³ Das Collegium anthologicum wurde 1655 zu dem von Francke angegebenen Zweck gegründet. Nach einem gewissen Rückgang erlebte es 1685 eine neue Blüte. Neben früheren Mitgliedern des Collegium Gellianum (vgl. folgende Anmerkung) gehörten ihm u. a. A. G. Heshusius, A. Rechenberg und die späteren Mitglieder des Collegium philobiblicum J. J. Möller und G. Gleitsmann an (vgl. G. Chr. Gebauer, *Anthologicarum dissertationum liber cum nonnullis adoptivis et brevi Gelliani et anthologici collegiorum lipsiensium historia*, Leipzig 1733, S. IX, LXIII ff., LXXXVI ff.).

¹⁰⁴ Das Collegium Gellianum wurde 1641 gegründet. Der Name stammt von dem antiken Exzerptensammler Aulus Gellius. Es diente dem gleichen Zweck wie das Collegium anthologicum. Ihm gehörten u. a. J. B. Carpzov, V. Alberti, J. Olearius, J. Feller, O. Mencken, Chr. Pfautz und J. Cyprian an. Es scheint schon vor Franckes Leipziger Studienzeit eingegangen zu sein. Die genannten Professoren waren später fast alle Mitglieder des Collegium anthologicum (vgl. Gebauer, a. a. O., S. XX, XLIV ff.).

¹⁰⁵ Vgl. die Sammlung der Streitschriften in den *Acta pietistica*, Frankfurt a. M. 1691 f. (HB 51 D 12).

¹⁰⁶ Philipp Jakob Spener (1635–1705), nach ausgedehnten wissenschaftlichen Studien seit 1666 Senior der Geistlichkeit in Frankfurt a. M., seit 1686 Oberhofprediger in Dresden, seit 1691 Oberkonsistorialrat und Propst in Berlin. Er kam bereits am 6. Juli 1686 nach Dresden und trat sein Amt am 11. Juli an. Die Unstimmigkeit in der Datierung findet sich in allen zeitgenössischen Berichten (vgl. Kramer, A. H. Francke, I, S. 20). Sie erklärt sich vielleicht aus der Differenz zwischen den ersten noch privaten Anfängen und dem offiziellen Gründungstermin des Kollegs.

¹⁰⁷ Anton hatte Spener 1680/81 auf der Flucht vor der in Leipzig herrschenden Pest kennengelernt (vgl. Anton, a. a. O., S. 15 ff.). Welche seiner Disputationen er Spener zugesandt hat, läßt sich nicht nachweisen.

¹⁰⁸ Der für die Entwicklung des Collegium philobiblicum und für Franckes weiteres Schriftstudium entscheidende Brief vom 7. September 1686 findet sich abgedruckt in Ph. J. Spener, *Consilia*, Bd. I, Halle 1709, S. 243 ff. Im April 1687 nahm Spener auch an einer Sitzung des Kollegs teil (vgl. Illgen, a. a. O., S. 21 ff.; Ph. J. Spener, *Consilia*, Bd. II, Halle 1709, S. 696 ff.). Francke hat ihn bei dieser Gelegenheit persönlich kennengelernt und auch seine Predigt am Sonntag Cantate (24. April 1687) gehört, in der Spener eindringlich vor einem rein historischen Glauben warnte (vgl. Lebensnachrichten, a. a. O., S. 61; Ph. J. Spener, *Die Evangelische Glaubenslehre*, Frankfurt a. M. 1688, S. 562 ff.).

große texte auff einmahl, und dieselbe zu unserer mehrern Erbauung tractiren wolten. Die praxis selbst gab uns auch immer ein mehrers an die Hand, daß wir also immer eifriger wurden, dieses collegium mit Ernst zu treiben, auch gewisse leges, wie in oben erwehnten andern collegiis bräuchlich, unter uns zu Bestetigung und fortpflanzung des collegii aufzurichten, welche den zweck des Collegii und die Ordnung so darinnen solte observiret werden, vor augen legten.¹⁰⁹ (218^b) Da ward nun das Collegium immer stärker, und funden sich auch von denen studiosis, welche baten als Auditores mit zugelassen zu werden. Daher uns bald die Stube zu klein ward, und wir uns nach einem größerem platz umzusehen genöthiget waren. Insonderheit da dazumahl selbiges collegium von vielen auch von denen Hn. Professoribus gar wol aufgenommen, und als gar nützlich angesehen ward, so daß sie uns auch ihrer Gegenwart würdigten, und zu fernerm Fleiß anmahneten.¹¹⁰ Hierzu kam, daß erwehnter H. L. Antonius, auff dessen Stube es gehalten ward, nach weniger zeit zum Reisprediger von J. Hochf. Durchl. [...] bestellet ward, daß wir auch daher eine änderung zu machen genöthiget wurden. Begrüsten demnach Hn. D. Val. Alberti, Theol. Prof. Extraord. zu Leipzig, daß er das Directorium des erwehnten Collegii Philiblicii auff sich nehmen, und (219^a) in seiner wohnung uns einen platz dazu einreumen möchte.¹¹² Beydes wurde von Ihm mit allem willen eingereumet, daß er nicht allein selbst ordentlicher weise unserm collegio als Director beywohnete, sondern auch nach geendigter lection uns seiner censur und anmerckung über den tractirten text würdigte.¹¹³ Solches erweckte die studiosos so sehr, daß sie sich damahls in sehr großer Frequenz bey dem Collegio als Auditores einfunden, auch da sie vor dem Beschluß des Collegii vom fiscali Collegii ordentlich dazu gebeten wurden, ihre observationes auch mit beytrugen. So ward auch die zahl der magistrorum als membrorum Collegii immer stärker, daß also damahls solches collegium so wol mit großem Eiffer als vieler vergnügung und nicht ohne Nutzen fortgesetzt ward,¹¹⁴ daß auch so wol einige von den Hn. Professoren, als von fremden Orten kommende angesehene Männer ihre hertzliche vergnügung, so sie darüber hatten, durch ihre oft-

¹⁰⁹ Die ersten Statuten sind nicht auffindbar. Sie wurden mehrfach umgearbeitet. Die erste erhalten gebliebene Form stammt aus dem Jahre 1687 (vgl. Illgen, a.a.O., S.10 ff. und die Abschrift AFSt A 159: 7).

¹¹⁰ Francke nennt Otto Mencken (1644–1707), Professor der Moral und Herausgeber der *Acta eruditorum lipsiensia*, bei dem Francke und Anton seit 1686 ihren Mittagstisch hatten (vgl. Lebensnachrichten, a.a.O., S.60), und Anton Günter Heshusius (1638–1700), Professor der aristotelischen Philosophie (vgl. Lebensnachrichten, a.a.O., S.61). Anton erwähnt in seinem Bericht die Professoren Johann Cyprian (vgl. vorl. Ausg., S.15), Joachim Feller (vgl. vorl. Ausg., S.21) und Christophorus Pfautz (1645–1711), Professor der Mathematik (Anton, a.a.O., S.11). Alle genannten Professoren waren Mitglieder des Großen Fürstenkollegiums, in das Anton 1684 aufgenommen worden war (vgl. Chr. E. Sicul, Das Große Fürsten-Collegium, Leipzig 1717).

¹¹¹ Der Name wird in der Handschrift nicht genannt. Es ist Friedrich August von Sachsen (1670–1733), der spätere Kurfürst von Sachsen und König von Polen August II. (der Starke). Anton verließ Leipzig am 26. April 1687, um den Prinzen auf seiner Reise durch Frankreich und Spanien zu begleiten (vgl. Illgen, a.a.O., S.22).

¹¹² Valentin Alberti (1635–1697), seit 1672 außerordentlicher Professor der Theologie in Leipzig. Das Kolleg fand bereits seit dem 16. Februar 1687 bei ihm statt. 1690 legte er den Vorsitz nieder und wurde neben Carpzov der schärfste Gegner des Pietismus in Leipzig (vgl. Illgen, a.a.O., S.29).

¹¹³ Vgl. das Protokoll der Sitzung vom 29. Juni 1687 bei Illgen, a.a.O., S.54 ff.

¹¹⁴ Vgl. die Liste der ersten Mitglieder bei Illgen, a.a.O., S.36 ff.

malige Besuchung an den Tag legten.¹¹⁵ (219^b) In solchem Zustande hatte ich das Collegium gelassen, da ich von Leipzig weggereiset. Ich kan versichern, daß ich solches collegium für das nützlichste und beste rechnen muß, welches ich ie auff universitaeten gehalten, wenn ich den Nutzen ansehe, welcher mir daraus erwachsen. Denn mich dieses erst recht in das studium textuale hineingebracht, daß ich die großen Schätze, welche uns in der H. Sch. dargereicht worden besser erkennen, und aus der H. Sch. selbst herfürsuchen lernet, da ich zwar vorhin auch die Bibel fleissig tractiret, aber mehr um die Schale als um den Kern und die Sache selbst war bekümmert gewesen. Wolffg. Frantzius de interpretatione Scripturae S.¹¹⁶ Lutheri Comm. in Genesin¹¹⁷ und andere Schrifften welche ich dabey gebrauchte, zeigten mir nun besser wie ich mit der H. Schrifft umgehen, sie recht verstehen, und zu nutzen anwenden solte, und da die vielfältige praxis dazu kam, wurde mirs immer leichter, ab(220^a)sonderlich da ich dem guten Raht, welcher mir gegeben ward, treulich folgete, nicht nur bloß auff frembde gedanken, welche ich etwa in Büchern fünde, zu sehen, sondern auch selbst zuzusehen, was ich aus einem ieglichen text für einen deutl. verstand fassen, und für Lehren, Ermahnungen und Trost schöpfen könnte.

Mitler weile geschahe es, daß eine disputatio de Quietismo contra Molinosum öffentlich daselbst gehalten ward,¹¹⁸ da der Autor disputationis¹¹⁹ öffentlich bekante, daß er bey verfertigung der disputation das scriptum des Autoris selbst nicht gesehen, sondern daß er seine disputation theils auff die Advisen, theils auff den extract, welcher in denen Actis Eruditorum Lipsiensibus aus dem Segnerio dem Adversario des Molinosi,¹²⁰ gründete. Hievon ward nicht allein in der publica oppositione sondern auch darnach vielfältig geredet,¹²¹ und daher von vielen gewünschet, daß man doch den (220^b) Autorem selbst lesen möchte, biß mir endlich von einem fürnehmen Mann daselbst an die Hand gegeben ward, den Autorem an die Hand zu schaffen, und aus der Italiaenischen Sprache ins Lateinische zu übersetzen, nur zu dem Ende, damit man historice wissen könne, was doch der Mann für Lehre führe.¹²² Ich überlegte

¹¹⁵ Zu den auswärtigen Gästen und Ratgebern gehörten u. a. Veit Ludwig v. Seckendorf (vgl. vorl. Ausg., S. 257) und Ahasverus Fritsch (1629–1701), Kanzler der Grafschaft Schwarzburg-Rudolstadt, Vertreter der kirchlichen Reformbewegung (vgl. Anton, a. a. O., S. 61 ff.; Personalialia, a. a. O., S. 19).

¹¹⁶ Wolfgang Franz (1564–1628), seit 1605 Professor der Theologie in Wittenberg. Seine Schrift *De interpretatione Sacrarum Scripturarum legitima* erschien 1619 in Wittenberg.

¹¹⁷ Zur Bedeutung der Genesisvorlesung Luthers für Francke vgl. Stahl, a. a. O., S. 51 ff.

¹¹⁸ Miguel de Molinos (1628–1696), Säkularpriester in Spanien und Rom. Seine von der spanischen quietistischen Mystik bestimmten Gedanken erregten die Kritik der Jesuiten. Er wurde 1685 durch die Inquisition verhaftet und 1687 zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt. Die Disputation fand am 3. Mai 1687 unter dem Vorsitz von Carpzov statt.

¹¹⁹ Die Disputationsschrift trägt den Titel *De religione Quietistarum* (HB 17 D 10). Ihr Verfasser ist der nachmalige Doktor der Theologie und Leipziger Pastor Johannes Günther (1660–1714).

¹²⁰ Paolo Segneri (1624–1694), Jesuit und Beichtvater. Der Extrakt seiner Schrift *Concordia tra la Fatica e la Quiete nell Orazione*, Bologna 1681, findet sich in der Januarnummer der *Acta eruditorum lipsiensia* 1687, S. 19 ff.

¹²¹ Vor allem durch Carpzov, der die Thematik auch in seinen Predigten abgehandelt haben soll (vgl. Callenberg, a. a. O., 1689, I, S. 114).

¹²² Nach einem Brief Franckes an A. H. Gloxin vom 5. September 1687 hat Spener Francke zur Übersetzung angeregt und ihm auch ein Exemplar des *Guida spirituale* zukommen lassen (vgl. Weigelt, a. a. O., S. 59). Franckes Formulierung macht wahrscheinlich, daß daneben auch V. L. v. Seckendorf zu den Vermittlern gehörte, von dem der Extrakt aus dem Werk des Segnerius in den *Acta eruditorum lipsiensia* stammen soll. Hier wird auf die von Francke benutzten Ausgaben der Schrift des Molinos verwiesen (vgl. Callenberg, a. a. O., 1689, I, S. 114).

solches noch mit einem andern von den Hn. Professoren, welcher es mir gleichfalls richte.¹²³ Folgete also ihrem Raht und Gutdüncken, conferirte 2 exemplaria, welche mir communiciret wurden, und übersetzte die beyden tractaetlein des Molinosi nemlich seine Guida Spirituale und della communione cotidiana,¹²⁴ schlug darneben die Autores mysticos, auff welche er sich beziehet, in bibliotheca Paulina selbst auff, und unterliesse mit meinem willen nichts des Autoris meynung klar und deutlich an den Tag zu legen.¹²⁵ H. D. J. Ben. Carpzo(221^a)vius richte mir auch mit allem Ernst dazu, nebst Hn. Prof. Felleri,¹²⁶ (in dessen Gegenwart auff der Bibliotheca Paulina es geschahe) erbothe sich, mir einen verleger dazu zu schaffen, (da ich mich aber bereits gegen einen verbindlich gemacht hatte) und nahm es auch nachgehends als Decanus Fac. Theol. in seine Censuram.¹²⁷ Welches um des willen nach der warheit anführe, weil mir nach der zeit solche übersetzung von einem und dem andern übel gedeutet worden, da ich doch mit öffentlicher Genehmhaltung solches gethan, ohne den allergeringsten widerspruch, auch mit vorsetzung meines Namens und einer kurtzen praefation meine intention zur gnüge bezeuget.¹²⁸ So ist mir auch nach der Zeit von meinen wiederwärtigen, welche ihren Schmähungen gern einen Schein anstreichen wollen, fälschlich beygemessen worden, ich hätte des Molinosi irriga principia gefasset, mich dadurch verleiten lassen, und darnach andern wieder eben dieselbigen (221^b) beygebracht.¹²⁹ Da doch erstl. dieses nicht der anfang meiner ernstlichen Bekehrung zu Gott gewesen, wie ich darnach ausführlicher erzehlen werde, zum andern ich niemals weder besonders noch öffentlich gesaget, daß ich alles was im Molinos stehet billichen oder behaupten könne, sondern vielmehr (3) gerahten die H. Schrift und andere zur Erbauung durch einen lautern Grund der H. Schrift führende Schriften zu lesen. Dabey ich aber nicht leugne, daß mir allezeit sehr mißfallen, daß viele so blind über diesen Autorem hergefallen, und ihn verdammet, darinnen sie ihn nicht verstanden, ja nicht einmahl gelesen, und ihm daher opinionones beygemessen, die dem Autori wol Lebenslang nicht in den Sinn kommen, ja daß ich auch im Gegenheil wol gesaget, daß viel nützliches und zur Erbauung höchst vorzügliches in dem Buche enthalten, welches ich in Ewigkeit nicht verwerffen oder verdammen könnte. Denn (222^a) man ja die warheit allezeit lieben sol, sie finde sich bey einem freunde oder Feinde; ja man soll alles prüfen, und das Beste behalten 1. Thess. V.¹³⁰ Zum Ex. was erwehnter Autor in seinem 3. B. von der Demuth

¹²³ Nach einem späteren Bericht Franckes hat er J. Cyprian auf die Unterschiede zwischen den Aussagen des Molinos und den Vorwürfen der Kritiker hingewiesen und wurde daraufhin von diesem zur Übersetzung gedrängt (vgl. Callenberg, a. a. O., 1689, I, S. 114).

¹²⁴ Francke legte seiner Übersetzung des Guida spirituale die italienischen Ausgaben von Rom (1681) und Venedig (1685) zugrunde. Der Traktat Della communione cottidiana war dem Druck in Venedig angefügt. Francke hat für die Übersetzung einen 1682 erschienenen italienischen Separatdruck verglichen.

¹²⁵ Michael Molinos, Manuductio spiritualis, extricans animam, eamque per viam interiorem ad acquirendam contemplationis perfectionem, ac divitem pacis interioris thesaurum deducens, una cum tractatu ejusdem de quotidiana communione, fideliter & stylo Mysticorum conformiter in latinam lingvam translata M. Aug. Hermannio Franckio, Leipzig 1687.

¹²⁶ Joachim Feller (1628–1691), seit 1676 Professor der Poesie und Bibliothekar der Universität Leipzig. Er gehörte später zu den Freunden der pietistischen Bewegung.

¹²⁷ Vgl. Callenberg, a. a. O., 1689, I, S. 114.

¹²⁸ Die Übersetzung erschien im Herbst 1687, nicht zur Ostermesse, wie allgemein nach den „Lebensnachrichten“ angegeben wird (Datum der Widmung: 26. August 1687).

¹²⁹ Vgl. Leipziger Protokoll, S. 33, 42.

¹³⁰ 1. Thess. 5, 21.

schreibet,¹³¹ hat mich allezeit hertzlich vergnüget, ingleichen giebt er auch im 2. B. für die Beichtväter einige Erinnerungen, welche guten theils wol wehrt sind beobachtet zu werden;¹³² desgleichen ist es gut und nicht zu verwerffen, daß er ausdrücklich lehret, daß Christus der einige weg, und die einige pforte sey, dadurch wir zu Gott gelangen können, und in dessen Blut wir müssen gereinigt und abgewaschen seyn, wenn wir Gott gefallen wollen;¹³³ desgleichen sind die reden welche hin und wieder darinnen von geistlichen anfechtungen geführet werden, in der Erfahrung gegründet, davon der natürliche und weltlich gesinnete Mensch nicht geschickt ist zu urtheilen, wer aber dergleichen selbst erfahren hat, wird bald finden, was mit seiner Erfahrung übereinstimmt, und was ihm darinnen dienlich seyn könne;¹³⁴ dergleichen Dinge (222^b) würden sich noch mehr finden, welche ich nicht verwerffen kan, auch kein rechtgläubiger in Ewigkeit verwerffen wird, weil sie in der H. Sch. gegründet sind, und unsern libris Symbolicis keines weges entgegen stehen. So aber iemand darinnen etwas wieder die H. Schrift zu seyn recht erkennet, der wisse, daß ich mich dessen nicht begehre theilhaftig zu machen, werde aber auch nie Menschen zu gefallen dasjenige, was ich nicht verstehe, beurtheilen, oder was ich der Schrift gemäß zu seyn erkenne, um des willen verwerffen oder geringer achten, weil es einer der nicht unser religion verwandt ist, gesaget hat. So wäre es auch sehr unchristlich gehandelt, wenn man einem der in einem Buche das was gut und recht ist, billiget, zugleich auch alles was irrig in demselben Buch ist, beymessen wolte. Sonst müste man einen für einen Heyden halten, der sagte, daß in Officiis Ciceronis¹³⁵ etwas gutes stehe; für einen Römisch-Catholischen der aus dem Estio,¹³⁶ Cornelio a Lapide¹³⁷ und andern dergleichen commentatoribus eine gute Erklärung eines biblischen Spruchs entlehnete; für einen reformirten, der sagte, daß ihm durch Dikens Selbst-Betrug¹³⁸ sein Sünden Elend entdecket, durch Sontoms güldnes Kleinod¹³⁹ sein Gewissen gerühret, und daß er sonst durch andere dergleichen der reformirten Schrifften erbauet sey. So wird sich auch befinden, daß diejenigen welche mit ihren Beschuldigungen so fertig heraus sind, gemeinlich keinen bessern Grund als ihren bösen argwohn davon zu geben wissen, welches unzeitige richten ihnen der gerechte richter nicht gut sprechen wird. Mit einem wort: Ich habe des Molinosi Schrifften ohne intention mich deren theilhaftig zu machen gelesen und übersetzt, und habe sie nie weiter gebillichet, als sie der göttlichen warheit der H. Schrift gemäß sind; habe sie

¹³¹ Vgl. M. Molinos, a. a. O., S. 325 ff. (III. Buch, Kap. X).

¹³² Vgl. a. a. O., S. 180 ff. (II. Buch, Kap. VIII f.).

¹³³ Vgl. a. a. O., S. 117 ff. (I. Buch, Kap. XVI).

¹³⁴ Vgl. a. a. O., S. 40 f., 50 ff., 79 ff. (I. Buch, Kap. I, IV, VIII).

¹³⁵ Vgl. vorl. Ausg., S. 9.

¹³⁶ Wilhelm Estius (1541–1613) lehrte in Löwen Philosophie und Theologie. Gemeint sind wahrscheinlich seine Kommentare zu den Paulinischen Briefen, Paris 1653.

¹³⁷ Cornelius a Lapide (1567–1637), Jesuit, lehrte in Löwen die hebräische Sprache und wurde später nach Rom berufen. Von ihm erschienen 1648 ff. in Amsterdam Kommentare zu allen Büchern der Bibel.

¹³⁸ Daniel Dyke (um 1600), namhafter englischer Prediger. Sein Buch „Nosce te ipsum oder Selbst-Betrug“ wurde nach seinem Tod durch seinen Bruder Jeremias Dyke herausgegeben und ist später mehrfach in deutscher Sprache ediert worden (vgl. die Ausgabe Frankfurt a. M., 1691).

¹³⁹ Emanuel Sonthom (um 1600), wahrscheinlich nicht Verfasser, sondern nur Übersetzer und Bearbeiter der Schrift „Gülden Kleinod der Kinder Gottes“. Sie wurde mehrfach in deutscher Sprache ediert (Lüneburg und Straßburg 1632, Nürnberg 1657 u. ö.; vgl. Leube, a. a. O., S. 168 ff.).

zum grund des Christenthums nie recommendiret, und nie also davon geredet, daß jemand solte auftreten können, der sich an meiner rede zu stossen ursach gefunden hätte. Ob nun von einem warheit liebenden und gewissenhaften menschen ein mehrers könne erfordert werden, mag ein ieder urtheilen? Für dem aber, der da recht richtet, wil ich dißfalls wol mit Freudigkeit stehen.

Was mein Christenthum betrifft, ist dasselbe, sonderlich in den ersten Jahren da ich in Leipzig gewesen, gar schlecht und laulich gewesen. Meine intention war (223^b) ein vornehmer und gelehrter Mann zu werden, reich zu werden und in guten Tagen zu leben wäre mir auch nicht unangenehm gewesen, ob ich wol das ansehen nicht hätte haben wollen, als wenn ich darnach trachtete. Die anschlüge meines Hertzens waren eitel, und gingen aufs zukünftige, welches ich nicht in meinen Händen hatte. Ich war mehr bemühet Menschen zu gefallen, und mich in ihre Gunst zu setzen, als dem lebendigen Gott im Himmel. Auch im äusserlichen stellte ich mich der welt gleich, in überflüssiger Kleidung und andern Eitelkeiten. In Summa: ich war innerlich und äusserlich ein welt Mensch, und hatte im Bösen nicht ab, sondern zugenommen. Das wissen hatte ich wohl vermehret, aber dadurch war ich immer mehr aufgeblehet. Über Gott hab ich wol keine Ursache mich dißfalls zu beklagen. Denn Gott unterliesse nicht mein Gewissen oftmahls gar kräftig zu rühren, und mich durch sein wort zur Busse zu rufen. Ich war wol überzeugt, daß ich nicht im rechten zustande wäre. Ich warff mich auch oft nieder auff meine Knie, und gelobete Gott eine Besserung. Aber der ausgang bewieß, daß es nur eine flie(223^c)gende Hitze gewesen. Ich wuste mich wohl zu rechtfertigen für den Menschen, aber der Herr erkante mein Hertz. Ich war wol in großer Unruhe und in großem Elend, doch gab ich Gott die Ehre nicht, den Grund solches Unfriedens zu bekennen, und bey ihm allein den warhafftigen Frieden zu suchen. Ich sahe wol, daß ich in solchen principiis, darauff ich mein thun setzte, nicht acquiesciren könnte, doch ließ ich mich durch die verderbte Natur immer mehr einschlöffern, meine Busse aufzuschieben von einem tage zum andern. Demnach kan ich anders nicht sagen als daß ich wol vier und zwanzig Jahr nicht viel besser gewesen als ein unfruchtbarer Baum, der zwar viel Laub aber mehrentheils faule Früchte getragen. Aber in solchem Zustande hat mein Leben der welt gar wol gefallen, daß wir uns miteinander wol vertragen können, dß ich liebete die welt, und die welt mich liebete. Ich bin da gar frey von verfolgungen gewesen, weil ich bey den frommen dem Schein nach fromm, und mit den bösen in der warheit böß zu seyn, und den Mantel nach dem wind zu hengen gelernet hatte. Man hat mich da der warheit wegen nicht angefeindet, weil ich mir nicht gern die Leut zum Feinde machte, Sie auch mit rechtem Ernst nicht sagen kon(223^d)te, weil ich selbst nicht darnach lebte. Doch hat solcher Friede mit der welt meinem Herten keine ruhe bringen können. Sondern die Sorge für das zukünftige, Ehrsucht, Begierde alles zu wissen, Gesuch menschlicher Gunst und Freundschaft, und andere dergleichen aus der welt Liebe fliessende Laster, insonderheit aber der immer heimlich nagende wurm eines bösen Gewissens, daß ich nicht im rechten zustande wäre, trieben mein Hertz als ein ungestümes Meer bald auff die eine bald auff die andere Seite, ob zwar solches sich öftters gleichsam versteckte, daß ichs in äusserlicher Fröligkeit oft andern zuvorthate. In solchem zustande habe ich die meiste zeit zu Leipzig zubracht, und kan mich biß Anno 1687 nicht erinnern, daß ich eine recht ernstliche und gründliche Besserung vorgenommen hätte.

Aber gegen das 24 Jahr meines alters fienge ich an in mich zu schlagen, meinen Elenden zustand tiefer zu erkennen, und mit größerem Ernst mich zu sehnen, daß meine Seele davon möchte befreyet werden. Solte ich sagen, was mir zu erst gelegenheit dazu gegeben, wüste ich ausser der allezeit zuvorkommenden Gnade Gottes, von

äusserlichen nichts gewisser anzuzeigen, als mein Studium theologicum, welches ich so gar nur ins wissen und in die bloße vernunft gefasset, daß ich vermeynete ich könnte die Leute unmöglich damit betriegen, noch mich in ein öffentl. amt stecken lassen, den Leuten vorzusagen, was ich selbst nicht in meinem Hertz überzeuget wäre.¹⁴⁰ Ich lebte noch mitten unter weltlicher Gesellschaft war mit Anlockungen zur Sünde um und um begeben. Darzu kam die lange (224^a) Gewohnheit, aber des alles ungeachtet, war mein Hertz von dem allerhöchsten Gott gerühret, mich für ihm zu demütigen, ihn um Gnade zu bitten, und oftmahls auff meinen Knien anzuflehen, daß er mich in eine andere Lebensbeschaffenheit setzen, und zu einem rechtschaffenen Kinde Gottes machen wolte. Es hiesse nun bey mir (aus Ebr. V, 12 p.) *die ihr soltet längst meister seyn, bedürfft ihr wiederumb, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen wort lehre, und daß man euch milch gebe und nicht starcke Speise*. Denn ich hatte ungefehr 7 Jahr theologiam studiret, wuste ja wol was unsere thesis war, wie sie zu behaupten, was die Adversarii dagegen einwanten, hatte die Schrift durch und wieder durch gelesen, ja auch von andern libris practicis nicht wenig, aber weil dieses alles nur in die vernunft und ins Gedächtniß von mir gefasset, und das wort Gottes nicht bey mir ins Leben verwandelt war, sondern ich hatte den lebendigen Saamen des worts Gottes bey mir ersticket und unfruchtbar seyn lassen, so muste ich nun gleichsam auffs neue den anfang machen ein Christ zu werden. (224^b) Ich fand aber dabey meinen Zustand so verstrickt, und war mit so mancherley Hindernissen und abhaltungen von der welt umgeben, daß es mir gieng als einem der in einem tieffen Schlamm steckt, und etwa einen Arm herfürstreckt, aber die Krafft nicht findet, sich gar loß zu reissen oder wie einem der mit Banden und Fesseln an Händen und Füßen und am gantzen Leibe gebunden ist, und einen Strick zerreisst, aber sich hertzlich sehnet, daß er von den andern auch möchte befreyet werden. Gott aber der getreue und warhafftige kam mir mit seiner Gnade allezeit zu vor, und bereitete mir gleichsam den weg ihm von Tage zu Tage gefälliger zu leben. Er hube bald durch seine starcke Hand die schwersten äusserlichen Hinderungen, daß ich deren auch ohne vermuthen entladen wurde, und weil er zugleich mein Hertz änderte, ergriff ich mit Begierde alle Gelegenheit ihm eifriger zu dienen. In solchem zustande war ich gleichsam in der Demmerung, und als hätte ich einen Flor für den augen. Ich hatte gleichsam einen Fuß auff die Schwelle des Tem(225^a)pels gesetzt, und ward dennoch von der so tieff eingewurtzelten welt Liebe zurücke gehalten, nicht vollends hinein zu gehen. Die überzeugung war sehr groß in meinem Herten, aber die alte Gewohnheit brachte so vielfältige übereilungen in worten und wercken, daß ich daher sehr geängstet war. Hiebey war dennoch ein solcher Grund in meinem Herten, daß ich die Gottseeligkeit sehr liebte, und ohne falsch gar ernstlich davon redete, und guten Freunden meine intention hinfüro Gott zu Ehren zu leben ernstl. bezeugte, so daß ich auch wol von einigen für einen Eiffrigen Christen gehalten ward, und mir nach der Zeit gute Freunde bekennet, daß sie eine merckliche änderung bereits in solcher zeit an mir gespüret hätten. Ich aber weiß wol, und ist Gott dem Herrn nicht unbekannt, daß der Sinn dieser welt damahls noch die Oberhand bey mir gehabt, und daß das Böse so starck bey mir worden als ein Riese, dagegen sich etwa ein Kind auflehnete. Wer wäre elender gewesen als ich, wenn ich in solchem zustande blieben wäre, da ich mit der einen Hand den Himmel mit der andern die Erde ergriffe, Gottes und der welt Freundschaft zugleich geniessen (225^b) wolte, oder doch bald dem einem, bald dem andern wiederstrebete, und es also mit keinem recht hielte. Aber o wie groß ist die Liebe Gottes die er in Christo Jesu dem menschlichen Geschlecht erzeiget

¹⁴⁰ „Solte... überzeuget wäre“: Zusatz am Rande.

hat! Gott warff mich nicht weg um meines tieffen verderbens willen, darinnen ich gesteckt hatte, sondern hatte Geduld mit mir und halff meiner Schwachheit auff, daß ich dennoch den Muht nicht sincken ließ, sondern noch immer hoffte ich würde besser durchbrechen zu einem warhafftigen Leben das aus Gott ist. Ich habe an mir recht erfahren, daß man nicht Ursache habe, sich über Gott zu beklagen sondern daß er bereit sey Thür und Thor auffzuthun, wo er ein Hertz findet, daß es redlich mit ihm meynet, und sein angesicht ernstlich suchet. Gott ist mir allemahl gleichsam vorgegangen, und hat die Klötzer und plöcke aus dem wege gehoben, damit ich überzeuget wurde, daß meine Bekehrung nicht mein, sondern sein werck wäre. Gott nahm mich gleichsam bey der Hand und leitete mich wie eine Mutter ihr schwaches Kind leitet, und so groß und überschwenglich (226^a) war seine Liebe, daß er mich auch wieder ergriffe, wenn ich mich von seiner Hand loß gerissen hatte, und ließ mich dafür die ruthe seiner züchtigung wol fühlen.

Er erhörete auch endlich mein Gebeth darinnen, daß er mich in einen freyen und ungebundenen zustand setzte, da ich mit der welt nichts oder doch so wenig zu schaffen hatte, daß ich mit größtem Unrecht über äusserliche Hindernisse und abhaltungen meines Christenthums würde geklaget haben. Denn Gott fügte es, daß ich Leipzig, da mich noch immer diese und jene Hindernissen gefangen hielten, verlassen muste, in dem er meines Vettern D. Gloxini Hertz dahin gelencket, daß er mir das stipendium Schabbelianum wieder reichete, und, weil er mit allem Ernst verlangete, daß ich das studium exegeticum für allen Dingen prosequiren solte, mir nach Lüneburg zu reisen auftruge, umb daselbst mich Hn. Sandhagens damahls Superint. zu Lüneburg, ietzo General-Superint. in Holstein, information in solchem studio mich zu bedienen.¹⁴¹ Dahin reisete ich also um Mich. 1687.¹⁴² und zwar (226^b) mit desto größerer Freudigkeit, weil ich hoffte, durch solchen weg mich meines Haupt-Zwecks, nemlich ein rechtschaffener Christ zu werden, völliger zu versichern. Hier waren nun die äusserlichen Hindernisse vom lieben Gott gleichsam auff einmahl weggenommen. Ich hatte mein Stübchen allein, darinnen ich nicht verunruhiget, oder von iemanden in guten Gedancken gestöret ward, dazu speisete ich bey christlichen und gottseligen Leuten.¹⁴³

Ich war kaum hinkommen, so ward ich um eine predigt in der Johannis Kirchen daselbst abzulegen, angesprochen, und zwar eine geraume zeit vorher ehe die predigt sollen abgelegt werden. Nun war doch bereits mein Gemüth in solchem Stande, daß ich nicht die bloße Übung im predigen, sondern fürnemlich die Erbauung der Zuhörer abzielte. In dem ich nun drauff bedacht war, gerieth ich über den Text: Dieses ist geschrieben, daß ihr gläubet, Jesus sey Christ, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen. Joh. XX, 31. Bey diesem Text gedachte

¹⁴¹ Caspar Hermann Sandhagen (1639–1697), ehemaliger Stipendiat der Schabbelschen Stiftung, seit 1672 Superintendent in Lüneburg, 1684 zum Generalsuperintendenten von Schleswig-Holstein berufen. Er konnte dieses Amt wegen der damals mit Dänemark bestehenden Streitigkeiten erst 1689 antreten.

¹⁴² Francke verließ am 19. Oktober 1687 Leipzig und besuchte auf seiner Reise Christian Scriver in Magdeburg (vgl. Kramer, A. H. Francke, I, S. 29, Anm. 1).

¹⁴³ Francke wohnte bei Gabriel Sandhagen, einem jüngeren Bruder C. H. Sandhagens, und speiste bei dem Konrektor Mezendorf. 1688 kam ebenfalls als Stipendiat der Schabbelschen Stiftung Hermann von der Hardt (1660–1746) nach Lüneburg (vgl. Lebensnachrichten, a. a. O., S. 61). Er ging dann mit Francke nach Hamburg, wurde aber bereits 1688 als Bibliothekar nach Braunschweig berufen und wirkte seit 1690 als Professor der morgenländischen Sprachen in Helmstedt. Er wandte sich später der Aufklärung zu (vgl. Kramer, Vier Briefe, S. 25 ff.).

sonderlich gelegenheit zu nehmen von einem wahren lebendigen glauben zu handeln, (227^a) und wie solcher von einem bloßen menschlichen und eingebildeten wahn-Glauben unterschieden sey. Indem ich nun mit allem Ernst hierauff bedacht war, kam mir zu Gemüth, daß ich selbst einen solchen Glauben, wie ich ihn erfordern würde in der predigt, bey mir nicht fünde. Ich kam also von der meditation der predigt ab, und fand gnug mit mir selbst zu thun. Denn solches, nemlich, daß ich noch keinen wahren Glauben hätte, kam mir immer tieffer zu Hertzen. Ich wolte mich hier und damit aufrichten, und gleichsam die traurigen gedanken damit verjagen, aber es wolte nichts hinlänglich seyn. Ich war bißhero nur gewohnet meine vernunft mit guten gründen zu überzeugen, weil ich im Hertzen von dem neuen wesen des Geistes wenig erfahren hatte. Darum meynte ich mir nun auch durch solchen weg zu helfen, aber je mehr ich mir helfen wolte, je tieffer stürzte ich mich in unruhe und zweifel. Ich nahm zur Hand Hn. Joh. Musaei collegium Systematicum MS.¹⁴⁴ welches ich mir bißhero für andern bekant gemacht hatte, aber ich muste es wieder weg legen, und fand nicht woran ich mich hätte halten mügen. (227^b) Ich meynte, an die H. Schrift würde ich mich doch halten, aber bald kam mir in den Sinn, wer weiß ob auch die H. Schrift Gottes wort ist, die Türcken geben ihren Alcoran, und die Juden ihren Talmud auch dafür aus, wer wil nun sagen, wer recht habe. Solches nahm immer mehr die überhand, biß ich endlich von dem allen was ich mein Lebenlang, insonderheit aber in dem über acht Jahr getriebenen studio theologico von Gott und seinem geoffenbahrten wesen und willen gelernet, nicht das geringste mehr übrig war, das ich von Hertzen geglaubet hätte. Denn ich glaubte auch keinen Gott im Himmel mehr, und damit war alles aus, daß ich mich weder an Gottes noch an menschen wort mehr halten kunte, und ich fand auch damahls in einem so wenig Krafft als in dem andern. Es war nicht etwa bey mir eine solche ruchlosigkeit, daß ich aus weltlich gesinnetem Hertzen die warheit Gottes in den wind geschlagen hätte. Wie gerne hätte ich alles geglaubet, aber ich (228^a) konte nicht. Ich suchte auff diese und jene weise mir selbst zu helfen, aber es reichte nichts hin. Inzwischen ließ sich Gott meinem Gewissen nicht unbezeuget. Denn bey solcher würcklichen verleugnung Gottes, welche in meinem Hertzen war, kam mir dennoch mein gantzes bißheriges Leben vor augen, als einem der auff einem hohen Turm die gantze Stadt übersieht. Erstlich konte ich gleichsam die Sünden zählen, aber bald öffnete sich auch die Haupt-qvelle, nemlich der Unglaube, oder bloße Wahn-Glaube, damit ich mich selbst so lange betrogen. Und da ward mir mein gantzes Leben, und alles was ich gethan, geredt, und gedacht hatte als sünde, und ein großer greuel für Gott fürgestellt. Das Hertz war hart beängstiget, daß es den zum Feinde hatte, welchen es doch verleugnete, und nicht glauben kunte. Dieser Jammer pressete mir viel thränen aus den augen, dazu ich sonst nicht geneiget bin. Bald saß ich an einem Ort und weynete, bald ging ich in großem Unmuth hin und wieder, bald fiel ich nieder auff meine (228^b) Knie, und ruffte den an, den ich doch nicht kante. Doch sagte ich, wenn ein Gott warhafftig wäre, so möchte er sich mein erbarmen. Und solches trieb ich oft und vielfältig. Wenn ich bey Leuten war, verstellte ich mein innerliches Elend, so gut ich immer konte.

Einsmahls, da ich abgespeiset hatte, verlangete ich zu einem in der nähe wohnenden Superintend.¹⁴⁵ mit meinem Tischwirth zu gehen, welcher es auch einwilligte.

¹⁴⁴ Johannes Musäus (1613–1681), seit 1646 Professor der Theologie in Jena. Ein von ihm verfaßtes Collegium theologicum findet sich handschriftlich im Archiv der Franckeschen Stiftungen (AFSt H 18,1).

¹⁴⁵ Heinrich Wilhelm Scharff, Superintendent in Lüne, Verfasser der „Lünischen Rechnung“, o. O. 1696 (vgl. Lebensnachrichten, a. a. O., S. 61 f.).

Ich nahm inzwischen, für dem Tische stehend, das griechische N. T. in die Hand, drinnen zu lesen. Als ichs aufschlug, sagte mein Tischwirth, *Ja wir haben wol hieran einen großen Schatz*. Ich sahe mich um und fragte ihn, ob er sehe, was ich aufgeschlagen hätte. Er sagte nein. So, sagte ich, sehe er die antwort: *wir haben aber den Schatz in irdischen gefässen* etc. 2. Cor. IV.¹⁴⁶ Solche worte mir gleich als er solches gesaget, ins Gesichte fielen. Dieses gieng mir zwar ein wenig zu Hertzen, und gedachte, daß es wol nicht ungefehr also kommen möchte, es schiene auch gleichsam ein verborgener Trost da(229^a) durch sich in mein Hertz zu sencken, aber mein Atheistischer Sinn brauchte bald die verdorbene *vernunft* zu seinem werckzeuge, mir die Krafft des göttl. worts wieder aus dem Hertzen zu reißen. Ich setzte nebst meinem Tischwirthe den fürgenommenen weg fort, trafen auch erwehnten Superintendentem zu Hause an, welcher uns in die Stube führete, und niedersitzen liesse. Kaum hatten wir uns niedergesetzt, fieng erwehnter H. Superintendenten an zu discouriren, woraus der Mensch erkennen solte, ob er Glauben habe oder nicht? über solche Frage ward unterschiedliches unter ihnen geredet, so wol einen gläubigen hätte stärcken mügen. Ich saß aber dabey, verwunderte mich anfänglich, und gedachte, ob sie auch von ungefehr auff einen solchen mir höchst nöthigen discours kommen könnten, da doch keiner von meinem zustande, wie auch sonst kein Mensch in der gantzen welt, das geringste wuste. Ich hörte ihnen auch fleissig zu, aber mein Hertz wolte sich dadurch nicht stillen, sondern ich ward vielmehr dadurch überzeuget, daß ich keinen Gl. hätte, (229^b) weil ich gerade das Gegentheil von denen Kennzeichen des Glaubens, so sie aus dem Grunde der Schrift anführten, an mir erkante. Da wir abschied genommen hatten, und ich mit meinem Hn. Tischwirth wieder zurück in die Stadt gieng, offenbahrte ich demselben mein Hertz, sagend: wenn er wüste, in welchem zustande ich wäre, würde er sich wundern wie sie eben auff einen solchen discours kommen wären. Und da er fragte: in welchem? antwortete ich: Ich hätte keinen Glauben. Er erschrack dessen, und suchte alles herfür, mich aufzurichten. Ich legte mich dagegen mit meiner *Vernunft*, und sagte endlich zum Beschluß: was er angeführet, möchte ihn wol stärcken, aber mir könnte es nicht helfen. Nun hätte ich auch wünschen mögen, daß ichs bey mir behalten hätte.

Inzwischen fuhr ich in meinem vorigen thun fort, und hielte an mit fleissigem Gebeth auch in der grösten verleugnung meines eigenen Hertzens. Folgenden Tages, welches war an einem Sontage, gedachte ich mich gleich also in voriger Unruhe zu Bette zu legen, (230^a) war auch drauff bedacht, daß ich, wenn keine änderung sich ereignete, die Predigt wieder absagen wolte, weil ich im Unglauben und wieder mein eigen Hertz nicht predigen, und die Leute also betriegen könnte. Ich weiß auch nicht, ob es mir würde möglich gewesen seyn. Denn ich fühlete es gar zu hart, was es sey, keinen Gott haben, an den sich das Hertz halten könne; Seine Sünden beweynen, und nicht wissen warum, oder wer der sey, der solche thränen auspresset, und ob warhaftig ein Gott sey, den man damit erzürnet habe; sein Elend und großen Jammer täglich sehen, und doch keinen Heyland und keine zuflucht wissen oder kennen. In solcher großen angst legte ich mich nochmals an erwehntem Sontag abend nieder auff meine Knie, und riefte an den Gott, den ich noch nicht kante, noch Glaubte, um Rettung aus solchem Elenden zustande, wenn anders warhaftig ein Gott wäre. Da erhörete mich der Herr, der lebendige Gott, von seinem h. Thron, da ich noch auff meinen Knien lag. So groß war seine Vater-Liebe, daß er mir nicht (230^b) nach und nach solchen zweiffel und unruhe des Hertzens wieder benehmen wolte, daran mir wol hätte genügen können, sondern damit ich desto mehr überzeuget würde, und

¹⁴⁶ 2. Kor. 4,7.

meiner verirreten Vernunft ein zaum angeleget würde, gegen seine Krafft und Treue nichts einzuwenden, so erhörete er mich plötzlich. Denn wie man eine Hand umwendet, so war alle mein Zweifel hinweg, ich war versichert in meinem Herten der Gnade Gottes in Christo Jesu, ich kunte Gott nicht allein Gott sondern meinen Vater nennen, alle Traurigkeit und unruhe des Hertzens ward auff einmahl weggenommen, hingegen ward ich als mit einem Strom der Freuden plötzlich überschüttet, daß ich aus vollem Muth Gott lobete und preisete, der mir solche große Gnade erzeiget hatte. Ich stund gar anders gesinnet wieder auff, als ich mich niedergeleget hatte. Denn mit großem Kummer und zweiffel hatte ich meine Knie gebogen, aber mit unaußsprechlicher Freude und großer Ge(231^a)wißheit stand ich wieder auff. Da ich mich niederlegte glaubte ich nicht, daß ein Gott wäre, da ich auffstand hätte ichs wol ohne Furcht und zweiffel mit vergießung meines Bluts bekräftiget. Ich begab mich drauff zu Bette, aber ich konte für großen Freuden nicht schlaffen, und wenn sich etwa die augen ein wenig zuschlossen, erwachte ich bald wieder, und fieng auffs neue an den lebendigen Gott, der sich meiner Seele zu erkennen gegeben, zu loben und zu preisen. Denn es war mir, als hätte ich in meinem gantzen Leben gleichsam in einem tieffen Schlaß gelegen, und als wenn ich alles nur im Traum gethan hätte, und wäre nun erstlich davon auffgewachet. Es durffte mir niemand sagen was zwischen dem natürlichen Leben eines natürlichen menschen, und zwischen dem Leben, das aus Gott ist, für ein unterscheid sey. Denn mir war zu muht als wenn ich todt gewesen wäre, und siehe ich war lebendig worden. Ich kunte mich nicht die Nacht über in meinem Bette halten, sondern ich sprang für freuden herauß (231^b) und lobete den Herrn meinen Gott. Ja es war mir viel zu wenig, daß ich nur Gott loben solte, ich wünschte daß alles mit mir den Namen des Herrn loben möchte. Ihr Engel im Himmel, rieff ich, lobet mit mir den Namen des Herrn, der mir solche Barmhertzigkeit erzeiget hat. Meine vernunft stand nun gleichsam von ferne, der Sieg war ihr aus den Händen gerissen, denn die Krafft Gottes hatte sie dem Glauben unterthänig gemacht. Doch gab sie mir zuweilen in den Sinn, solte es auch wol natürlich seyn können, solte man nicht auch von natur solche große Freude empfinden können; aber ich war gleich dagegen gantz und gar überzeuget, daß alle welt mit aller ihrer Lust und Herrlichkeit solche Süßigkeit im menschlichen Hertzen nicht erwecken könnte, als diese war, und sahe wol im Glauben, daß nach solchen Vorschmack der Gnade und Güte Gottes die welt mit ihren reitzungen zu einer weltlichen Lust wenig mehr bey mir ausrichten würde. Denn die Ströme des leben(232^a)digen wassers waren mir nun alzu lieblich worden, daß ich leicht vergessen konte der stinckenden mistpfützen dieser welt. O wie angenehm war mir diese erste milch, damit Gott seine schwachen Kinder speiset! Nun hieß es, aus dem 36. Psalm: *Wie theuer ist deine güte Gott, daß Menschen Kinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen. Sie werden truncken von den reichen gütern deines Hauses, und du tränckest sie mit wollust als mit einem Strom. Denn bey dir ist die lebendige qvelle, und in deinem Liecht sehen wir das Liecht.*¹⁴⁷ Nun erfuhre ich, war zu seyn, was Lutherus saget in der Vorrede über die Epistel an die Römer: *Glaube ist ein göttlich werck in uns, das uns wandelt und neugebietet aus Gott Joh. 1, 12. und tödtet den alten adam, machet uns gantz andere Menschen, von Hertzen, Muht, Sinn und allen Kräfften, und bringet den H. Geist mit sich pp.*¹⁴⁸ Und: *Glaube ist eine lebendige, erwegene Zuversicht auff Gottes Gnade, so gewiß daß er tausend mahl drüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntniß göttlicher Gnade machet*

¹⁴⁷ Ps. 36, 8–10.

¹⁴⁸ Zur Bedeutung der Römerbrief-Vorrede Luthers für Francke vgl. Stahl, a. a. O., S. 51 u. ö.; die zitierte Stelle findet sich WA Deutsche Bibel 7, 10 f.

frölich, trotzig, und lustig gegen Gott und alle Creaturen, welches der H. G. thut im glauben pp. (232^b) Gott hatte nun mein Hertz mit Liebe gegen ihn erfüllet, die weil er sich mir als das allerhöchste und allein unschätzbare Guth zu erkennen gegeben. Daher konte ich auch des folgenden tages meinem Hn. Tischwirth, der um meinen vorigen elenden zustand gewust hatte, diese meine Erlösung nicht ohne thränen erzehlen, darüber er sich mit mir erfreuete. Des mittewochens drauff verrichtete ich nun auch die mir aufgetragene predigt mit großer Freudigkeit des Hertzens, und aus wahrer göttlicher überzeugung über den oben angeführten 21 vers. des XX Cap. Johannis,¹⁴⁹ und kunte da mit warheit sagen aus 2. Cor. IV. *Die weil wir nun eben denselbigen Geist des Glaubens haben, nachdem geschrieben stehet, ich gläube darum rede ich, so glauben wir auch, darum reden wir auch.*¹⁵⁰

Und daß ist also die zeit, dahin ich eigentlich meine warhafftige Bekehrung rechnen kan. Denn von der zeit her hat es mit meinen Christenthum einen Bestand gehabt, und von da an ist mirs leicht worden zu verleugnen das ungöttliche wesen, und die weltliche Lüste, und züchtig, gerecht und gottseelig zu leben in dieser welt,¹⁵¹ von da an habe (233^a) mich beständig zu Gott gehalten, Beforderung, Ehre und ansehen für der welt, Reichthum, gute Tage und äusserliche weltliche Ergetzlichkeit, für nichts geachtet, und da ich vorhin mir einen götzen aus der Gelehrsamkeit gemachet, sahe ich nun daß Glaube wie ein Senffkorn mehr gelte als hundert Säcke voll Gelehrsamkeit, und daß alle zu den Füßen Gamalielis¹⁵² erlernete wissenschaft als dreck zu achten sey gegen die überschwengliche Erkenntniß Jesu Christi unsers Herrn.¹⁵³ Von da an habe auch erst recht erkant, was Welt sey, und worinnen sie von den Kindern Gottes unterschieden sey. Denn die welt fienge auch bald an mich zu hassen und anzufeinden, oder einen widerwillen und verdruß über mein thun spüren zu lassen, auch sich zu beschweren oder mit worten mich anzustechen, daß ich auff ein ernstliches Christenthum mehr, als sie etwa nöthig vermeynten, drunge. Aber ich muß auch hierinnen die große treue und weißheit Gottes rühmen, welche nicht zulasset, daß ein schwaches Kind durch alzu starcke speise, eine zarte pflantze (233^b) durch einen alzu rauhen wind verderbet werde, sondern er weiß am besten wenn und in welcher maaß er seinen Kindern etwas auflegen, und dadurch ihren Glauben prüfen und leutern soll. Also hat mir es auch nie an prüffungen gefehlet, aber Gott hat dabey meiner Schwachheit allezeit geschonet, und mir erst ein gar geringes, und dann nach und nach immer ein größeres maaß des Leidens zugetheilet, da mir aber allezeit nach der von ihm ertheilten Göttlichen Krafft das letztere und größere viel leichter worden zu tragen, als das erste und geringere.

¹⁴⁹ Joh. 20,31.

¹⁵⁰ 2. Kor. 4,13.

¹⁵¹ Vgl. Tit. 2,12.

¹⁵² Vgl. Apg. 22,3.

¹⁵³ Vgl. Phil. 3,8.

2. Die Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen Gottes, 1701

Bereits im Jahre 1697 gab Francke in der „Historischen Nachricht“ einen Bericht über die Armenfürsorge und die Entstehung der Schulen zu Glaucha. In den folgenden Jahren erschienen weitere kurze Berichte und Projekte (vgl. Richter, a.a.O., S.205 ff.). Sie verfolgten einerseits das Ziel, auf Franckes Pläne aufmerksam zu machen und um Unterstützung zu werben, andererseits sollten sie falschen Gerüchten bzw. Angriffen entgegenwirken und die im Entstehen begriffenen Anstalten als ein Werk Gottes ausweisen.

Im Jahre 1700 kam es zu einer Untersuchung des Waisenhauses durch eine Regierungskommission. Auf Wunsch dieser Kommission legte Francke einen schriftlichen Bericht über die Entstehung und den Nutzen der Anstalten vor. Den erfolgreichen Abschluß der Untersuchung nahm er zum Anlaß, einen Auszug aus diesem Bericht mit Ergänzungen herauszugeben. Es sind die „Fußstapfen“, die erstmalig 1701 in Halle im Druck erschienen (Vorwort vom 30. März 1701). Im Jahre 1702 wurden sie mit einer Fortsetzung erneut als Einzeldruck und in dem Sammelband „Öffentliches Zeugnis“ herausgegeben (WWD I, 1–136). In den folgenden Jahren erschienen weitere Nachrichten über den Zustand des Waisenhauses, bis Francke 1709 den ersten Bericht zum dritten Mal mit insgesamt sieben Fortsetzungen herausgab. Dieser Ausgabe schlossen sich zwei anonyme Verteidigungsschriften an, die sich vor allem gegen die Vorwürfe richteten, die in den von V. E. Löscher herausgegebenen „Unschuldigen Nachrichten“ erhoben wurden (Gründliche Beantwortung der unglimpflichen Censur, Womit Die Herren Autores der so genannten Unschuldigen Nachrichten Das Waysen-Haus und übrige Anstalten hieselbst zu beurtheilen sich angemasset haben, Halle 1709; Abgenöthigte Vertheidigung der Gründlichen Beantwortung, Halle 1710).

Die vorliegende Auswahl bietet den grundlegenden Bericht von der Entstehung der Stiftungen nach dem Erstdruck von 1701. Zur Geschichte der Stiftungen vgl. W. Fries, Die Stiftungen A. H. Franckes, Halle 1913²; E. Bartz, Die Wirtschaftsethik August Hermann Franckes, Harburg-Wilhelmsburg 1934; H. Welsch, Die Franckeschen Stiftungen als wirtschaftliches Großunternehmen, Diss. phil. (Maschinenschrift), Halle 1956; K. Deppermann, Der hallische Pietismus und der preussische Staat unter Friedrich III. (I.), Göttingen 1961.

Die Fußstapfen Des noch lebenden und waltenden liebeichen und getreuen GOTTES /
 Zur Beschämung des Unglaubens / und Stärckung des Glaubens /
 Durch den Ausführlichen Bericht Vom Waysen-Hause /
 Armen-Schulen / und übriger Armen-Verpflegung Zu Glaucha an Halle /
 Wie selbige fortgesetzt biß Ostern Anno 1701.
 Entdeckt von August Hermann Francken / S. Th. Prof. Ord. und Past.
 In Verlegung des Waysen-Hauses zu Glaucha an Halle / 1701.

(13)

Das I. Capitel.

Vom Ursprung / Veranlassung / und Fort-
 gang des gantzen Wercks.

I.

WAS den Ursprung / Veranlassung und Fortgang des gantzen Wercks betrifft / ist davon bereits vor etlichen Jahren einige Nachricht in öffentlichen Druck gegeben / woraus jetzo das vornehmste kürztlich zu wiederholen / und biß auff diese Zeit zu continuiren seyn wird.¹

Es war vormahls in Halle so wol / als in der Vorstadt / gewöhnlich / daß die Leute einen gewissen Tag bestimmten / an welchem die Armen zugleich vor ihre Thüre kommen / und die Allmosen also wöchentlich einmahl abfordern sollten. Weil nun solches in meiner / als Pastoris zu Glaucha / Nachbarschaft des Donnerstages geschah / so kamen die armen Leute von sich selbst darauff / daß sie an eben dem Tage vor meiner Thür / zu gleichem Ende sich häufig versammelten. Ich ließ ihnen eine zeitlang vor der Thüre Brodt austheilen; bedachte aber bald darbey / daß dieses eine erwünschte Gelegenheit sey / denen armen Leuten / als bey welchen mehrentheils grosse Unwissenheit zu seyn / und viele Boßheit vorzugehen pflaget / auch an ihren Seelen durchs Wort Gottes zuhelffen.

Daher / als sie einsmahls auch vor dem Hause auff die leiblichen Allmosen warteten / ließ ich sie alle ins Hauß kommen / hieß auff eine Seite die Alten / auff die andere das junge Volck treten / (14) und fieng alsofort an / die Jüngern freundlich zu fragen aus dem Catechismo Lutheri / von dem Grunde ihres Christenthums / ließ die Alten zuhören / brachte mit solcher Catechisation nur etwa eine Viertel-Stunde zu / beschloß mit einem Gebet / und theilte darauff nach Gewohnheit die Gaben aus / mit beygefügter Vorstellung / daß sie also künftig allezeit das *Geistliche* und *Leibliche* zugleich haben sollten / und ermahnete sie allzeit des Donnerstages auff gleiche Weise in meinem Hause zu erscheinen / welches sie denn auch thaten. Dieses ist zu Anfang des 1694ten Jahres angefangen.

II.

Weil ich nun bey dem armen Volck solche grobe und greuliche Unwissenheit fand / daß ich fast nicht wußte / wo ich anfangen sollte / ihnen einen festen Grund ihres Christenthums beyzubringen / bin ich von solcher Zeit her bekümmert gewesen / wie ihnen nachdrücklicher geholfen werden möchte / wohl erwiegend / daß dem Christlichen und gemeinen Wesen ein sehr grosser Schade daraus entstehe / daß so vieles Volck / als das Vieh / ohne alle Wissenschaft von GOTT und Göttlichen Dingen dahin

¹ Gemeint ist die „Historische Nachricht“. Francke übernimmt im folgenden (§§ 1–25) die dort gemachten Ausführungen fast wörtlich. Ausgelassen werden einige Detailschilderungen, vor allem aber theologisch-erbauliche Bemerkungen (vgl. die folgenden Anmerkungen).

gehet / insonderheit aber / daß so viele Kinder / wegen der Armuth ihrer Eltern / weder zur Schulen gehalten werden / noch sonst einiger guten Aufzucht genießen / sondern in der schändlichsten Unwissenheit / und in aller Boßheit aufwachsen / daß sie bey zunehmenden Jahren zu nichts zu gebrauchen seyn / und daher sich auff stehlen / rauben und andere böse Thaten begeben.

Wenn man gleich gedachte / die Kinder zur Schulen zuhalten / und ihnen das wöchentliche Schulgeld zureichen / so befand sich / daß sie zwar das Schulgeld richtig abforderten / aber entweder nicht in die Schule giengen / oder doch keine Besserung dadurch von sich spüren liessen.

III.

Hierzu kam / daß mir die Noth derer Hauß-Armen / die sich von dem öffentlich-Allmosen-sammeln enthalten / sehr zu Herten gieng. Diesen nun auff einige Weise zudienen / kaufte ich eine Allmosen-Büchse / ließ bey Christlichen Studiosis und andern Leuten / die sich freywillig dazu verstunden / solche wöchentlich herum geben / und kam auff diese Weise etwa wöchentlich ein hal(15)ber Thaler ein / welches ich zu Versorgung der Hauß-Armen zu Hülffe nahm.

IV.

Es wäre aber nicht lange / so schiene diese Büchse einigen beschwerlich zu werden / und kam so wenig ein / daß es sich der Mühe fast nicht verlohnete / sie noch ferner herum zugeben / sonderlich da man dieselbe niemanden offerirte / als wo man sich eines guten Willens versichert hielte / solche aber am wenigsten das Vermögen darzu hatten / und die Reichen von ihrem Überfluß nichts dazu gaben / wie mans auch von ihnen nicht begehrte / dieweil sich keine Kennzeichen einiger wahren Verläugnung an ihnen zeigten / ob wohl einige derselben das Ansehen haben wollten / als ob sie sonderliche Liebhaber des Worts Gottes wären.

V.

Daher stellte ich dieses gar ein / ließ aber in der Wohn-Stuben des Pfarr-Hauses eine Büchse fest machen / und oben drüber schreiben / 1. Joh. III, v. 17. *So jemand dieser Welt Güter hat / und siehet seinen Bruder darben / und schließt sein Hertz vor ihm zu / wie bleibet die Liebe GOTTES bey ihm?* Und drunter. 2. Cor. IX, v. 7. *Ein jeglicher nach seinem Willkühr / nicht mit Unwillen / oder Zwang / denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.* Dieses sollte die jenigen / so bey mir aus und eingiengen / oder von andern Orten zu mir kämen / selbst erinnern / ihr Hertz gegen die Armen aufzuschliessen. Solches geschahe zu Anfang des 1695ten Jahrs / daß ichs mit dieser Büchse anfieng.

VI.

Und also habe ich eine geraume Zeit auff diese und andere Weise versucht / wie die Armen recht versorget werden könnten / und ist jedes in seiner Maasse von Gott gesegnet worden.² Ehe ich noch erwähneter Maassen die Armen-Büchse in der Pfarr-Wohnung befestiget / jedoch nur einige Tage vorher / kam ich gleich / als von ohngefahr bey die Bibel / und laß die Worte 2. Cor. IX. v. 8. *Gott kann machen / daß*

² In der „Historischen Nachricht“ berichtet Francke mit negativem Akzent: „es hat aber auf keine Weise gelingen wollen / zum wenigsten hat sich nie der Mühe verlohnet.“ Es folgt dann eine Ausführung über das Gebet und die Erhörung (a. a. O., S. 9f.).

allerley Gnade unter euch reichlich sey / daß ihr in allen Dingen volle Gnüge habt / und reich seyd zu allerley guten Wercken. Diese Worte beküm(16)merten mein Hertz / daß ich gedachte: Wie kann GOtt machen? Ich wollte gerne manchen Armen gutes thun / wenn ich was dazu hätte. Nun muß ich manchen leer und ohne Hülffe von mir gehen lassen. Etliche Stunden drauff / kriegte ich ein Schreiben von einem Christlichen Freunde / der sich sehr schmerzlich beklagte / daß er mit den Seinigen in Armuth verderben müßte / er wolle von niemand mehr etwas borgen / wolle ihm jemand etwas umb Gottes Willen geben / so wolle ers mit Danck annehmen.

Da erinnerte ich mich dessen / was ich kurtz vorher gelesen / und war noch mehr solcher Worte wegen bekümmert / und zum Gebet und Seufftzen bewogen; kam endlich in meinem Gemüth auff einen Anschlag / wie diesem Mann in solcher Noth auff eine Christliche Weise / und ohne einiges Menschen Beschwerde nachdrücklich beyzuspringen sey.³

Solchen Anschlag hab ich unverzüglich ins Werck gerichtet / und hat dieselbe familie in einem Jahre auff anderthalb hundert Thaler durch solch Mittel empfangen / und sich der Armuth erwehret. Dieses gab mir eine gute Auslegung / wie GOtt machen könne / daß man reich sey zu allerley guten Wercken; welches ich denn umb deßwillen hier nicht vorbey gehen wollen / damit man darauß desto eigentlicher erkennen möge / wie GOtt das gantz Werck / so wol äusserlich veranlasset / als mein Gemüth dazu gestärcket.

VII.

Da ferner etwa ein Viertel-Jahr die Armen-Büchse in der Pfarr-Wohnung befestiget gewesen / gab eine gewisse Person auff einmal vier Thaler und Sechzehnen Groschen hinein.⁴ Als ich dieses in die Hände nahm / sagte ich mit Glaubens-Freudigkeit: *Das ist ein ehrlich Capital / davon muß man etwas rechtes stifften / ich will eine Armen-Schule damit anfangen.* Ich besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut / sondern fuhr im Glauben zu / und machte noch desselbigen Tages Anstalt / daß für zwey Thaler Bücher gekauft wurden / und bestellte einen armen Studiosum, die armen Kinder täglich zwey Stunden zu informiren / dem ich wöchentlich sechs Groschen dafür zu geben versprach / (17) der Hoffnung / GOtt werde indessen / da ein paar Thaler auff diese Weise in acht Wochen ausgegeben wären / mehr bescheren. Die Bettel-Kinder nahmen die neuen Bücher mit Freuden an / aber von sieben und zwanzig Büchern / die unter sie ausgetheilet worden / wurden nicht mehr als vier wiedergebracht / die andern Kinder behielten oder verkaufften die Bücher / und blieben weg.

Ich ließ mich das nicht abschrecken / sondern kauffte für die übrigen sechzehn Groschen aufs neue Bücher / welche mir die armen Kinder allezeit / wenn die Schule aus war / mußten da lassen / wozu etliche Wochen darnach ein eigener Schranck gemacht ward / daraus die Bücher bey Anfang der Schule genommen / und / wenn sie aus war / wieder darinnen verschlossen wurden / wie es auch noch jetzo in allen Armen-Schulen so damit gehalten wird.

VIII.

Umb Ostern 1695. fieng sich diese Armen-Schule mit so geringem Vorrath an. Denn die oben erwähnten Vier Thaler / und sechzehn Groschen / oder / wie es denn

³ Gemeint ist die Herausgabe der *Observationes Biblicae* (vgl. vorl. Ausg., S. 249 f.).

⁴ Die Spenderin war die Frau des späteren Commissionsraths und Universitätsquästors Ernst Heinrich Knorr (vgl. Neuß, a. a. O., S. 27).

eigentlich waren / sieben Sechzehn-Groschen-Stücke / sind der rechte Anfang und das erste Capital / woraus nicht allein zuerst die Armen-Schulen angerichtet / sondern auch so fort hernach das Waysen-Hauß veranlasset und erwachsen ist.

Ich destinirte zu der Armen-Schul im Sommer einen Raum vor meiner Studier-Stube / und ließ daselbst an der Wand eine Büchse affigiren / mit der Überschrift: *Zur information der armen Kinder / und der dazu nöthigen Bücher und anderer Zugehör Anno M.DC.XCV.* Unter die Büchse ließ ich setzen den Spruch Proverb. 19. v. 17. *Wer sich des Armen erbarmet / der leihet dem HErrn / der wird ihm wieder gutes vergelten.* Auff dem heiligen Pfingst-Fest ward ich von einigen Frembden besucht / welche sich über diese neue Anstalt freueten / und zu Fortsetzung des Wercks einige Thaler beytrugen. Auch haben nach der Zeit einige biß hieher etwas in diese Büchse gesteckt / und ist dadurch dem Werck immer einiger Beytrag geschehen.

(18)

IX.

Bald nach Pfingsten / da einige von denen Bürgern sahen / daß die Armen-Kinder mit allem Fleiß unterrichtet wurden / wollten sie ihre Kinder auch gerne zu eben demselben Informatore thun / und erboten sich / ihm wöchentlich für ein Kind einen Groschen zu geben. Daher der Informator täglich insgesamt fünf Stunden informirte / und dafür nunmehr sechzehn Groschen wöchentlich empfing. Denen armen Kindern wurde wöchentlich zwey biß drey mal Allmosen ausgetheilt / damit sie desto lieber in die Schule giengen / und desto besser in Ordnung gehalten werden könnten. Einige hörten auswärtig von solcher Anstalt / und sendeten etwas von Gelde zum Beytrag / darzu auch andere etwas von Leinwand sandten / daß ihnen Hembder gemacht werden kunnten / damit sie durch solche Wohlthat bewogen würden / das Gute desto besser anzunehmen.

Und also ward diese Armen-Schule den Sommer über gehalten / und war die Zahl der Armen und Bürgers-Kinder / so darinnen unterrichtet wurden / etwa funffzig biß sechzig. Inzwischen konnte doch auch von dem zufließenden Seegen Gottes einigen Hauß-Armen gutes geschehen. Denn es wurde kein Capital gesamlet / sondern / was GOtt gab / das gieng drauff.

X.

Im Sommer 1695. empfing ich ein Schreiben von einer Christlichen Standes-Person / in welchem mir ohn alles mein Suchen und Hoffen fünffhundert Thaler offeriret wurden / solche nach meinem belieben unter die Armen zuvertheilen / sonderlich aber arme Studiosos dabey zu bedencken.⁵ Da mir nun bald darauff auch die fünffhundert Thaler gezahlet wurden / merckte ich den offenbaren Seegen GOTTES zu dem angefangenen Werck / und erlangte dadurch nicht wenig Freudigkeit / in demselben getrost fortzufahren. Denn bißher hatte ich nur eintzele Thaler dazu empfangen. Weil aber bey dieser grossen Beysteur die armen Studiosi sonderlich bedacht werden sollten / nahm ich bald solche Studiosos, die der Wohlthat am meisten dürfftig und werth zu seyn schienen / und gab ihnen nach Befindung ihrer Nothdurfft wöchentlich vier / acht / biß zwölf Groschen / daß mancher armer Studiosus dadurch erhalten ward / der sonst nicht ferner hier zu subsistiren gewußt.

(19) Die Zahl solcher armen Studenten kam auff zwantzig und drüber / welche fast alle wöchentlich acht Groschen / auch etliche zwölf Groschen empfinden. Und das ist

⁵ Nach einer Briefnotiz stammt diese erste größere Spende von G. R. v. Schweinitz, der das Werk Franckes eifrig gefördert hat (vgl. Kramer, A. H. Francke, I, S. 169, Anm. 2). Zu seiner Bedeutung für Francke vgl. vorl. Ausg., S. 57.

die eigentliche Veranlassung / daß biß auff diese Stunde die armen Studiosi der Wohthat des Waysen-Hauses mit theilhaftig sind.

Denn von solcher Zeit an ist das Brunnlein Gottes auch für die armen Studiosos geflossen / und hat noch nicht aufgehöret zu qvellen. Der Name des HERren sey gelobet!

XI.

Hiezu kam / daß eine hohe Standes-Person hundert Thaler in eben demselbigen Sommer zu Verpflegung unserer Armen sandte; und ein guter Freund sandte auch zu Erhaltung der Armen-Schule zwantzig Thaler. Also ließ GOTT nimmer abgehen / was einmal angefangen war / sondern ließ immer reichlicher zufließen / zu zeigen / daß Er noch gerne ein grösseres thun wolle / so wir nur gläuben könnten.⁶

XII.

Gegen den Herbst mußte ich auf eine Stube bedacht seyn für die Armen-Schule. Weil ich nun in der Pfarr-Wohnung keinen Raum hatte / miethete ich von dem nächsten Nachbar eine Stube dazu. Die Anzahl aber beydes der Bürgers-Kinder und der Armen nahm also zu / daß ich zu Anfang des Winters noch eine Stuben dazu mietthen mußte / theilte darauf die Kinder / und gab denen Bürgers-Kindern einen Praeceptorem à part, und einen besondern denen armen Kindern. Ein jeder informirte vier Stunden / und empfiengen ein jeder wöchentlich sechzehn Groschen und freye Stube und Holtz.

XIII.

Weil ich aber sahe / daß auch an solchen Kindern / davon man sich sonst gute Hoffnung hätte machen mögen / dem Augenschein nach / nichts rechts ausgerichtet ward / indem ausserhalb der Schulen wieder verderbet ward / was man in der Schulen gebauet hatte / machte ich auch den Anschlag / daß man einige Kinder zu völliger Pfleg- und Erziehung annehmen möchte: Und das war in meinem Gemüthe die erste Veranlassung / und der erste Anschlag zu Aufrichtung eines Waysen-Hauses / ehe denn ich das geringste Capital darzu wußte.

(20) Da ich solchen Anschlag guten Freunden eröffnet / ward bald ein Christliches Gemüth bewogen / fünff hundert Thaler dazu zu vermachen / davon Jährlich auff Weynachten die Zinsen / nemlich *fünff und zwantzig* Thaler sollten abgetragen werden / wie auch bißhero geschehen ist. Als ich diesen Seegen GOTTes sahe / wollte ich ein armes Wayselein darzu aussuchen / das von solchen Jährlichen Zinsen möchte erhalten werden. Da wurden mir Vier / Vater- und Mutterlose Geschwister genennet / darunter ich eines auslesen sollte.

Ich wagete es aber auff den HERrn / sie alle Viere zu nehmen / doch da das eine von andern guten Leuten auffgenommen ward / nahm ich die übrigen drey / und fand sich auch an des vierdten Stelle so fort ein anders. Diese vier nahm ich / und that sie zu Christlichen Leuten / und gab ihnen für jedes Kind wöchentlich einen halben Thaler / sie zu erziehen.

Hierauff gieng es mir / wie es sonst zugeschehen pflaget / daß wann mans im Glauben gewaget hat / den Armen einen Groschen zugeben / man darnach eben so

⁶ Vgl. die Spendenliste in der „Historischen Nachricht“, S. 58–65, und die Fortsetzung dieser Liste in „Anstalten Die zu Verpflegung der Armen zu Glaucha an Halle gemacht sind: Wie sich solche befinden Anno 1698 im Monat Julio“; ferner die Eintragungen in den Schreibkalender Franckes 1697–1703 (VSt II/3a–h; vgl. Kramer, A. H. Francke, I, S. 169, Anm. 2).

wenig bedencken hat / einen Thaler daran zu wagen. Denn da ichs einmal im Namen GOTTES angefangen / einige arme Waysen / ohne menschliche Absicht auff ein gewisses Capital auff- und anzunehmen / so ließ ichs auch getrost auff den HErrn ankommen / deren noch mehr dazu zu thun.

XIV.

Und ist demnach keines weges des Waysen-Hauß auff ein gewisses / vorhin schon gegenwärtiges Capital / noch auff ein gewisses Versprechen hoher Personen / die sich etwa zu Herschiessung aller Unkosten verbündlich und anheischig gemacht hätten / noch auff sonst etwas dergleichen / wie nachgehends spargiret worden / und einige muthmassen wollen / sondern auff den lebendigen GOTT im Himmel bloß und lediglich angefangen und gegründet worden.

XV.

Des nachfolgenden Tages / nachdem ich die ermeldten vier Wayselein angenommen hatte / kamen gleich noch zwey dazu / des nächsten Tages darauff wieder eins / zwey Tage darnach abermal eins / und acht Tage darnach wieder eins / daß also den 16ten (21) Novembr. 1695. schon ihrer *Neune* beysammen waren / welche bey unterschiedlichen Christlichen Leuten erzogen wurden. Für solche ward ein Studiosus Theologiae mit Namen *Georg Heinrich Neubauer*⁷ zum Aufseher bestellet / der / was zu ihrem Unterhalt gehörte / unter den Händen hatte / und berechnete / und darauff acht hatte / daß es / so viel damals möglich / an keinem Stück / so zu guter Erziehung dienet / ihnen ermangelte. Und also waren die armen Waysen eher da / als ihnen ein Hauß erbauet / oder gekauft war.⁸

XVI.

Inzwischen kam mir der getreue GOTT und Vater der Waysen / der überschwenglich mehr thun kann / als wir bitten oder verstehen / so kräftig zu Hülffe / daß ich in meiner albern Vernunft es so gut nicht hätte hoffen mögen. Denn Er erweckte das Hertz derjenigen Standes-Person / die mir oberwehnte *fünffhundert* Thaler an baarem Gelde gegeben / mir noch über dieses zu Anfang des Winters *tausend Thaler* darzu zureichen. Und mitten im Winter wurde ferner eine hohe Standes-Person erwecket / mir Drey hundert Thaler zu senden / meine angefangne Verpflegung der Armen fortzusetzen. Eine andere Person gab Hundert Thaler / derer andern kleinen zufließenden Summen Geldes zu geschweigen.⁹

So konnte nun durch Göttliche Gnade nicht allein vielen armen Studiosis wöchentlich zu ihrem Unterhalt etwas gereicht / das wöchentliche Kostgeld für die armen Waysen gegeben / und Kleider und nöthiges Leinen-Geräthe ihnen angeschaffet / und die Armen-Schule im guten Flor erhalten werden / sondern es wurde auch ein Hauß gekauft / und gegen den Frühling ein Hinter-Hauß dazu angebauet. Denn wie die Sache im Glauben angefangen war / so wollte man sie einfältig im Glauben fortgehen /

⁷ Georg Heinrich Neubauer (1666–1726), Sohn eines armen Bauern, besuchte die Domschule zu Halberstadt und studierte in Leipzig. Er gehörte zu den engsten Mitarbeitern Franckes (vgl. Knuth, a. a. O., S. 61 ff.).

⁸ Dieser Paragraph fehlt in der „Historischen Nachricht“. Die Angaben sind offensichtlich nach dem Gedächtnis gegeben. Nach dem von Neubauer geführten Verzeichnis vollzog sich die Aufnahme der ersten Waisen etwas anders (vgl. Kramer, A. H. Francke, I, S. 169, Anm. 1).

⁹ Vgl. die in vorl. Ausg., S. 35 genannten Spendenlisten.

und die vernünftliche Besorgung des zukünftigen Mangels sich nicht zurück halten lassen / zu einem beständigen Wesen einigen Grund zu legen / ob man sich wohl mit allem Fleiß hütete / nicht das geringste anders als zur Nothdurfft der Armen anzuwenden.

XVII.

So bald nun das Hinter-Hauß ein wenig zum Auffenthalt (22) der armen Waysen bequem gemacht war / theils durch Renovirung der alten Zimmer / theils durch Anbauung einiger neuen / ob ichs zwar zu Anfangs nur zu den Armen-Schulen zu gebrauchen gemeynet hatte / ward ich doch Raths / solches zum Waysen-Hause zu gebrauchen: nahm derothalben die zwölf armen Kinder (denn so viel hatten sich indessen gesammelt) von den Leuten weg / und thate sie in diß Hauß / woselbst sie der vorgedachte Student / welcher zu ihrem Auffseher bestellet war / mit Speise und Tranck / Kleider / Betten etc. versahe / und dafür Sorge trug / daß sie in der Reinigung / guter Information und Ordnung gehalten wurden / und also in allem als ein Vater von zwölf Kindern war. Auff diese Weise wurde es eingerichtet und angefangen Anno 1696. acht Tage vor Pfingsten.

XVIII.

Unter solcher Aufsicht und Verpflegung blieben die Kinder sieben Wochen / mittlerweile GOTT noch manchen Seegen zufließen liesse / daß zu einer völligeren Einrichtung der Weg immer besser dadurch gebahnet wurde / wie denn nicht allein alle zu einer förmlichen Haußhaltung nöthige Mobilien / und sonderlich Spann- und Feder-Betten in guter Anzahl (weil man aus gnugsamen Ursachen ein jedes Kind wollte allein schlaffen lassen) angeschaffet / sondern auch ein Brunn und Keller dazu gegraben und bereitet wurden / welche beyde Stücke im Herbst Anno 1696. vollends zu Stande kamen. Es verstärckte sich auch in obgemeldten sieben Wochen die Zahl der Kinder biß auff achtzehen; da denn diesem einigen Menschen das Werck zu schwer ward / und demnach einen besondern zur Oeconomie zubestellen mich genöthiget fand.¹⁰

XIX.

Denen armen Studiosis hatte ich inzwischen wöchentlich eine gewisse Stunde bestimmt / da sie kamen und ihr Deputat abforderten. Hierbey ward zwar nicht unterlassen / auff ihr Leben und Studia acht zu haben / ob sie auch solche Wohlthat zu ihrer Nothdurfft und zu GOTTES Ehren anwendeten. Es fand sich aber nicht geringe Schwierigkeit bey so vielen jungen Leuten allerdings zuverhüten / daß nichts von dem Gelde zu unnützen Dingen verwendet würde. Daher beschloß ich im Namen des HErren / solchen Studiosis an statt des wöchentlich ihnen destinir(23)ten Geldes / den freyen Tisch zugeben / der festen Zuversicht zu GOTT / er werde von Zeit zu Zeit / so viel zufallen lassen / daß solche Tische fortgesetzt werden könnten.

Dabenebenst sahe ich / daß 1. auff diese Weise den Studiosis mehr damit gedienet wäre / wie denn auch mehrere Unkosten darzu erfordert wurden. 2. Daß ich auff diese Weise die jungen Leute besser könnte kennen lernen / und genauere Aufsicht auff ihr Thun und Lassen haben. 3. Daß ich auff solche Weise die jenigen / so es nicht höchst bedürfftig wären / besser zurück halten könnte / als welche gern auch niedlicher gespeiset seyn wollten.

¹⁰ Nach der „Historischen Nachricht“, S.28ff., war es Georg Carl Müller, der am 15. Juli 1696 sein Amt antrat.

4 Peschke, Francke-Werke

Es wurden also den 13. Sept. dieses 1696sten Jahres / war der 14. Sonntag nach Trinit. auff einmal zwey Tische der armen Studiosorum angerichtet. Denen Studiosis ward eine gute Tisch-Ordnung vorgeschrieben / damit es alles ordentlich und wohl zugienge / und wurden aus denenselben die Praeceptores für die Armen-Schule genommen / daß also eins dem andern die Hand bieten mußte.¹¹

XX.

Bey Vermehrung der Anzahl der Classen, und Anlegung der Studenten-Tische mußte man nothwendig weitem Raum suchen / als man in dem einen Hause dazu hatte / daher man das allernächste Hauß noch dazu miethete / und den Oeconomum dahinein ziehen liesse / indem man die Höfe zusammen in einen führete. Darnach kauffte man solches Hauß für Dreyhundert Thaler / welches sich desto bequemer mit dem andern in eines bringen liesse / dieweil diese beyden Häuser und angelegene beyde Gärten anfangs zu einem Hause und Garten erbauet und angeleget / und nur nach der Zeit von einander gesondert worden.

XXI.

Wie mit denen vor die Thür kommenden Bettel-Leuten zuerst der Anfang gemacht ist / so sind auch nicht allein die Kinder / sondern auch alte unvermögende Leute nach der Zeit immer fleissig beobachtet worden. Und da man ihnen zu Anfangs nur des Donnerstags einige Gaben ausgetheilet / hat man darnach den Dienstag auch dazu gethan; Jetzo aber werden sie täglich in der Mittags-Stunde catechisiret / und empfangen darauff ihre Gabe.

(24) Die von frembden Orten mit Briefen kommende Bettler werden / so sie Vormittag kommen / umb 11. Uhr / so sie aber Nachmittag kommen umb fünff Uhr bey Sommers Zeit (und wenn die Tage kürtzer sind / umb vier oder drey Uhr) zusammen beschieden / da sie gleichfalls erst im Worte Gottes unterrichtet / und darnach begabet werden. Wie aber diese Sache endlich zu einer beständigen guten Verfassung gediehen / ist aus beyliegender Glauchischen / vom Hochlöblichen Consistorio des Hertzogthums Magdeburg confirmirten Allmosen-Ordnung sub Lit. A. und einer andern kleinen Nachricht sub Lit. B. zu sehen.¹²

XXII.

Nicht weniger ist auch Sorge getragen / daß die angefangne Armen-Schule continuiret und in bessern Stand gesetzt werden möchte. Dahero man anfänglich zwey Classen daraus gemacht / und sie in die arme Knaben- und arme Mägdgen-Schule abgetheilet. Als diese auch zu starck geworden / hat man sie wieder der Grösse und dem Alter nach vertheilet. Daher sind vier Classen oder Armen-Schulen worden / nemlich eine für die Grössern und eine für die kleinern Knaben / deßgleichen eine für die grössern und eine für die kleinern Mägdgen / welche vier Classen auch be-

¹¹ Über die Einrichtung der Freitische und die dort eingeführte Ordnung hat Francke 1699 einen eigenen Bericht herausgegeben, der dann mehrfach in erweiterter Form erschien (vgl. Der von Gott in dem Waysenhouse zu Glaucha an Halle / für ietzo auf 500 Personen / zubereitete Tisch nach seinem Anfang, Fortgang und gegenwärtigen Zustand und eingeführte Tischordnung kürztlich beschrieben, Halle 1717).

¹² Die Glauchische Almosenordnung erschien 1697 (vgl. Fußstapfen, S.84–119). Bei der zweiten Nachricht handelt es sich um die „Glauchische Anstalt für die frembde, arme Exulanten / Abgebrannte etc.“, 1697 (vgl. Fußstapfen, S.91f.).

ständig also continuiert sind / und werden zu einer jeden eigene Praeceptores gehalten / und eigene Stuben gemiethet / wie auch die nöthigen Bücher angeschaffet / also / daß alle arme Kinder aus der gantzen Stadt / die sonst die Schule nicht möchten bezahlen können / dieser Information gantz umbsonst geniessen mögen.

XXIII.

So sind auch die Schulen / so man auff der Eltern begehren für die Bürgers-Kinder angestellet / continuiert worden / auch ist à part Anno 1697. im Sept. eine Bürger-Schul für die jenigen Knaben / welche die Eltern gern in den fundamentis studiorum wollen unterrichten lassen / eingerichtet worden.

Anno 1699. aber / den 8. Maji ist diese Schule conjungiret mit der Classe derjenigen Waysen-Kinder / so in Sprachen und Wissenschaften unterrichtet werden / und sind darauf beyderley Kinder / umb besserer Ordnung und Profectuum willen in drey Classen eingetheilet worden / deren jeder besondere und unter(25)schiedene Praeceptores vorgesetzt sind / so sie in der Lateinischen / Griechischen und Hebräischen Sprache / wie auch in der Historie, Geographie, Geometrie, Musica und Botanica informiren.

Nicht weniger hat man auch an andern Orten der Gemeinde / da die Eltern wegen Entlegenheit ihre Kinder entweder gar nicht / oder doch gar selten und unordentlich in die öffentliche Schule gehen lassen / auf ihr Ansuchen einige Praeceptores bestellet. In allen diesen Bürger-Schulen geben zwar die Eltern der Kinder einigen Beytrag; es reicht aber so weit nicht hin / daß die Schulen davon gantz erhalten werden könnten / sondern es muß noch stets ein starcker Beytrag von demjenigen Segen geschehen / welchen GOTT zu Verpflegung der Armen und zu Erhaltung der Armen-Schulen zufließen lasset / wo man sie nicht will zu Grunde gehen lassen.

XXIV.

Bey denen Waysen-Kindern hat es die Nothwendigkeit auch bald erfordert / erstlich die Knaben und die Mägdlein jede à part unter gewisse Aufsicht und Information zugeben; Und da sich unter denen Knaben einige gute Ingenia hervor gethan / hat man auch solche von den übrigen gesondert / und ihnen Praeceptores zugeordnet / die sie nicht allein im Schreiben und Rechnen / sondern auch in Sprachen und Wissenschaften / als kurtz zuvor Meldung geschehen / informiren / wie es denn noch auch also biß auf diese Stunde fortgesetzt wird. Die übrigen Knaben / so nur zu Handwercken erzogen werden / lasset man in zweyen Classen von unterschiedenen Praeceptoribus unterrichten.

XXV.

Da nun also nach und nach so wol die Anzahl derer Waysen-Kinder selbst / als der armen Studiosorum, die mit ihnen der freyen Kost geniessen / immer stärker worden / dergestalt / daß dasjenige kleine Gebäude / so dazu auffgeführt / allzuenge und unzulänglich gewesen / hat man sofort auf einen grösseren Bau bedacht seyn müssen. Dieweil aber in diesen Landen man noch nicht sonderlich gewohnt ist / Waysen-Häuser zubauen / bin ich schlußig worden / mich nach andern dergleichen guten Anstalten umzusehen / und ferner / da die gedruckten und schriftlichen Beschreibungen mir keine satisfaction geben / oben benannten *Georg Hein(26)rich Neubauern* in *Holland* / als den Sitz guter und löblicher Armen-Anstalten / zusenden; Welcher auch den 2. Junii Anno 1697. dahin abgereiset / mit der intention, die

Waysen-Häuser / deren Gebäu / Ordnungen und Anstalten daselbst zusehen / und daraus zu observiren / was bey Erbauung und guter Ordnung unsers Waysen-Hauses zu wissen nöthig seyn möchte.

XXVI.

Zwar schiene es inzwischen / man würde des Baues noch eine Zeitlang überhoben seyn können / als Anno 1698. den 6. April der güldene Adler vor dem Rannischen Thore gelegen / nebst dem darzu gehörigen Garten / umb 1950. Thaler erhandelt worden / und man gesucht / die gantze Anstalt des Waysen-Hauses dahineinzu-bringen. Aber man wurde gar bald innen / daß dieses Hauß / wie es zu einem Wirths-Hause / und nicht zu einem Waysen-Hause erbauet worden / die verlangte Gelegen-heit bey weitem nicht habe / zugeschweigen / daß die Zahl sowol der Kinder als der armen Studiosorum so lange zunahm / als es nur möglich war / einige zuaccommodiren.

XXVII.

Weil nun auch andere Umstände darzu kamen / z. E. daß man den vor dem gül-denen Adler gelegenen Platz / theils zur Erbauung eines Schenck-Hauses von andern hätte anwenden / theils sonst zum grossen Schaden des Waysen-Hauses verbauen lassen müssen / so ward man gleichsam genöthiget / gedachten offenen Platz / theils von dem Stadt-Rath / theils vom Amte Giebichenstein zuerhandeln / und sich zu Bebauung solches offenen Raums anheischig zu machen: Wozu ich ohne dem wich-tige Ursachen gnug hatte / und durch die viele Beschwerung und Schaden / welchen ich von der Unzulänglichkeit des erkaufften Hauses / und von denen hin und her in der Gemeinde zu solchen Anstalten gemietheten Häusern / auch daher entstehenden nicht geringen Miethungs-Unkosten hatte / gleichsam täglich getrieben ward.

XXIIX.

Gleichwie nun das gantze Werck vom Anfange nicht auf einigen in Händen habenden Vorrath / sondern im Vertrauen und Glauben auf den lebendigen GOTT angefangen worden: Also / ob ich zwar so wenig in Händen hatte / daß ich kein kleines / (27) geschweige ein grosses und publiques Hauß davon unter das Dach zubringen hätte unternehmen mögen / gab mir doch der getreue GOTT die Freudig-keit (dafür ich ihn hertzlich preise) daß ich einen festen Schluß fassete / den Bau auf dem erhandelten Platz ohne Verzug anzufangen. In welcher Absicht ich dann mehr-erwehnten *Georg Heinrich Neubauer* aus Holland zurück berieff / und ward Anno 1698. den 5. Julii der Platz abgemessen / und in folgenden Tagen der Grund gegraben / auch wenig Tage hernach / nemlich auf Margarethen-Tag oder den 13. Julii der Grund-Stein zum Waysen-Hause im Namen GOTTes gelegt. So viel hatte GOTT bereits vorhin bescheret / daß ich eine zimliche Quantität von Bau-Holtz anführen lassen / aber zum Bau selbst mußte ich nun von Wochen zu Wochen von der guten Hand GOTTes erwarten / was dieselbige darreichen würde / denselben fortzusetzen.

XXIX.

Ich war Anfangs willens / den Bau gantz von Holtz zuführen / und wurde auch anfänglich nur ein solcher geringer Grund / als zum höltzern Gebäu hinlänglich ist / auf etliche Fuß lang gelegt / es geschahe mir aber inzwischen vom Baumeister so

viele remonstration, daß ich solchen Sinn ändern / und zum Mauer-Werck mich resolviren mußte / umb sovielmehr / nachdem der Baumeister mit andern Bauverständigen und vornehmen Leuten darüber conferiret hatte / und von denenselben darzu mit guten Gründen instruiert war.

Es kam dazu / daß ich in eben demselbigen Jahre umb Ostern einen kleinen Bauerhof zu Giebichenstein nebst einem Stück Landes / der Brodt-Sack genannt / für die armen Waysen erhandelt / da in dem Garten ein Felsen war / und gute Mauersteine gab / die ich zum Bau bequemlich und mit gutem Vortheil gebrauchen konte / auch sich gute Gönner erbothen / dieselbige anführen zu lassen / wie denn solches auch nachmals geschehen.

Doch würden alle persuasiones und angeführte Gründe mich nicht darzu bewogen haben / wenn ich nicht / gleichwie im gantzen Werck / also auch hierinn von Gott wäre gestärcket worden / es getrost auch im Glauben auf ihn zuwagen.

(28) Ob ich nun wol mit keinem Vorrath zu bauen angefangen / so hat doch Gott von Zeit zu Zeit so viel Segen zufließen lassen / daß die Bauleute und Tagelöhner umb der richtigen Zahlung willen gerne und mit Lust gearbeitet; wie denn auch zu vieler Arbeiter gutem Vergnügen der Bau täglich mit Gebet angefangen / auch dann und wann bey der Zahlung des Sonntags eine Ermahnung an sie gethan / mit ihnen gebetet / und dabey Gott für den verliehenen Beystand in der vergangenen Woche gedancket worden. Gott hat auch sein gnädiges Aufsehen gar mercklich gezeigt / bey so mancher augenscheinlichen Lebens-Gefahr / indem er die Arbeiter für tödtlichen Fällen bewahret / und denen wenigen / so durch fallen einiger massen beschädigt worden / in kurtzer Zeit wieder also geholffen hat / daß sie getrost und freudig wieder an die Arbeit gingen.

So gieng auch der Bau so wol von statten / daß ungeachtet man nach der Beschaffenheit des Orts gar tieffen und starcken Grund legen mußte / und daher im Herbste Anno 1698. nur erst etliche Fuß Mauer-Werck über der Erde zusehen waren / dennoch derselbe gegen Margarethen-Tag oder den 13. Julii Anno 1699. und also in einem Jahre unter das Dach gebracht worden. Demnach hat Gott zu schanden gemacht den Unglauben desjenigen / welcher / da die Mauer schon die Helffte aufgeführt worden / aus freventlicher Beurtheilung vermessenlich heraus gebrochen: *Wenn die Mauer in die Höhe kömmt / will ich mich dran hängen lassen.*

Es haben darauf Anno 1700. umb Ostern die Waysen-Kinder und Studiosi würcklich darinnen zuspeisen angefangen / und ist bald hernach das eine Stockwerck / und diese Ostern Anno 1701. auch die übrigen Stockwerke bezogen worden / zu nicht geringer Erleichterung des gantzen Wercks.

Seine Churfürstl. Durchl. beneficirten das Werck sofort mit hundert tausend Mauer-Steinen und dreyßig tausend Dach-Steinen / welches dann auch dem Bau eine nicht geringe Förderung gegeben / und mit unterthänigstem Danck erkannt worden.¹³

XXX.

Anno 1698. den 19. Septembris ertheilten S. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg das gnädigste Privilegium über das (29) Waysen-Hauß / wie solches sub lit. C. hiebey befindlich ist. Welches hernach in einigen Puncten von Sr. Churfürstl. Durchl. zu mehrerer Confirmation declariret worden; wie selbige Declaration auch hiebey sub

¹³ Über die Förderung Franckes durch den brandenburgisch-preußischen Hof vgl. zuletzt Deppermann, a. a. O., S. 62 ff.

lit. D. zubefinden. Das Privilegium aber / die Accise betreffend / war bereits Anno 1697. conferiret / wie aus den Beylagen sub lit. E. zuersehen.¹⁴

XXXI.

Wie nun der getreue GOtt für die unerzogene Waysen so väterlich gesorget / so hat er auch das Hertz eines vornehmen Christlichen Herrn erwecket / von seinen Mitteln eine *Stiftung* zumachen für einige arme Wittben / und solche unter meine direction zugeben.¹⁵ Hierzu ist Anno 1698. im Frühling ein Hauß in der so genannten Gommer-Gasse zu Glaucha gekauffet worden / welches den Sommer über vergrößert und ausgebaut wurde / daß vier Wittben mit einer Magd und Auffseher gar gemächlich drinne wohnen können. Daher auch den 19. Sept. 1698. die erste Wittbe darein gezogen / und bald darauf noch drey andere.

XXXII.

Daher werden in diesem Wittben-Hause vier Wittben also unterhalten / daß nebenst freyer Wohnung / Holtz und Licht / eine jede Wittbe an statt der Speise wöchentlich zwölf Groschen / und jährlich ein Hembde nebst einem Paar Schuhe / auch alle zwey Jahr / wenn es nöthig / ein neu Kleid bekömmt.

Wenn sie was arbeiten / es sey nähen oder spinnen / und damit was verdienen / so mögen sie solches behalten und zu ihrem eignen Nutzen anwenden. Den Garten / der am Hause ist / dürffen sie auch zu ihrem Unterhalt mitbrauchen.

XXXIII.

Diesen alten Wittben wird nicht nur ein Christlicher Studiosus, welcher täglich zwey Bet Stunden mit ihnen hält / und in GOttes Wort sie unterrichtet / sondern auch eine Magd gehalten / die ihnen an die Hand gehet / was sie nöthig haben / einkauffet / und sie / wenn sie etwa kranck sind / wartet.

XXXIV.

Es besorget auch dieselben der zu den Anstalten bestellte Medicus, der ihnen in ihrer Kranckheit Artzneyen verschreibet / welche ihnen denn frey angeschaffet werden.

(30)

XXXV.

Der Endzweck dieser Anstalt ist / daß diese arme Wittben nicht nur auf ihr Alter ihre Verpflegung haben / sondern auch sonderlich für die Wolfarth der Stadt und des gantzen Landes / wie auch für die Hohe Landes-Obrigkeit und gantze Christliche Kirche fleißig beten sollen.

¹⁴ Vgl. Fußstapfen, S. 91–101; Deppermann, a. a. O., S. 100 ff.

¹⁵ Es war der Baron Carl Hildebrand v. Canstein (1667–1719), der seit 1697 zu den eifrigsten Förderern Franckes am Berliner Hof gehörte (vgl. Kramer, A. H. Francke, II, S. 25 ff.).

Das II. Capitel.

Von

*Der augenscheinlichen und wunderbaren
Vorsorge GOTTES / welche sich von Anfang biß
hieher in dem Werck der Armen-Verpfle-
gung erwiesen.*

I.

DIeweil man nicht völlig vernehmen kan / durch was für Mittel die Armen-Verpflegung zu Glaucha und der dazu aufgeführte Bau so wol angefangen als bißhero fortgesetzt sey / wenn nicht auch in Exempeln dargestellt wird / wie GOTTES wunderbare Providentz und Vorsorge sich mit und bey dem Wercke gantz offenbarlich zuerkennen gegeben / so will ich ferner solcher Exempel / die mir am merckwürdigsten fürkommen / eine gute Anzahl befügen.

II.

Nun ist bereits aus der obigen Erzählung offenbar / daß man nicht erst gesucht / ein Capital zu kriegen / und darnach das Werck anzugreifen / sondern daß man das gegenwärtige / welches GOTT bescheret / und das in wenigen Thalern bestanden / frisch angegriffen / und die Sorge des künftigen *im Glauben* GOTT anbefohlen; und daß auff solche Weise nicht allein anfänglich die Armen-Schulen / sondern auch die würckliche Aufnahme der Waysen-Kinder und armen Studiosorum, wie auch der Bau des Waysen-Hauses angefangen und fortgesetzt seyn. Aus welchem allen denn schon ein Verständiger leichtlich abnehmen kann / daß sich bey der Führung des gantzen Wercks mancherley müsse zugetragen haben / dieweil das Werck nicht nach der gemeinen Weise der Einnahme und Ausgabe tractiret werden können. (31) Solches dann mögen nachfolgende Exempel klärer bestärcken.

III.

Vor Ostern Anno 1696. kam es dahin / daß fast alles erschöpffet war / und man fast nicht mehr wußte / wo in der folgenden Woche etwas herzunehmen wäre / dergleichen starcke Prüfungen ich denn bey dem Werck zu der Zeit noch nicht gewohnt war; da kam GOTT zur rechten Stunde / und ließ eine unverhoffte Hülffe geschehen. Denn er erweckte eine Person (wer es ist / und an welchem Orte / und ob die Person weibliches oder männliches Geschlechts sey / das ist dem HERRN bekannt) die mir zu Fortsetzung meiner Armen-Verpflegung tausend Thaler auszahlen liesse / und dieselben empfing ich zu einer solchen Zeit / da kein Vorrath mehr da war. Der HERR der solches gewürcket hat / sey ewig darüber gelobet / und vergelte es mit einer tausendfältigen Gnaden-Belohnung!¹⁶

(34)

X.

Umb Michaelis anno 1699. war ich in äusserstem Mangel / und da ich bey gar schönem Wetter ausgegangen war / und den klaren Himmel betrachtete / ward mein Hertz sehr im Glauben gestärcket (welches ich nicht meinen Kräfften / sondern

¹⁶ Vgl. Historische Nachricht, S. 25f. Die Spende wurde durch Spener vermittelt (vgl. vorl. Ausg., S. 59 f.).

lauterlich der Gnade des HErrn zuschreibe) also daß ich bey mir selbst gedachte:
*Wie herrlich ist es doch / wenn man nichts hat / und sich auf nichts verlassen kan / kennet
 aber den lebendigen GOTT / der Himmel und Erden erschaffen hat / und setzet auff ihn
 allein sein Vertrauen / dabey man auch im Mangel so ruhig seyn kann.*

(35) Ob ich nun wol wußte / daß ich noch desselben Tages etwas von nöthen haben würde / so war doch mein Hertz im Glauben so gestärcket / daß ich frölich und getrost war. Kam darauff zu Hause / da denn gleich derjenige zu mir kam / welcher am selbigen Tage / als an einem Sonnabend / die Arbeits-Leute bey dem Bau des Waysen-Hauses bezahlen sollte / hatte sich schon darzu fertig gemacht / daß er nur von mir Geld holen / hingehen und auszahlen wollte. Fragte mich demnach / ob ich was bekommen hätte? *Ist was kommen?* sagte er / ich antwortete: *Nein / aber ich habe Glauben an GOTT.* Kaum hatte ich das Wort ausgeredet / so ließ sich ein Studiosus bey mir melden / welcher denn dreissig Thaler von jemanden / den er nicht nennen wollte / brachte. Da gieng ich wieder in die Stube / und fragte den andern / wie viel er dißmal zur Bezahlung der Bau-Leute bedürffte? Er sagte dreissig Thaler. Ich sagte: *Hier sind sie;* ob er mehr brauchte? Er sagte: *Nein;* Welches denn uns beyde im Glauben sehr stärckte / indem wir so gar augenscheinlich die wunderbare Hand GOTTes erkannten / welcher es in dem Augenblick gab / da es von nöthen war / und so viel / als vonnöthen war.

(39)

XXIV.

Es geschahe gleichfalls / daß ich zu einer Zeit einer grossen Summa benöthiget war / so daß ich mit hundert Thlr. nicht auszukommen wußte / gleichwol aber nicht sahe / woher ich zehen / geschweige hundert Rthlr. bekommen sollte. Es kam der Oeconomus, und zeigte die Nothdurfft / ich beschied ihn / er sollte nach der Mittags-Mahlzeit wiederkommen / und gabe mich inzwischen aufs Gebet; als er aber nach der Mittags-Mahlzeit wieder kam / war noch nichts vorhanden / daher ich ihn auf den Abend wieder kommen hieß. Ich ward inzwischen von einem vertrauten Christlichen Freunde besucht / mit welchem ich mich denn im Gebet vor GOTTes Angesicht vereinigte / und ward sehr bewegt GOTT zuloben und zupreisen für alle seine Werck und Wunder / die er von Anbeginn an den Menschen-Kindern erwiesen hat / also daß mir die vornehmsten Exempel der gantzen H. Schrift in meinem Gebet zu Gemüth kamen. Daher ich auch in solchem Lobe GOTTes so gestärcket ward / daß ich dabey allein blieb / und nicht nöthig fand / GOTT ängstiglich zubitten / daß er mich aus gegenwärtiger Noth erretten möchte. Da nun dieser gute Freund von mir wegginge / und ich ihn durchs Hauß biß an die Thür begleitete / stand an der einen Seiten der Oeconomus, und wartete / daß ich ihm das verlangte Geld auszahlen möchte / an der andern Seiten stand eine andere Person / welche hundert und funffzig Thlr. überbrachte in einem versiegelten Beutel / zu Behuff des Waysen-Hauses.

Was hätte mir klärer seyn können / als daß die heilige Vorsorge GOTTes dieses alles so wunderbarlich regiret / und daß sich GOTT wende zum Gebet der Elenden / und tröste die Geringen / wenn sie ihr Vertrauen auf ihn setzen / ja daß eben derselbe GOTT (40) noch lebe / und sich noch als einen wunderbaren HErrn erweise / der vor Alters sich so herrlich an denen Vätern erwiesen hat / welche uns zum Exempel des Glaubens vorgestellt sind.

(45)

XXXV.

Aus alle dem / so biß anher erzehlet worden / ist augenscheinlich zu erkennen / durch was für Mittel die Armen-Verpflegung / und der Bau des Waysen-Hauses so

wohl angefangen als fortgesetzt worden. Dazu sind nun Anno 1698. im Monat Sept. die von S. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg gnädigst ertheilte Privilegia des Waysen-Hauses kommen / welche einige so an(46)gesehen haben / als wenn von solcher Zeit an das gantze Werck nun sein gewisses Einkommen zugewarten hätte / und demnach gar nicht mehr in solchen harten Umständen geführet werden dürfte.

Gleichwie ich denn in Erlangung der gnädigsten Privilegien den Finger GOTTes so klärlich erkannt / daß mich allerhand vermessene Judicia, so davon gefället worden / in meinem Lauff gar nicht geirret; Also erkenne ich auch in der Wahrheit das gute / so GOTT dem Waysen-Hause dadurch zufließen lassen / mit danckbarem Gemüthe gegen GOTT und Menschen.

Es lässet sich aber solches keinesweges dahin extendiren / als wenn die Führung des gantzen Wercks eine andere Gestalt gewonnen hätte. Denn erstlich sind die Privilegia nicht so fort in einigen Schwang kommen. Ja viele unter denenselben sind biß auff diese Stunde noch gar nicht brauchbar worden. Einige haben noch dazu einen mehrern Verlag erfordert / z. E. die Aufrichtung der Apotheke und des Buchladens.¹⁷

Das meiste schiene von denen Collecten / die S. Churfürstl. Durchl. zu Behuff des Waysen-Hauses in allen Dero Provinzien und Landen angeordnet / zuerheben zu seyn. Ob ich auch wol solches Mittel nicht verachtet / dieweil dadurch niemand gezwungen / sondern einem jeden frey gelassen wird / ob er zu dem Wercke etwas und wie viel er geben wolle; So habe ich doch anfänglich nicht sofort einige zu Einsammlung solcher Collecten geschickte Leute finden können; und da sich ein und ander dazu gefunden / ist doch solch Geschäfte so langsam von statten gangen / daß es biß dahero nur in Berlin und in drey Provinzien angefangen und fortgesetzt worden. Daher denn leichtlich zu erachten / daß wo ein paar hundert Personen erhalten werden / dergleichen Collecte mehr eine Beyhülffe / als hinlängliche Versorgung zu nennen.¹⁸

In einem halben Jahr ist mittlerweile mehr drauff gegangen / als insgesamt von solcher gantzen Collecte eingekommen. Daher auch der Bau des Waysen-Hauses davon nicht auffgeführt werden mögen / sondern zur Speise / Kleidung und Information der Waysen-Kinder / und Unterhaltung der Armen-Schulen solche Beyhülffe wohl zu statten kommen / wiewol sie auch dazu bey weiten nicht hingereicht.

In Summa: Die sämtlichen Privilegia, wenn sie zu ihrem (47) völligen Stande durch den Seegen GOTTes gebracht werden sollten / und das gantze Werck von dem unverdienten Haß / der vieles bißhero verhindert / befreyet werden möchte / werden nicht so wol mir zu gegenwärtiger Zeit / als denen Nachkommen zu statten kommen; auff welche ich auch / bey deren Unterthänigsten Suchung mehr gesehen / als auff mich selbst / und auff die gegenwärtigen Umstände.

Es ist dabey auch wohl zu consideriren / daß von der Zeit der ertheilten Privilegien das Werck auch in manchen Stücken sehr verstärcket worden / und mehrere Unkosten erfordert. Daher auff alle Weise diejenigen geirret / welche sich eingebildet oder bereden lassen / das Werck werde von solcher Zeit her nicht mehr so im Glauben und Vertrauen auff GOTTes treue Vorsorge geführet / als im Anfang / sondern man verlasse sich nun auff fleischlichen Arm / und habe schon Einkommen und Capital gnug / das Werck fortzusetzen: Durch welche falsche persuasion gleichwol manche zum Afterreden und unzeitigen Urtheil bewogen / ja dazu gebracht worden / daß sie in Meynung / nun wäre gnug und überflüßig da / mit so viel grösserer Importunität

¹⁷ Über die Bedeutung und Auswirkung der Privilegien vgl. Deppermann, a.a.O., S.100 ff.

¹⁸ Vgl. Deppermann, a.a.O., S.106. Die Kollektbücher befinden sich VAFSt X/I/42.

mir allerhand Art Arme auff den Halß geschickt / ohne im geringsten vorher zu fragen / ob auch noch Gelegenheit da wäre sie zu accommodiren.

Man hat es dergestalt extendiret / daß man sich auch an weit entlegenen Orten fest eingebildet / ich kriegte jährlich dazu *zwölfftausend Thaler*. Dahero denn dürfftige Personen von fernem herkommen / und sich dann sehr verwundert / wenn sie nicht gleich mit Nahrung und Kleidern versehen worden / nachdem die Stellen schon von andern occupiret gewesen.

Es ist aber aus obiger Vorstellung zur gnüge zu erkennen / daß das Werck / wie es im Glauben und Vertrauen auff den lebendigen GOTT / und nicht auff in Händen habende Mittel angefangen / also auch in eben demselbigen Glauben / und unter gleichen Prüfungen (der dazu kommenden Beyhülffen ohnerachtet) fortgesetzt sey; gleich wie es auch biß auff diese Stunde noch keine andere Gestalt hat.

(54)

XLII.

Für das allervornehmste und wichtigste / so dem gantzen Werck eine Förderung gegeben / erkenne ich dieses / daß mir GOTT von Anfang her solche Mit-Arbeiter verliehen / welche in einer aufrichtigen Liebe zu GOTT und ihrem Nechsten gestanden.¹⁹ Daher sie dann nicht umb schändlichen Gewinnstes willen / die Hand mit angeleget / noch auf einige Belohnung ihre reflexion so weit gemacht / daß sie um deren willen sich zu Aufnehmung ihrer Mühe und Arbeit verstanden / noch sonst eine Miedlings-Art in der Ausrichtung ihrer Geschäfte spüren lassen. Im Gegentheil haben sie das Werck als GOTTES Werck angesehen / und nicht Menschen sondern dem HERRN dabey gedienet / mit wahrhaftiger Verleugnung und Auffopferung ihrer selbst zum Dienst des Nechsten.

Aus welchem Grunde dann auch kommen / daß sie für Uneinigkeit / Neid / und andern dergleichen Lastern von GOTT in Gnaden bewahrt worden. Vielmehr aber einer dem andern die Last auf bedürffenden Fall tragen helfen / und nicht allein ihre untergebene und zum Werck bestellte Leute ihrer Pflichten / sondern auch / wenn einer an dem andern etwas wahrgenommen / wie er in seinem Theil noch mehr Nutzen schaffen / oder Schaden verhüten könne / solches in Liebe erinnert. Wann mich aber einige schwere Umstände dabey betroffen / haben sie sich nicht allein im Gebet mit mir conjungiret / sondern auch selbst auf alle Weise mir die Last zuerleichtern getrachtet; daß sie also selbst Glauben und Liebe bey dem Werck wol zubeweisen gehabt / und manche gute Erfahrung dabey erlanget / auch von GOTT mit vielem herrlichen Trost auffgerichtet und gestärcket worden; daher sie sich wenig daran gekehret / wenn sie andere durch allerhand scheinbare Vorstellungen von solchen täglichen Glaubens- und Liebes-Wercken / darinnen sie / wegen des bey manchen grossen Prüfungen entstehenden Nutzens / ihre Glückseligkeit gefunden zuhaben erkennen / mündlich und schriftlich abstrahiren wollen.

Wann auch gleich alle obgemeldte wunderbare Versorgung GOTTES da gewesen wäre / würde dennoch das Werck so weit nicht (55) haben gefördert werden können / wann nicht der HERR auch hierinnen sein väterliches Auge auf das Werck gehabt / und tüchtige Leute zu dessen Führung mir zugesellet. Daher ich solche Göttliche Güte höher als alles Geld und Gut aestimire / und es billich zu denen Mitteln zehle / wodurch das gantze Werck hieselbst angefangen und fortgesetzt worden.

¹⁹ Zu den Mitarbeitern Franckes vgl. G. Knuth, A. H. Franckes Mitarbeiter an seinen Stiftungen, Halle 1898.

Ich habe auch nicht den geringsten Zweifel / so lange GOtt solche gewissenhafte / und gantz uninteressirte Arbeiter zu dem Wercke schencken wird / so lange wird es sich auch seines Göttlichen Segens und stetigen Wachsthums zuerfreuen haben; gleichwie im Gegentheile von lohnstüchtigen Miedlingen / die ein Aemtlein / ihren eigenen Vortheil / Gemächlichkeit / oder wol gar Ehre vor der Welt dabey suchen möchten / nichts als Unsegen und Zerrüttung zugewarten seyn wird; daher ich auch zu GOtt hertzlich bete / daß er in Gnaden verhüten wolle / daß dergleichen Leute die Hände nicht hinein kriegen.

(60)

Das III. Capitel.

Von

*Denen mancherley und zum theil harten
Prüfungen / in welchen das Werck unter dem
mächtigen Schutz und Seegen GOttes fort-
geführt worden.*

I.

Weil aber insgemein viele / die keine gnugsame Information von der gantzen Sache gehabt / sich die Führung des Wercks gar anders eingeildet / als sie in der That gewesen / und auch noch aus dem / was von vielen Exempeln der wunderbaren Providenz GOttes gemeldet worden / jemand vielleicht einen solchen Begriff von der Sache schöpfen möchte / daß bey der Führung des Wercks es ohne Beschwerlichkeit und harte Umstände (weil man ja mit Gebet von GOtt erlanget was man bedurfft) hergegangen; als achte ich ferner für nöthig / kürztlich mit hinzuzufügen / unter was vor beschwerlichen und dem Fleisch und Blut ziemlich unleidlichen Prüfungen das Werck fast allezeit gestanden.

Es haben einige gar frey davon gesprochen: *Anfangs sey das Werck wol im Glauben geführt worden / aber jetzt nicht mehr / da man gnug darzu habe.* Andere: *Es sey keine Kunst ein Waysen-Haus anrichten / wenn man gnug darzu kriegte.* Solche haben weder der Sachen noch meines Hertzens Grund / noch auch meine Umstände / in welchen ich gestanden / gewußt und erkannt / sonst würden sie hoffentlich anders geredet haben.

Denn Überfluß in Händen haben / und aus seinem grossen Vorrath andern mittheilen / würde zwar auch in der getreuen Administration, Arbeit und Sorgfalt genug / doch etwa weniger Prüfungen mit sich führen. Aber was es sey / nichts in den Händen haben / viele um sich sehen / welche von einem Brodt / und Kleider und andere Nothdurfft fordern / mag ein Vater oder eine Mutter urtheilen / die bey ihren wenigen Kindern Ar(61)muth erfahren. Davon kann niemand urtheilen / der immer Küchen und Keller voll hat. Die Vernunft siehet auff das gegenwärtige / und wenn nichts vorhanden ist / so verzaget sie. Es würde auch mancher es für ein geringes Leiden halten / wenn er gleich selbst Hunger leiden sollte / so er nur nicht die Seinigen vor den Augen hätte / und deren äusserste Nothdurfft erkennen müßte; ja mancher möchte auch mit den Seinen noch lieber Noth leiden / als zugleich so viele andere auff dem Halse haben / und nichts dazu wissen.

II.

Solche Stunden nun der Prüfung und äussersten Armuth / sind mir bey dem Werck nicht ein- sondern so vielmal / daß ichs nicht zu zehlen weiß / auff den Haß kommen / da ich nicht allein *nichts gehabt* / sondern auch *nichts zu kriegen gewußt*.

Anfangs gedachte ich / wenn die Stunde käme / da die Hülffe nöthig wäre / so würde GOtt schon mit seiner Hülffe da seyn. Aber ich mußte lernen / was das heisset: *Meine Stunde ist noch nicht kommen*;²⁰ und / daß GOtt gar oft eine andere Stunde zu helfen setzet / als wir uns etwa in unserer Noth unterstehen ihm vorzuschreiben. Auff solche Weise lernet man das Wort des Davids verstehen / *ach du HErr wie lange* Psal. VI, 4.

Es ist oft und vielmal geschehen / daß ich keinen Heller mehr übrig gehabt / ob wol auff den nächsten Tag das Marckt-Geld auf zwey biß dreyhundert Personen da seyn müssen.

Ich habe mannmahl auch diejenige Pfennige und andere kleine Müntze zu Hülffe nehmen müssen / die etwa darzu beygelegt worden / daß man bey dem übrigen Anlauff der Armen vor der Thür / etwas zur Hand hätte.

Was man nicht zur höchsten Nothdurfft sonst gebrauchet / hat man zu Gelde machen / und Brodt dafür kauffen müssen.

Es ist einmahl geschehen / daß der Oeconomus, da er bey mir gar nichts gefunden / mit Schmetzen gesucht / wie er nur ein paar Groschen bekommen möchte / daß er etliche Lichte auff den einen Abend kauffen könnte / damit die Kinder nicht im finstern sitzen dürfften / und hat eher nichts angetroffen / als biß es schon dunckel worden war.

(62) Und dergleichen hat sich vielmal ereignet / daß der Oeconomus wol die gegenwärtige Nothdurfft gemeldet / aber leer von mir hat weggehen müssen; auf welchen Fall denn zwar mein Hertz wegen des Mangels nicht beunruhiget worden / doch aber jenes seine Bedrängung wohl gefühlet hat. Er hat denn darauff wol hie und da etwas gesucht / umb dem gegenwärtigen Mangel abzuhelfen / also daß diejenige / welchen Speiß und Tranck / oder Arbeits-Lohn zu reichen war / solches zu rechter Zeit bekämen / und keines Mangels inne würden / oder Noth leyden dürfften.

Und dergleichen kümmerlicher Zustand und Bedrängung hat dann wol so lange gehalten / daß vor aller menschlichen Vernunft alle Hoffnung aus und verlohren gewesen.

(64)

V.

Noch grösser ist die Undanckbarkeit gewesen / welche diejenige zum theil erwiesen / denen man aus Mitleiden / und umb ihrer Armuth willen / ihre eigene oder anverwandte Kinder entweder mit freyer Schul / oder noch darzu mit freyer Kost / Kleidung und aller Nothdurfft versehen. Dann da haben sich solche Leute zum theil durch anderer / je zuweilen auch wol durch eigene Boßheit auffbringen lassen / an statt der Erkentlichkeit / welche sie hätten zeigen sollen / die schändlichsten Lästungen im gantzen Lande auszustreuen / und sich noch wol einzubilden / als thäten sie einem noch einen sonderlichen Gefallen / daß sie nur ihre Kinder so versorgen liessen. Bald haben sie ausgebracht / die Kinder würden so elend gespeiset / daß man keinen Hund so elend halten könnte; Bald / sie würden mit Arbeit so beleget / daß es nicht auszustehen wäre. Welche es noch gut machen wollen / die haben die Schuld auf diejenigen gegeben / so zur Anführung und Verpflegung der Kinder von mir

²⁰ Vgl. Joh. 2, 4.

bestellet worden / und haben mich dabey entschuldiget. Andere haben sich wol gegen mich selbst / mit allerhand schändlichen inculpationen und Schmähungen heraus gelassen.

Durch dergleichen unchristliches Bezeigen / (dazu sich denn immer Leute gefunden / die jene tapffer darinne gestärcket) sind denn auch öfters gar Christlich- und wohl-gesinnete Personen aufgebracht worden / sich bey mir nach der eigentlichen Beschaffenheit der Sachen zuerkundigen/ daß ich immer mit Apologien (65) gefaßt seyn müssen; Zugeschweigen / daß ich denn zum öfttern die zum Waysen-Hause bestellte Leute zur Rede setzen mußte / umb die rechte Gewißheit von allem zuerfahren. Wodurch denn diesen in ihrem unter Händen habenden Wercke / wie leicht zuerachten / ihre Last sehr vermehret worden / indem sie bey aller ihrer so oft erkannten Unschuld und Treue / dennoch so viel Beschuldigungen / und durchs ganze Land gehende Lästereien über sich zunehmen hatten.

So auch geringe Fehler bey dem Wercke vorlieffen / wie so gar in der kleinsten Haußhaltung täglich nicht ausenbleiben wird / so wurde solches bald / wenn es lieblose Leute wahrnahmen / so groß gemacht / als wenn es / ich weiß nicht / was vor unverantwortliche Dinge wären.

(66)

VIII.

Wie unbillich andere den Bau selbst getadelt / bald seiner Grösse / bald seiner Kostbarkeit halber / wird unten im Anhang gezeiget werden.²¹ Ich habe solchen kurtz geantwortet: *Ich muß am besten wissen / wie groß und gut ich ein Hauß vonnöthen habe / das gantze Werck recht einzurichten; Das sollt ihr (67) aber wissen / wenn GOtt dieses Hauß gebauet hat / so wird er so reich seyn / als er vorhin war / die Armen zuversorgen / so darinnen wohnen sollen.* So giebt ja die gesunde Vernunft / daß ein Hauß / darinnen ein paar hundert Leute gepflegt werden sollen / mehr Raum und Gemächlichkeit haben muß / als ein privat-Hauß.

XI.

Andere haben / vielleicht aus keiner übeln Meynung / geurtheilet / die Anordnung und Direction so vieler Schulen und Anstalten / und die daher entstehende viele Mühe und Beunruhigung (68) werde mich an dem Zunehmen in meinem Christenthum hindern. Da ich doch in der Wahrheit sagen kann / daß ich Gott Lebenslang nicht besser erkennen lernen / als in dieser mannichfältigen Erfahrung / auch Glauben / Liebe und Gedult / darinnen die Summa des rechten Apostolischen Christenthums bestehet / durch kein ander Mittel kräftiger bey mir erwecket worden / als durch eben dieses.

Ich habe es meines theils für besser gehalten mit dem Samariter mich meines Nächsten anzunehmen / als mit dem Priester und Leviten in der speculation vorbey zugehen;²² Dancke GOtt / daß ich dabey gelernet / *wie armen Leuten zu Muth ist / welches ich sonst nicht so gewußt.*

(69)

XIV.

Ja der Lügen-Geist ist so grob gewesen / daß er sich nicht gescheuet auszusprengen / es wären viele tausend Thaler untergeschlagen worden. Item, der Papst schicke

²¹ Vgl. Fußstapfen, S. 102 ff.; Kramer, Neue Beiträge, S. 149 f.

²² Vgl. Luk. 10, 31 ff.

was Geld darzu / item, man kriege das Geld von den Papisten und allerhand Schwärmern. Dergleichen Phantasien wol solche Leute nachgesaget / welchen man mehrern Verstand zugetrauet hätte.

Es haben sich *Böse* und *Fromme* / jene aus Boßheit / diese aus Unvorsichtigkeit / und weil sie nicht gründliche Wissenschaft von allem gehabt / an dem Werck versündigt: Welches mich zwar in der Sache selbst nicht irre gemacht / aber wol / wie es auch billig ist / betrübet / und zwar dieses letztere mehr als das erste.

(72)

XVII.

Weltlich gesinnete Leute haben sich diese Umstände meiner Mit-Arbeiter nicht einbilden können / und haben dahero oftmals diese und jene functionen bey dem Waysen-Hause und übrigen Anstalten gesucht. Wenn sie aber gehöret / daß man dabey so gar ohne eigenem Interesse arbeiten / und mit den armen Armuth zu leiden / selbst lernen müsse / sind sie gar gerne von ihrem Suchen abgestanden.

In Summa: Die meisten haben einen solchen irdischen und weltlichen Begriff von dem gantzen Werck / daß Sie ihnen sonderliche Herrlichkeit dabey einbilden: Wenn sie aber dessen Führung selbst nur eine und die andere Woche übernehmen sollten / so würden sie bald innen werden / wie es *alles unter dem Geheimniß des Creutzes* liege / und wie so viel und mancherley Trübsaal und Prüfungen dabey zusammen stossen; und dann möchte auch wol denen an Händen und Füßen kalt werden / welche jetzt so vermessen sind / über alles zu urtheilen / da sie doch in der That nicht Hand anlegen / es besser zu machen.

Es lässet sich solches alles nicht so beschreiben / als man es selbst erfahren würde / wenn man sich auff gleiche Weise hinein geben möchte / sich seines armen am Wege liegenden / und an Leib und Seel verderbenden Nächsten mit einem rechtschaffenen und Christlichen Ernst anzunehmen / und umb der Liebe willen des andern Last tragen zu helfen / da man bald fühlen möchte / *wie geschwind man seine volle Ladung kriegen würde.*

Das IV. Capitel.

Von

Der Aufsicht und Administration des gantzen Wercks.

I.

WAs die Aufsicht und Administration des gantzen Wercks betrifft / beruhet solche 1) auff einer Conferenz, welche täglich von mir dem Directore mit denenjenigen gehalten wird / die zur Aufsicht aller und jeder besondern Anstalten bestellet sind / als über die Oeconomie, über die Schulen / über den (73) Buchladen / über die Apothecke und Krancken-Pflege / über die Studiosos im Waysen-Hause. Und zwar habe ich jetzt gemeldte Conferenz des Abends nach der Mahlzeit von 8. biß 9. Uhr angesetzt (wiewol sie nach erfordernden Umständen auch länger währet) so wohl / dieweil ein jeglicher des Tages über seine Hände voll zu thun findet / als auch / damit ich auff diese Weise die mir anbefohlene Aemter den Tag über unverhindert verrichten kann / und durch das Expediens der abendlichen Conferenz von dem sonst allzugrossen Überlauff der Mit-Arbeiter befreyet bleibe.

In dieser Conferenz nun wird mit einem ernstl. Gebet der Anfang gemacht / so dann bringet ein jeder von den Mit-Arbeitern sein Memorial hervor / auff welchem er des Tages über verzeichnet / was ihm unter seiner Aufsicht vorgefallen / welches dann so fort in Überlegung gezogen / und umb beständig guter Ordnung willen / wie es abgeredet worden / aufgezeichnet wird. Wann dann ein jeder das seinige vorgebracht / und was ihm folgenden Tages zu thun gegeben / für sich angemercket / wird alles mit einem Gebet beschlossen.

II.

Das 2) Haupt-Stück der Administration bestehet darinne / daß Gott getreue / und uninteressirte Mit-Arbeiter in dem Wercke verliehen hat / wovon im obigen hinfälliger Bericht geschehen.

III.

Bey diesem allen ist man auch 3) billich bekümmert / daß nicht bey Abgang eines getreuen Mit-Arbeiters dem Wercke ein mercklicher Schade zuwachse: Umb des willen man so viel als immer möglich ist / dahin siehet / daß ein jeder / dem einige Aufsicht vertrauet ist / einen andern an der Seite habe / der ihm jetzt auff bedürffenden Fall die Hand bieten / und bey sich ereignender Veränderung an seine Stelle treten könne.

IV.

Zur Administration und Führung des gantzen Wercks gehören denn eigentlich

1.

1.) Der Director, welchem auff bedürffenden Fall 2.) Adjunctus in Pastorate die Hand bietet. 3.) Oeconomus oder der Waysen-Vater. 4.) Inspector der Schulen. 5.) Medicus, der auch In(74)spector der Apothecke / und der Krancken Pflege. 6.) Inspector des Buchladens / welcher diesen gantz unter den Händen hat. 7.) Inspector der Studiosorum die im Waysen-Hause speisen. Diese alle kommen zu obgedachter täglichen Conferenz.

2.

Die sämtlichen Praeceptores in denen Armen- und Waysen-Schulen / an der Zahl dreyßig. Diese halten eine wöchentliche Conferenz von ihrem Schul-Wesen bey dem Inspectore der Schulen.

3.

1.) Die Waysen-Mutter / welche bloß über die Mägdlein des Waysen-Hauses bestellet ist. 2.) die Nehe-Mutter / welche die Mägdgen im nehen / und was dahin gehöret / unterrichtet. 3.) Die über die Wäsche und übrige Reinigung der Kinder bestellte Aufseherin. 4.) Die Krancken-Mutter. 5.) Der Apothecker. 6.) Der Hoff-Meister auff dem Gütgen zu Giebichenstein. 7.) Der Becker so zugleich den Garten bestellet. 8.) Der Schneider / so im Waysen-Hause wohnet.

4.

Das Gesinde 1.) in der Küche. 2.) bey der Wäsche. 3.) bey Wartung der Krancken. 4.) bey dem Einheizen. 5.) die Lehr-Jungen und Gesellen in der Apothecke / im Buch-Laden / bey dem Schneider. 6.) das Gesinde auff dem Gütgen zu Giebichenstein.

Aus dieser Verfassung ist dann leichtlich zuerkennen / daß das gantze Werck / wenn es auch gleich weitläufftiger wäre / ohne meiner distraction täglich in guter Ordnung erhalten werden möge.

*Das V. Capitel.**Von**Dem Nutzen der gemachten Anstalten.²³*

I.

WAs den geistlichen Nutzen / welcher der vornehmste ist / betrifft / ist solcher aus dem vornehmsten Zweck der gantzen Anstalten leicht abzunehmen. Denn es ist solcher auff die Erhaltung der Seelen der Menschen zum ewigen Leben gerichtet; und gleich wie die Seele mehr ist dann der Leib / also ist die (75) äusserliche Verpflegung des Leibes keinesweges die Haupt-Absicht / sondern diese geschiehet um des willen / damit man die Seelen erhalten möge.

Ob jemand an der Aufrichtigkeit dieses lautern Zweckes / durch ungegründeten Argwohn / zweiffeln wollte / so ist er zur Gedult zuverweisen / biß auff den Tag / da GOtt den Rath der Hertzen offenbaren wird / und inzwischen zu erinnern / daß er GOtt als dem Hertzenkündiger solch Urtheil über das verborgene des Hertzens anheim gebe.

II.

Indessen können doch verständige und unpartheyische Gemüther solche Haupt-Absicht zur Gnüge erkennen / wenn sie die gantze Verfassung in Augenschein nehmen. Denn wie der Zweck ist / so sind auch die Mittel / so man zu dessen Erhaltung gebrauchet. Nun ist hier alles gantz offenbar / und handgreiflich dahin eingerichtet / daß solcher Haupt-Zweck / so weit es möglich / auff allergewisseste erreicht werden möge. Die hierzu angewandte Mittel sind solcher Art und Beschaffenheit / daß sie niemand mit einigem Schein wird verwerffen können. Man hält denen Armen und der Jugend GOTTes Wort vor / und wird niemand auftreten / der mit einigem Bestande der Wahrheit sagen könne / daß man das Wort GOTTes mit Menschen - Lehre und einigem Irrthum verfälsche. Es wird so wohl auff den ungefärbten Glauben an unsern HERRn JESum Christum / als auff dessen Beweis in wahrer ungeheuchelter Gottseligkeit / und einem beständigen Tugend-Wandel unermüdet gedrungen.

Es werden zur Aufsicht und zum Unterricht solche Leute mit möglichstem Fleisse ausgesuchet / von welchen man sich genugsam versichert zu seyn erachtet / daß sie zugleich mit Lehr und Leben recht vorleuchten werden. Findet man an jemand / wider verhoffen / das Gegentheil / so muß er einem bessern als er ist / Platz machen.

Man suchet alle Gelegenheit der Verführung auff alle mögliche Weise abzuschneiden; und so jemand nur einen Rath beyzutragen weiß / wie ein wahres Christenthum noch besser gepflantzet werden möge / so nimmt man solchen mit allem Danck an / und bestrebet sich / demselben nachzuleben. Dieses alles ist vor Au(76)gen / daß es auch von böshafftigen nicht geleugnet werden kann.

III.

Daß täglich zwey Stunden dazu ausgesetzt sind / in welchen alle einheimische / und hieher kommende Arme / Blinde / Lahme / Krüppel / alle Exulanten / Abgebrandte / und sonst elende Leute mit allem Ernst unterrichtet / ermahnet / und getröstet / und darnach auch mit leiblichen Allmosen versehen werden / wird niemand anders / als für ein dem Lande höchst nützlich institutum achten können.

²³ Vgl. A. H. Francke, Nutzen / So aus denen zur Erziehung der Jugend und Verpflegung der Armen zu Glaucha an Halle gemachten Anstalten entstehen, Halle 1698.

IV.

Daß so manches armes Wayselein / umb dessen Auferziehung sich niemand bekümmert / daß es verwildern / und in die greulichste Verführung nothwendig hinein gerathen muß / vom Bettel-Korb errettet / unter gute Aufsicht gebracht / im Worte Gottes auferzogen / und zu einem guten / Christlichen / und nützlichen Unterthanen zubereitet wird / (wie denn bey diesen Anstalten geschiehet) kann dem Lande nicht anders als heylsam seyn.

V.

Daß manch schönes und herrliches ingenium, so eine Fähigkeit zu wichtigen Dingen hat / aber wegen grosser Armuth unterdrückt wird / oder wol gar / weil es ihm an guter Erziehung fehlet / zur Boßheit desto verschmitzter wird / und dem Lande einmal desto grössern Schaden bringet / nun hervor gesucht / und dem Lande zum besten erzogen wird / daß es in gemeinem Wesen / oder in Kirchen und Schulen dermaleins herrliche Dienste leisten könne / ist eine Sache / deren sich das Land billich zuerfreuen hat.

VI.

Daß denen Hauß-Armen / die kaum das Brodt haben / und dahero ihre Kinder nicht zur Schule halten / noch das Schul-Geld für sie geben / vielweniger sie mit nöthigen Büchern versehen können / freye Armen-Schulen auffgethan werden / und also die sonst so häufig verwildernde Jugend gleichsam dem Satan aus dem Rachen gerissen / in GOTTES Wort und andern zum gemeinen Leben höchst nöthigen Dingen unterrichtet wird / kann denen / so solche Wolthat geniessen / und dem Lande selbst nicht anders / als grossen Nutzen bringen.

(77)

VII.

Und was sind dieses anders / als angelegte Baum-Schulen / und Seminaria für das ganze Land? Denn da werden Christliche Hand-Werck- und Handels-Leute / gute Schul-Meister / ja auch Christliche Prediger und Raths-Leute praepariret / welche hernach desto mehr in ihrem Leben sich verbunden achten jederman zudienen / weil sie GOTTES sonderbare Fürsorge von Kindheit auf erfahren / und mit allem Fleiß erzogen worden sind; Daher sich die Hohe Landes-Obrigkeit von solchen Anstalten nicht allein getreue und erwünschte Unterthanen gewiß versprechen / sondern auch die Hoffnung wol fassen kann / daß durch solche wolerzogene Unterthanen noch viele andere von einem straffbaren Leben werden abgeführt werden.

VIII.

Auch wird das Land unvermerckt von vielen starcken Bettlern / Dieben / Mördern / Strassen-Räubern / und losem Gesinde / welches grossen Theils daher entstehet / daß zu Verpflegung der Armen / und Erziehung der Jugend so schlechte Anstalt ist / durch dergleichen gemachte Verfassung würcklich einiger massen entlediget / davon das Land vielen / so geist- als leiblichen Nutzen zugewarten.

IX.

Wenn nun durch die Versorgung der Armen / und Erziehung der Jugend so vielem Ubel gewehret / hingegen zu so vielem Guten der Grund gelegt wird / auch die Menschen zu Ausübung der Liebe durch Exempel gereizet werden / welche sich sonst

an das blosser Ermahnen nicht kehren wollen / so ist auch offenbar / daß die Landes Obrigkeit nicht so viel Mühe finden werde / alles in guter Ordnung zuhalten / und das Land löblich und wol zu regieren / mithin auch Gelegenheit haben möge / ihre Amts-Sorge / wenn die Gemüther der Menschen / durch Ausübung der Liebe mehr und mehr besänftiget / und des Streitens und Zanckens müde werden / auf nöthigere Dinge als auf der Leute unnöthige Zänckereyen zuwenden: So abermals dem Lande ein grosser Nutzen seyn wird.

X.

Es wird auch der Schandfleck des Christlichen Namens durch dergleichen Verfassung in etwas abgethan / nemlich daß (78) man so viel Arme und Elende unter denen / die sich Christen nennen / ohne Hülffe lässet / da doch GOtt von denen / die sein Volck seyn wollen / erfordert / daß kein Armer unter ihnen seyn solle.²⁴ Daher es auch einer Stadt oder einem Lande zum höchsten Ruhm ausgeleget wird / wenn die Armen darinnen nicht übersehen / noch verwahrloset werden.

XI.

Das Gebet der armen Waysen und Kinder / wie nicht weniger auch der übrigen Armen / welche solcher Verpflegung geniessen / ist eine wahrhaftige Mauer und Wehr einer Stadt und eines gantzen Landes / davon zugleich so viele Thränen und Seuffzer der Armen und Elenden / welche ihnen die Noth auspresset / wenn sich niemand ihrer annimmt / abgewendet werden. GOtt straffet oft ein gantzes Land umb des Seuffzens willen der Elenden / und verschonet seiner umb ihres Gebets willen.

XII.

Es werden viele Studiosi nicht allein durch die gute Aufsicht / unter welcher sie selbst bey diesen Anstalten stehen / sondern auch durch das exercitium informandi praepariret / daß gute Schul-Leute aus ihnen werden / welche man darnach im Lande nützlich wird gebrauchen können / und kann durch solche / weil sie an eine gute methode zudociren gewohnt / die höchstnöthige Verbesserung der Schulen nicht wenig erhalten werden / fürnemlich auch / wenn sie ins Predig-Amt kommen / und einige Aufsicht auf die Schulen mit erlangen sollten. Welches abermals dem Lande zu einem unbeschreiblichen Nutzen gereichen kann.

XIII.

Gleichwie auch die gantze Universität hieselbst zu einem realen Nutzen des gantzen Landes in Kirchen und gemeinem Wesen angeleget ist; Also wird dann solcher Nutzen durch die zu Verpflegung der Armen und Erziehung der Jugend gemachte Verfassung nothwendig in so weit befördert / als der Universität ein Zuwachs durch dieselbe geschiehet. Dieser aber mag nicht geleugnet werden / wenn man erweget / daß 50 / 60 / 70 / biß 80. Studenten zu gleicher Zeit im Waysen-Hause der freyen Kost genossen / welches ja so viel ist / als wenn eben so viel Stipendiaten hier gehalten würden; Zugeschweigen wie viele noch um der Anwartsung willen auf (79) solche beneficia sich hieher gewendet / und wie sehr demnach dadurch der numerus der Studiosorum Theologiae vermehret worden.

²⁴ Vgl. 5. Mose 15,4.

XIV.

Was insonderheit der Stadt Halle und der Glauchischen Gemeine für geistlicher Nutzen aus dem gantzen Wercke zugewachsen / ist offenbar am Tage / und wird es niemand in Abrede seyn können / es sey denn / daß er durch Neid oder einen atheistischen Sinn getrieben / für nichts achten wollte / daß so manche arme verlassene Waysen aufgenommen / und zu GOTTes Ehren erzogen / allen und jeden in der Stadt und in den Vorstädten sich befindenden Armen so wol Erwachsenen als Kindern zu hinlänglichem / nicht allein öffentlichen / sondern auch besondern Unterricht die Thür auffgethan / und verschiedene Schulen veranstaltet und eröffnet sind.

Es ist biß auf diese Stunde bey der Gemeine zu Glaucha noch nicht so viel Verrichtung / daß ein Küster dergestalt salariret würde / daß er davon sein Leben hinbringen könnte / wenn er nicht ein Handwerck darbey hat. Durch diese Anstalten aber ist der Gemeinde auch dißfalls die Hand geboten / daß man einen geschickten Menschen zum Küster bestellet / und denselben mit freyer Kost und Wohnung versehen hat / welcher denn auch seine Schule zu grossem Nutzen der Gemeine mit aller Treue und dexterität verwaltet. In den abgelegenen Theilen der Gemeine / da es ihnen sonst beschwerlich gewesen wäre / die Kinder zur Schulen zuschicken / hat man ihnen besondere Schulen angerichtet / und ihnen das Gute also gleichsam vor die Thür gelegt. Es darff sich in Summa keiner beschweren / daß er seine Kinder nicht zur Schule schicken könne. Denn wenn er das Schul-Geld nicht hat / so stehet ihm die freye Schule offen / und krieget da das Kind dazu an Büchern / Pappier und sonst was ihm nöthig ist. Welches abermals der Gemeinde / und Stadt und folglich auch dem Lande zu offenbarem Nutzen gereichet.

XV.

So mag dann auch niemand gedencken / daß man sich nur eine blosse Einbildung von so mancherley Nutzen mache / und in der That sich weder eine Hoffnung darzu / noch etwas reales da(80) von zeige. Denn ob man zwar vernünftiglich zuermessen hat / daß / wie man von einem Baum nicht in seinen ersten Jahren die völlige Frucht erwarten kann / also man auch diesen Anstalten / die erst vor ohngefähr sechs Jahren einen so schwachen Anfang gehabt / ihre Zeit lassen müsse / ihren reifen und völligen Nutzen dem Lande zubringen; So hat doch GOTT bereits so manche Spur seines göttlichen Segens dabey blicken lassen / daß man wol zufrieden seyn kann / und keine Ursache hat aus solchen Erstlingen weniger als gesorget worden ist / zuhoffen; Zugeschweigen / daß / wo die gehörigen Mittel in rechter Ordnung gebraucht werden / man mit gnugsamem Grunde den Erfolg vorher sagen kann. Wie könnte man sonst etwas Gutes anstellen? Jedoch will man damit nicht leugnen / daß das menschliche Verderben sich auch dabey offenbaren möchte / und manche Pflantze verderben und mißrathen könne.²⁵

²⁵ Es folgt eine Aufzählung des „leiblichen Nutzens“, den die Stadt Halle durch den Bau, die Akzise, die Post usw. erlangt hat (§§ 16–18), und des Nutzens für die Provinz Magdeburg (§§ 19–21) (Fußstapfen, S. 113–120).

3. Briefe

A. H. Francke an Ph. J. Spener

Glauchau, 7. 3. 1696

AFSt A 125: 144 (Ausfertigung)

Philipp Jacob Spener (1635–1705), der theologische Führer des deutschen Pietismus, ist für das Leben und das Werk Franckes von größter Bedeutung gewesen. Im Jahre 1686 hat er nach seiner Berufung zum Oberhofprediger in Dresden zunächst durch seine Briefe grundlegende Anregungen für die Arbeit des in Leipzig gegründeten Collegium Philobiblicum gegeben, denen Francke nach seinem eigenen Zeugnis den entscheidenden Anstoß zu seinem erbaulichen Bibelstudium verdankte (vgl. Lebenslauf, vorl. Ausg., S. 18 f.). Im April 1687 lernte Francke Spener persönlich kennen (vgl. Lebensnachrichten, a. a. O., S. 61). In dem für seine Wirksamkeit in Leipzig entscheidenden Jahr 1689 hielt er sich wiederholt im Hause Speners in Dresden auf. Von dieser Zeit an datiert die feste Freundschaft zwischen beiden Männern. Spener hat sich immer wieder schützend und helfend für den jüngeren, stürmischen Francke eingesetzt. Nach seinem Weggang von Dresden hat er im Jahre 1691 als Propst in Berlin Franckes Berufung nach Halle bewirkt und ihm in den Schwierigkeiten der ersten hallischen Wirksamkeit durch seinen Einfluß am brandenburgisch-preußischen Hof immer wieder die Wege geebnet.

Der Briefwechsel zwischen beiden Männern ist zum größten Teil erhalten geblieben und liegt fast vollständig gedruckt vor (Kramer, Beiträge, S. 193–475; Weiske, a. a. O., 26, 1930, S. 109–131; 27, 1931, S. 31–46). Er beginnt 1689 in der Leipziger Zeit Franckes, verstärkt sich dann in den Anfängen seiner Wirksamkeit in Halle (1692–1699) und verliert erst in den letzten Lebensjahren Speners an Intensität. Er gehört nicht nur zu den wichtigsten Quellen für die Biographie Franckes, sondern vermittelt auch einen Einblick in die Geschichte der pietistischen Bewegung.

Wir bringen nachstehend einen Brief aus dem Jahre 1696 zum Abdruck, der für die Persönlichkeit Franckes und sein Verhältnis zu Spener charakteristisch ist (vgl. Kramer, A. H. Francke, I, S. 158 f.). Er bildet den Abschluß einer bereits seit längerer Zeit geführten Erörterung über die Lehre vom tausendjährigen Reich. Francke hatte sich den von J. W. Petersen seit 1694/95 entwickelten Anschauungen von der Wiederbringung aller Dinge und der Möglichkeit der Buße nach dem Tode genähert (vgl. dazu W. Nordmann, Die Eschatologie des Ehepaares Petersen, ihre Entwicklung und Auflösung, Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt 26, 1930, S. 82–108; 27, 1931, S. 1–19). Spener hatte bereits mehrfach seine Besorgnis darüber ausgesprochen und Francke zur Vorsicht gemahnt (vgl. Kramer, Beiträge, S. 336 f., 342, 343). Unser Brief enthält die vorläufig letzte Äußerung Franckes zu diesen Fragen. Eine abschließende Stellungnahme scheint nicht vorzuliegen. Man hat sich aber später in Halle offiziell sehr zurückhaltend geäußert (vgl. Kramer, A. H. Francke, I, S. 156 ff., vorl. Ausg., S. 200).

Wir bringen den Text nach dem handschriftlichen Original AFSt A 125: 144; vgl. den Abdruck bei Kramer, Beiträge, S. 345–349.

(1^a) Jesum!

In demselben theurester Vater, und Hochgeehrtester

Herr Gevatter,¹

Dero geliebtes habe wol erhalten, und dancke hertzl. für die zu meinem besten angewante Mühe.² Es tauret mich aber hertzl. Demselben einige Bekümmerniß zugezogen zu haben. Wiewol ich versichern kan daß ich in der Sache so retiré gewesen, daß ich deswegen etwa zu weit in Verdacht gezogen worden, als ob ich liberius davon geredet. Es möchte ja wol seyn, daß ausser dem Herrn von Schweinitz,³ der mich doch selbst auff die materie gebracht, daß ihm auch mein Stillschweigen vielleicht noch anstößiger möchte gewesen seyn, oder an statt der Antwort gewesen wäre, auch H. D. Petersen⁴ selbst sich von mir etwas vermercken lassen, wiewol ichs nicht weiß, sonst wüste ich nicht, wie es an die vornehme Person nach Dreßden⁵ u. andere kommen sey. Auff die Sache selbst behalte ich mir vor künfftig zu antworten, wie sich mein Gemüth darinnen fasse. Noch stehet mir die Sache immota, und müste ich von dem Reich Christi, und der daran hangenden ersten (1^b) Auferstehung gar einen andern concept faßen, wenn mein Gemüth allen scrupel davon weglegen sollte. Ich suche die Warheit, die wolle mir Gott zeigen. Der mich aber versiegelt hat, daß ich weiß, daß ich unter seinen Knechten ewig vor seinem Trohn stehen sol, wird mich wol bewahren, daß ich nicht in Lügen und Irrthum falle. Der wird mir auch Weißheit

¹ Spener war Pate bei dem ersten Sohn Franckes, dem am 14. März 1695 geborenen und in demselben Jahr verstorbenen August Gottlieb. Seitdem ist zwischen ihnen die Anrede „Gevatter“ üblich (vgl. Kramer, Beiträge, S.327 ff.).

² Francke bezieht sich hier und im folgenden wiederholt auf den vorangehenden Brief Speners vom 19. Februar 1696 (Kramer, Beiträge, S.342–345). Der Dank für die angewante Mühe gilt wohl speziell Speners „Anmerkungen über den Zustande der Seelen nach dem Tode“, die dieser wahrscheinlich seinem Brief beigefügt hatte (vgl. Kramer, Beiträge, S.343; AFSt A 125: 133).

³ Georg Rudolf v. Schweinitz († 1707), Geheimer Rat und Domherr zu Magdeburg, gehörte zu den Vertretern des preußischen Hofadels, die Francke und sein Werk unterstützt haben. Er hat zugleich mit den schwärmerischen und spiritualistischen Kräften sympathisiert. Sein umfangreicher Briefwechsel mit Francke liegt im Franckenachlaß in Tübingen (vgl. Deppermann, a. a. O., S.28 ff., 141 u. ö.).

⁴ Johann Wilhelm Petersen (1649–1727), zusammen mit seiner Frau Eleonora Petersen (1644–1724) Vertreter chiliastischer Anschauungen. 1692 aus seinem Amt als Superintendent in Lüneburg entlassen, lebte er zunächst auf seinem Gut Niederodeleben bei Magdeburg und in späteren Jahren in Thymer bei Zerbst. Er stand seit längerer Zeit mit Francke in Verbindung (vgl. Kramer, Beiträge, S.336, 342, 343 f.). Ende März 1696 wurde er Pate bei Franckes zweitem Sohn Gotthilf August (vgl. Weiske, a. a. O., 26. 1930, S.126 f.). Trotz einer gewissen Entfremdung in späterer Zeit hat Francke an der Verbindung mit den Petersens festgehalten und einige ihrer Schriften im Waisenhausverlag drucken lassen (vgl. Deppermann, a. a. O., S.132).

⁵ Vgl. Kramer, Beiträge, S.342. Es handelt sich wahrscheinlich um die Freifrau Henriette Katharina v. Gersdorf (1648–1726), mit der Spener und später auch Francke in engem brieflichen Kontakt standen. In einem Brief aus Dresden vom 24. März 1696 äußert sie gegenüber Francke ähnliche Besorgnisse hinsichtlich der neuen Meinungen Petersens und ihrer Auswirkungen für Halle (vgl. AFSt C 18, fol. 4a f.).

geben, zu reden, was und wie ich sol reden, darum ich bitte ferner für mich zu beten. Ich bin deswegen ohne Angst und Bekümmerniß, und ist mir leid, daß sich iemand meiner wegen ängstet. Ich sage aber mit Paulo: Meinetwegen dürffet ihr euch nicht ängsten, daß ihr euch aber ängstet, das thut ihr aus herzlichen Meynung.⁶ Was der Hoff vertragen könne oder nicht, dienet nicht zu meinem reglement,⁷ noch wird sich irgend ein wahrer Knecht Gottes darnach richten. Hätte ich mich bißdahero wollen darnach richten, ich wäre oft im Glauben schwach worden, in Dingen, da mir doch der Herr manchen herrlichen Durchbruch gegeben. Es hat unser gnädigster Landes Herr und seine Gewaltigen mehr Segen von mir, als ich von ihnen habe. (2^a) Ja auch im leiblichen bin ich gewiß, daß das Land mehr Nutzen und Segen von mir gehabt, (doch nicht von mir, sondern von dem Herrn der mich gesegnet hat) als ich des leiblichen genossen. Da ich versichern kan, daß ich mannichmal mit den meinigen hätte Hunger und Durst leiden müssen, wenn ich davon nur hätte leben sollen, was man mir gleichsam zur äußerlichen Belohnung meiner Arbeit gegeben, da ich für das eine Amt biß auff diese Stunde nichts kriege, ohne daß ich 2 mal Cantzley jura vergebens und umsonst erlegen müssen, die Einnahme des andern aber, wenn ich mein Gewissen nicht gröblich verletzen wil ad alendam familiam nicht hinlänglich ist.⁸ Mein Glaube ist aber Gott lob bey dieser großen undanckbarkeit, damit man mich lohnet, nicht schwach worden, ja ich habe durch seine Krafft es noch darzu gewaget, einen Gehülffen im Amt nebst mir zu unterhalten,⁹ und habe auch das Beicht-Geld, dieweil mir mein Gewissen wegen mancher umstände dabey zu enge worden heimlich abandonnirt,¹⁰ in dem ichs entweder nicht nehme und zwar von vielen, oder doch so ichs geschehen lasse, daß sie mir etwas hinlegen, solches den Armen (2^b) alles gebe, wodurch mir fast die Hälfte von meinem ohne dem geringen Gehalt weggefallen, daß ich menschlicher Weise nicht sehen kan, wovon ich lebe mit den meinigen. In Erfurt ist mir nicht besser gelohnet, da man mir 20 Gulden Besoldung in anderthalb Jahren gegeben. Doch hat mich der Herr, weder hier noch dort noth leiden lassen. Daß man mir aber verstattet, das Werck des Herrn zu treiben, darinnen gebe ich die Ehre nicht Menschen, sondern dem lebendigen Gott, der wird mich nicht unfruchtbar seyn lassen, so lange ich lebe. Können mich Menschen nicht länger vertragen, so ists zu ihrem eigenen Schaden. Mir aber, ich weiß was ich schreibe, wird die Thür des Worts immer weiter auffgethan werden, und wird der Herr noch größere Barmhertzigkeit an mir thun als er gethan hat. Das ist Amen und ja, und wirds der Ausgang lehren, daß mein Glaube mir nicht gefehlet hat. Mein theurester Vater halte mir ein Wort zu gute, wiewohl ich ihn ehre als ein (3^a) Kind seinen Vater, und dahero schuldig bin in Niedrigkeit und Demuth zu reden. Wenn er solche ängstliche und sorgliche Brieffe schreibet, wie fast alle zeit geschiehet, wenn sich nur etwa vor Menschen Augen eine geringe Gefahr zeigt, wundere ich mich nicht, daß solche, die ohne dem noch mehrerem regiment der Vernunft unterworfen seyn, und mehr sich mit der Vernunft

⁶ 2. Kor. 6,12 (nach der alten Lutherübersetzung).

⁷ Vgl. Kramer, Beiträge, S. 336f., 342f.

⁸ „zum Unterhalt der Familie“. Francke erhielt erst ab 1696 für seine Professur 100 Taler im Jahr (vgl. Kramer, A. H. Francke, I, S. 179).

⁹ Johann Anastasius Freylinghausen (1670–1739), nach längerer Auseinandersetzung Franckes mit der Gemeinde Ende 1695 als Adjunctus an der Georgen-Kirche, seit 1715 an der Ulrichs-Kirche, Schwiegersohn Franckes und nach dessen Tod Direktor der Stiftungen (vgl. Knuth, a. a. O., S. 18 ff.).

¹⁰ Vgl. A. H. Francke, Entwurf / von den Mißbräuchen des Beicht-Stuhls, Halle 1697 (vgl. vorl. Ausg., S. 92 ff.).

nach Menschen, als mit dem Glauben nach Gott richten, dadurch sehr verhindert werden, daß sie nicht das Werck des Herrn mit freudigem Glauben treiben. Ich meines Orts kan nicht leugnen, daß ich dergl. sorgliche Brieffe mannichmal mit Furcht gelesen, weil ich dadurch mehrmals eine niederschlagung der Kräfte des Glaubens und dessen Freudigkeit innen worden, und an mir zu thun gehabt, daß meine Seele sich wieder in lauterkeit in Gottes Regiment einergeben. Gott aber sey danck der mir doch alles allemahl wolgelingen laßen, und mir in allen Dingen, die ich im Glauben fürgenommen, Sieg gegeben hat. Er wirds auch ferner tun, und mir geben daß ich mich ferner (3^b) nur durch *Sein Wort* und *Geist* regiren laße, und dabey freudig und getrost sey. Mein theurester Vater weiß aber, daß ich ihn von Hertzen liebe und ehre, und auch seine Worte und Ermahnungen nicht geringe achte, sondern sie in Gott führe, und mich gern darnach richte, so viel ich kan, stehend unter meinem Gott. Ich weiß auch seine so hertzl. Liebe, daß er alles in Liebe und zum besten von mir aufnimmet. Was ein berühmter Theologus aus dem Reiche schreibet, irret mich gar nicht.¹¹ Er sey wer er sey, so kennet er weder meinen Sinn noch mein Werck in dem Herrn, hats auch vielleicht nicht einmahl oder doch nicht recht gelesen und erwogen, was ich geschrieben. D. Bugenhagen hat selbst in seinem commentario in Psalmos eine andere als Lutheri version gebraucht, und ist von mir im Monat Augusto zum Zeugen angeführt.¹² Die Antwort auff H. Dassoii Schreiben kan er nun im Augusto und Septembri lesen.¹³ Wiewol man es ja auch gar hart empfindet, daß ich so frey die Wittenbergischen Professores (4^a) Theologiae für unwiedergebohrne Christen erkläre.¹⁴ Ich habe meine Arbeit um Menschen willen nicht angefangen, um menschen willen wil ichs auch nicht unterlassen. Daß er mich inscitiae et temeritatis¹⁵ beschuldiget, ist mir ein geringes. Der Tag wirds klar machen. Doch kennete er mich im Herrn, er würde vielleicht sanfter reden. Für den neuen Goliath aber fürchte ich mich nicht. Es mag ankommen wers nicht lassen kan. Den ruhm der Gelehrsamkeit wil ich einem gerne lassen. Auff wessen Seiten die Warheit ist, und für ihn streitet, der ist doch der gelehrteste für Gott, und muß endlich siegen. Ich rüste mich mit Gott, und damit fürchte ich mich nicht für die gantze Rotte der fleischlich Gelehrten die sich ohne Gott rüsten. Die Tochter Zions schüttelt den Kopff über sie.¹⁶ Giebt mir nur Gott Zeit und Krafft, ich wil sie nicht fragen, was ich thun oder lassen wil. Es liegt mir nicht an Menschen Zeugnissen, sonst hätte ich Zeugen genug, von Gelehrten und ungelehrten, die sich sehr über meine Monatl. Arbeit erfreuen, und deren continuation mit Verlangen erwarten. Daß sonst mein (4^b) theurester Vater berichtet, daß ein unbekannter Freund wegen des Waysen Hauses Vertröstung auff

¹¹ Vgl. Kramer, Beiträge, S. 344.

¹² Es geht um Franckes Observationes Biblicae, die er 1695 in monatlichen Abständen herausgab (vgl. vorl. Ausg., S. 249 ff.). Der Hinweis auf den Psalmenkommentar Johann Bugenhagens (1485–1558) findet sich dort S. 881 f.

¹³ Theodor Dassovius († 1721), seit 1678 Professor der Poesie und der orientalischen Sprachen in Wittenberg, 1699 Pastor und Professor in Kiel sowie dänischer Generalsuperintendent in Holstein. Francke hatte in den Observationes Biblicae Vorlesungsnachschriften von ihm zitiert, in denen Änderungen der Bibelübersetzung Luthers vorgeschlagen wurden (vgl. Observationes Biblicae, S. 614 ff.).

¹⁴ Vgl. Observationes Biblicae, S. 828.

¹⁵ „der Unwissenheit und Unbesonnenheit“. Die folgenden Äußerungen beziehen sich auf die Bemerkungen des ungenannten Theologen in Speners Brief (vgl. Kramer, Beiträge, S. 344).

¹⁶ Vgl. 2. Kön. 19, 21.

1000 thlr gethan,¹⁷ und solcher begehret zu berichten, daß es dabey bleiben werde, ist mir ja wol sehr erfreulich, und hatte auch H. Rath. Hoffmann mir schon part davon gegeben.¹⁸ Ich habe es im Glauben auff Gott gewaget, und ein lebendiges Waysenhauß auffgerichtet, ehe wir noch ein gewisses Gebeude dazu haben, und werden die Kinder welche ich auffgenommen, bißhero Gott lob! wol gehalten und erzogen, daß ich versichern kan, daß es ietzo so angewendet wird, als es etwa künfftig bey einer weitlenfftigen Verfassung schwer fallen möchte, welche doch auch zu wünschen und so gut als möglich einzurichten ist. Könnte es mit Genehmhaltung des so milden Wolthäters, den ich meines unablässigen und ernstlichen, und der armen Waysen Gebets gerne versichert wissen möchte, geschehen, daß solche ansehnliche Summe der 1000 Rthlr bald an mich übermachet, und zu meiner disposition übergeben würde, käme es mir wol sonderlich zustatten, und würde mir mein Fürnehmen in (5^a) dem Herrn nicht wenig facilitiren, und der Ausführung des gantzen Wercks etwa beßeren Nachdruck geben, als wenn er nur zum Capital auff künfftige dispensation, wenn das gantze Werck schon im Stande wäre aufgehoben würde. Gott wirts regiren, wie es seyn sol, ausser dessen willen ich nichts begehre, der mir auch bißhero seine Wunderhand in diesen Dingen so merckl. gezeiget, daß ich nur auff seine Güte getrost hoffe. Die anzahl der auffgenommenen Kinder beleufft sich ietzo nur noch auff zehn oder zwelff kinder, wenn ich diejenigen zwey darzu rechne, die ich in nechsten Tagen dazu bekommen werde, deren unterhalt und gänzliche Erziehung doch jährlich etliche Hundert thaler erfordert. Aber die Armen Schule ist ziemlich starck worden, dazu nun 4 Praeceptores gehalten, und weil es mir an Gemächlichkeit fehlt, noch 2 Stuben und kammern dazu erbauet werden. Der Kinder aber sind über Hundert, und werden täglich 7 Stunden unterrichtet, und wird wöchentl. die Zahl ziemlich vermehret. Die Hand des Herrn ist offenbarlich mit im Wercke, der auch alles wol ausführen wird. Der andern, mehrentheils fremden Knaben, die auch in guten Künsten und Wissenschaften unterrichtet werden sind ietzo 35, dazu (5^b) auff der Eltern unkosten 7 Praeceptores von frommen und geschickten Studiosis gehalten werden. Der Herr laße mir diese Knaben gerathen, wie die Pfeile in der Hand eines starcken.¹⁹ Ich zweifle nicht, so mein theurester Vater ferner etwas beytragen kan zu beförderung solcher wichtigen Dinge, sonderlich der Armen und Waysen Erziehung und verpflegung, er werde mir mit Freuden darinnen die Hand bieten. Womit vor diesesmahl von Meiner Gehülffin, deren glückl. Niederkunft wir vom Herrn mit Verlangen erwarten,²⁰ und der Fr. Stifts-Hauptmännin²¹ von Stammer Denselben und deßen gantzes Hauß wie auch die wehrteste Fr. Linckin²² so bey ihnen ist hertzl. grüße, der Hand des Herrn empfhele, und verharre

¹⁷ Vgl. Kramer, Beiträge, S. 344, und Fußstapfen, vorl. Ausg., S. 43.

¹⁸ Vermutlich August Hoffmann (1661–1719), Hof- und Regierungsrat vieler Stände und Fürsten. Er stand 1695/96 mit Francke in brieflichem Kontakt und besuchte ihn in Halle. Er war bemüht, Francke bei der finanziellen Sicherung des Waisenhauses zu helfen. In seinen Briefen wird mehrfach von dieser Summe gesprochen (vgl. AFSt C 57: 1–5).

¹⁹ Ps. 127, 4.

²⁰ Der zweite Sohn Franckes, Gotthilf August, wurde am 23. März 1696 geboren.

²¹ Sophia Maria v. Stammer, geb. v. Selmnitz, Frau des Quedlinburger Stiftshauptmanns, eifrige Förderin der pietistischen Bewegung in Quedlinburg. Francke lernte sie 1691 in Quedlinburg auf seiner Reise nach Berlin kennen. Zwischen ihr und der Familie Francke bestanden enge persönliche Beziehungen (vgl. Kramer, Beiträge, S. 156, 311).

²² Vgl. Kramer, Beiträge, S. 345.

Glauche
an Halle d.
7 Mart.
1696.

M. theuresten Vaters und Hochgeehrt. Hn. Gevatters
zu Gehorsam und Gebet
verbundenster
M. Aug. Hermann Francke.

(6^a) P. S. von H. Scharschmid²³ habe gestern aus Dörpt Briefe welcher anfänglich meinen Vorschlag in die Moscau zu reisen, mit Freuden angenommen, bißhero aber von guten Freunden durch vorstellung der bevorstehenden Gefahr zurück gehalten worden, und läst ers noch auff H. Sup. Fischers²⁴ Rath ankommen, den er noch nicht deswegen gesprochen. Vorgestern habe abermahls aus Engeland briefe bekommen, da sich der H. Ludolff²⁵ sehr über die von H. Scharschmid in meinem Schreiben ihm gemachte Hoffnung erfreuet, und ein recommendations Schreiben sendet, das er vielen seinen guten von ihm benahmten Freunden im Lande und in der Stadt Moscau selbst vorzeigen könne. Giebt sonst auch vielen guten Raht der Gefahr zu begegenen, welches dann hoffentl. der Sache den Außschlag geben sol. Der Herr ist wunderbar und sehr herrl. in allen seinen Wegen. Von Dero gel. Sohn²⁶ hatte H. Ludolffen geschrieben weil ich vermeinet er werde mit s. Gefehrten in Engeland reisen. Da sich H. Ludolff zu aller Liebe erbeut. Ich höre aber der Vorsatz der Reise ist in etwas geändert.

²³ Justus Samuel Scharschmid (1664–1724) gehörte zu den ältesten und treuesten Mitkämpfern Franckes. 1694 reiste er über Königsberg nach Dorpat. Im Sommer 1696 trat er seine Reise nach Moskau an. Er durchzog Rußland und kam bis Astrachan. Die in ihn gesetzten Erwartungen haben sich nicht erfüllt. 1717 kehrte er nach Deutschland zurück und wurde Adjunctus an der Moritz-Kirche in Halle. Der Brief Scharschmids ist datiert vom 27. Januar 1696 (AFSt C 296: 8).

²⁴ Johann Fischer (1636–1705), 1673 zum Superintendenten der livländischen Kirche ernannt, 1690 Doktor der Theologie und Professor an der Dorpater Universität, wurde 1700 zur Schlichtung der Streitigkeiten zwischen Francke und der hallischen Stadtgeistlichkeit nach Halle gerufen. Seit 1701 war er Generalsuperintendent in Magdeburg.

²⁵ Zu H. W. Ludolf vgl. vorl. Ausg., S. 62 f.

²⁶ Wilhelm Ludwig Spener (1675–1696). Er starb auf der Reise in Livland (vgl. P. Grünberg, Philipp Jacob Spener, Bd. I, Göttingen 1893, S. 380).

A. H. Francke an H. W. Ludolf

[Glauchau, 13. 7. 1699]

AFSt D 113, S. 153–156 (Abschrift)

Heinrich Wilhelm Ludolf (1655–1712) stammte aus einer alten Erfurter Gelehrtenfamilie. 1678 ging er nach London und wurde dort 1686 Sekretär des Prinzen Georg von Dänemark, des späteren Gemahls der englischen Königin Anna. 1691 gab er dieses Amt auf, bereiste aber im Auftrag Englands, Dänemarks und Hollands Rußland (1692–1694) und den Orient (1698–1700). 1703 folgte eine Reise an mehrere europäische Fürstenhöfe, darunter auch an den Hof in Berlin. Am Ende seines Lebens zog er sich von jeder politischen Tätigkeit zurück.

Seit seiner Begegnung mit Spener im Jahre 1682 war Ludolf mit dem Gedankengut des Pietismus vertraut. Nach seinem Ausscheiden aus dem offiziellen Dienst widmete er sich ganz, auch auf seinen politischen Reisen, der Erneuerung und Vereinigung aller Kirchen. Die Bekanntschaft mit Francke erfolgte durch Vermittlung seines Onkels, des berühmten Sprachgelehrten und Orientalisten Hiob Ludolf (1624–1704), der mit dem Vater Franckes in Gotha Freundschaft geschlossen hatte und später dessen Sohn und sein Werk tatkräftig unterstützte. Nach den „Lebensnachrichten“ soll es bereits 1679 zu einer Begegnung zwischen H. W. Ludolf und Francke gekommen sein (vgl. Kramer, Beiträge, S. 59). Aber eine nähere Verbindung bahnte sich erst nach der Beendigung der Rußlandreise Ludolfs im Herbst 1695 an. In seinem ersten Brief an Francke vom 4. Oktober 1695 bittet Ludolf um einen Mitarbeiter für den Dienst an der lutherischen Gemeinde in Moskau. Im Winter 1697/98 weilte er mehrere Monate in Halle. Er gab Francke und einigen seiner Mitarbeiter Unterricht in der russischen Sprache und erörterte mit ihm seine Orientpläne. Auch späterhin hat er Halle mehrfach besucht. Doch löste sich sein engerer Kontakt zum hallischen Pietismus, als er sich gegen Ende seines Lebens immer stärker mystisch-schwärmerischen Ideen hingab.

Ludolf wurde auf Grund seiner vielseitigen Beziehungen zu einer Schlüsselfigur in den Bemühungen Franckes um eine weltweite Reform der Christenheit. Seinen Anregungen zufolge kam es auch zu einer näheren Verbindung mit der englischen Kirche und den nordischen Kirchen. Weitreichende Pläne zur Erneuerung der russischen und der orientalischen Kirche wurden ersonnen. Nur wenig konnte verwirklicht werden. Aber alle diese Pläne zeugen eindrucksvoll von dem weltweiten Denken des durch Francke geprägten hallischen Pietismus. Zur Problematik vgl. J. Tetzner, H. W. Ludolf und Rußland, Berlin 1955; E. Winter, Halle als Ausgangspunkt der deutschen Rußlandkunde im 18. Jahrhundert, Berlin 1953; E. Beyreuther, August Hermann Francke und die Anfänge der ökumenischen Bewegung, Leipzig 1957.

Der Briefwechsel zwischen Francke und Ludolf ist nur einseitig überliefert. Während zahlreiche Briefe und Berichte Ludolfs vorliegen (vgl. besonders AFSt A 112, D 71), sind die Briefe Franckes bis auf eine Ausnahme verlorengegangen. Doch können Absendetermine und Inhalt zum größten Teil aus den Antworten Ludolfs erschlossen werden.

Wir bringen hier den einzigen erhaltenen Brief Franckes an Ludolf zum Abdruck (AFSt D 113, S. 153–156). Er befindet sich als Abschrift in einem Kopierbuch, in dem eine Reihe wichtiger Briefe aus der Zeit von 1697 bis 1699 kopiert worden sind. Der Brief trägt weder Adresse noch Datum. Am Rande befindet sich von anderer Hand die Notiz „An Heinr. Wilh. Ludolf“. Es handelt sich wahrscheinlich um den von Ludolf als verloren gemeldeten Brief vom 13. Juli 1699 (vgl. AFSt D 71, fol. 45^a). So erwähnt Francke z. B. in dem nachstehend abgedruckten Brief, daß er mit dem

durch Ludolf vermittelten Adressaten in Smyrna den Briefkontakt bereits „nebst diesen Briefe angefangen“ habe. Das Schreiben nach Smyrna, das im Kopierbuch unmittelbar vor dem Brief an Ludolf steht, trägt das Datum vom 14./24. Juli 1699. Dort fügt Francke am Schluß die Bitte an: *Literas ad Dn. Ludolfium haud gravatim curabis Constantinopolin* (AFSt D 113, S. 152; vgl. auch die folgenden Anmerkungen).

(153) ImmanuEL!

Gel. Br. in dem Herrn. Ich bedaure, daß da alle seine Briefe richtig an mich bestellet sind von Livorno, Smirna und Constantinopel (: davon ich einen von 13. Mart. und einen von 24. April erhalten.)¹ ich hingegen daraus ersehe, daß von den Meinigen keiner an ihm kommen ist.² Ich erfreue mich, daß man gedencket in Constantinopel einen christlichen studiosum unterzubringen.³ Ich bitte nur gewiße Abrede zunehmen, wie es soll mit den Reise kosten gehalten werden, wie die Reise am Besten anzutreten und fortzusetzen, und was sonst zum Zweck dienlich ist, gründlich und ausführlich zumelden, sonderlich aber gute adressen und recommendationes an die vornehmsten Örter zuschicken. Kann man eine solche condition gewiß machen, so will ich mit Gottes Hülffe künftigen Ostern unfehlbarlich einen hineinschicken, der in der Griechischen Lateinischen und Italiaenischen Sprache wohl versiret seyn soll. Sollte wohl ein geschickter Studiosus medicinae sich können allda von der medicin erhehren? Ich wollte so dann einen mitschicken, damit sie einander Gesellschaft leisten können. Ich erwarte hierauf gewiße Antwort, damit ich zwey Leute biß Ostern recht könne praepariren laßen.⁴ Die mir in Smirna gegebene adresse habe ich wohl in acht genommen, und bereits das *Commercium litterarium* nebst diesen Briefe, angefangen,⁵ und etliche Exemplaria von meinen Lebens-Reguln, und Anleitung zum Christenthum, jenes Italiaenisch, dieses Lateinisch hineingeschicket.⁶ In Engelland habe ich auf Verlangen H. Meckens und einiger von der Englischen Kirche⁷ zwey ge(154) schickte Praeceptores unsers Paedagogii, Mehder und Wiegers gesendet, die auch

¹ Vgl. AFSt D 71, fol. 9a–15b.

² Ludolf berichtet in einem Brief vom 19. Mai 1699, daß er Franckes Briefe vom 3. November 1698 und 13. Februar 1699 empfangen habe. Einen Brief vom 16./26. Juni 1699 erhielt er bereits am 13. September d. J., dagegen erreichte ihn ein Brief vom 4. Januar 1699 erst am 15. April 1700. Weitere Briefe Franckes vom 14. Mai, 13. Juli und 19. August 1699 sowie vom 8. Februar 1700 sind verlorengegangen (vgl. AFSt D 71, fol. 18a–45a).

³ Ludolf hatte mit dem Prediger der holländischen Gesandtschaft in Konstantinopel, Isaac Rombouts, Kontakt aufgenommen (vgl. AFSt D 71, fol. 14a und 17a). Dieser nahm 1701 zwei Abgesandte Franckes nach Konstantinopel mit (vgl. AFSt D 71, fol. 30b und 31a).

⁴ Einer von ihnen war Anhard Adelung, seit 1698 Student in Halle. Er wurde zu einem der wichtigsten Mitarbeiter Franckes im Orient, in Ungarn und in Rußland (vgl. Winter, a.a.O., passim).

⁵ Nach einem früheren Brief Ludolfs war es der Kaplan der englischen Gemeinde in Smyrna, Edmund Chishull (1671–1733), später Hofprediger des englischen Königs (vgl. AFSt D 71, fol. 15a). Franckes Brief an ihn (14./24. Juli 1699) findet sich als Abschrift im Kopierbuch vor dem Brief an Ludolf (AFSt D 113, S. 151–152). Die Adresse fehlt, ist aber aus dem Inhalt eindeutig zu erschließen.

⁶ Vgl. vorl. Ausg., S. 350 ff.

⁷ Die Aussendung der beiden hallischen Erzieher erfolgte vor allem auf die Bitte des Erzbischofs von Canterbury, Thomas Tennison (1635–1715), mit dem Francke durch Vermittlung Ludolfs schon längere Zeit in brieflichem Kontakt stand (vgl. Beyreuther, Ökumene, S. 108 ff.). Doch war das selbst den beiden Abgesandten unbekannt. Sie erhielten ein Empfehlungsschreiben an den lutherischen Hofprediger des Prinzen Georg von Dänemark, Mecke, der sie auch nach einigem Zögern tatkräftig unterstützt hat (vgl. Beyreuther, Ökumene, S. 111, 114 ff.).

zu London wohl angenommen sind,⁸ und schreibt Herr Wiegers vom 4. May. daß schon auf 40. Kinder vorhanden sind, die sie unterrichten sollen, so bald sie nur in der Englischen Sprache sich mehr perfectionirt haben. Mann will ihnen dann noch mehr Kinder, (auch in guten Studiis.) zu informiren verschaffen, daß ich wohl noch mehr Studiosos werde hineinschicken müssen.⁹ Ich bitte sie mit guten recommendationen zu secundiren. Mr. Woodroft¹⁰ soll auch noch darauf warten, daß ich ihm ein gutes subjectum schicken solle, welches ich ihm versprochen hätte. Es seind 6. Griechische Knaben in Engelland ankommen, dazu Er das subjectum wird gebrauchen wollen.¹¹ Ich habe jezt einen sehr geschickten Magistrum, den ich ihm schicken will, und bin versichert daß er ihm trefflich anstehen wird.¹² Ich bitte ihn nur darinnen zu confirmiren, wenn man an ihn schreibet. Zu Nürnberg hat ein Prediger H. Feuerlein einen Bericht von Verbeßerung des dortigen Gymnasii herausgegeben, und unsere Worte aus dem Bericht vom Paedagogio vielfältig angezogen, als welches sie in vielen Stücken imitiret, auch einen Menschen hergeschicket, und gebeten, daß man ihm alle admission geben möchte, das Schul-Wesen recht einzusehen, damit sie ihn künftigt dort desto beßer gebrauchen könnten.¹³ Es wird auch ein informator dorthin verlangt; und in Augspurg haben zwey Prediger darum geschrieben, daß ich ihnen 2. in(155)formatores schicken soll.¹⁴ Aber H. Pommer in Venedig hat noch keinen verlangt, sonst würde das Commmercium ziemlich facilitiret.¹⁵ H. Scharschmidt

⁸ Johann Christoph Mehder und Jakob Bruno Wigers gehörten 1695 zu den ersten Informatoren am Pädagogium. Über ihre näheren Lebensumstände ist nichts bekannt (vgl. H. Freyer, *Programmata*, Halle 1737, S. 693). Francke hatte bereits in seinem uns nicht erhaltenen Brief an Ludolf vom 13. Februar 1699 von der geplanten Reise berichtet (vgl. AFSt D 71, fo l. 16a). Ein Empfehlungsschreiben an den englischen Gesandtschaftsprediger in Den Haag Theophil Dorrington trägt das Datum des 21. Februar 1699 (vgl. AFSt D 113, S. 134 ff.). Doch scheinen beide ihre Reise erst Anfang April angetreten zu haben. Über ihre Wirksamkeit in London vgl. Beyreuther, *Ökumene*, S. 108 ff., 114 ff.

⁹ Original des Briefes BN Kapsel 30, Abschrift AFSt B 71, S. 100 f.; vgl. Franckes Brief an Spener vom 15. Juli 1699 (Kramer, *Beiträge*, S. 410).

¹⁰ Benjamin Woodroffe (1638–1711), Vorstand der Gloucester Hall in Oxford.

¹¹ Ludolf hatte am 14./24. November 1698 die Abreise der griechischen Knaben gemeldet mit dem Hinweis, daß Dr. Woodroffe ihre Versorgung übernehmen wolle (AFSt D 71, fol. 10a; vgl. den Brief vom 1. Mai 1699, D 71, fol. 16a).

¹² Francke hatte an Johann Daniel Herrnschmid (1675–1723) gedacht (vgl. den Brief Herrnschmids vom 20. Juli 1699, abgedruckt bei Nebe, a. a. O., S. 53). Der Plan zerschlug sich. Einerseits ließen die Eltern Herrnschmids die Reise ihres Sohnes nicht zu (vgl. AFSt D 43b, fol. 253a), andererseits konnte Dr. Woodroffe sein Vorhaben nicht in dieser Form verwirklichen (vgl. den Brief Ludolfs vom 10. März 1701, abgedruckt bei Nebe, a. a. O., S. 82).

¹³ Johann Conrad Feuerlein (1656–1718), seit 1683 Prediger in Nürnberg, seit 1697 Inspektor des dortigen Gymnasiums, seit 1709 Superintendent in Nördlingen. Gemeint ist seine Schrift „Des Aus der Asche von Grund neubauten Nürnbergischen Gymnasii zu St. Egidien bisherige Fata... Und die mit demselben... Oberherrlich erneuerte und verbesserte Lehr- und Zucht-Anstalt...“, Nürnberg 1699 (ULB Halle Gb. 580). Vgl. Franckes Brief an Feuerlein vom 14. Juli 1699 (AFSt D 113, S. 156–161).

¹⁴ Möglicherweise die Gebrüder Jacob und Friedrich Kaltschmidt in Augsburg, mit denen Francke seit 1693 in brieflichem Kontakt stand (vgl. BN Kapsel 12).

¹⁵ 1692–1712 befand sich Franckes Bruder Heinrich Friedrich als Kaufmann in Venedig und war dort Mittelpunkt eines religiös interessierten Kreises deutscher Kaufleute, zu dem u. a. Johann Jacob Pommer gehörte. Ludolf hatte am 14./24. November 1698 Francke brieflich aufgefordert, einen Erzieher zu Pommer zu schicken (AFSt D 71, fol. 10b). Dieser sollte eine entscheidende Mittlerrolle bei der Gewinnung der griechischen Kirche spielen (vgl. AFSt D 71, fol. 15a). Pommer schickte später seine drei Söhne auf das Pädagogium in Halle (vgl. Weiske, a. a. O., 27, 1931, S. 36 f.).

findet in Moscau von den Lutherischen Predigern großen Widerspruch,¹⁶ so daß auch der Tzar jenen inhibition gethan, wie H. Dr. Becker berichtet.¹⁷ Es stehet auch noch drauf, daß H. Scharschmidt daselbst eine gewiße function kriegen soll. H. Michaelis der Jüngere ist von Stockholm nach novogrod zum Prediger des Schwedischen Abgesandten beruffen.¹⁸ Nach Narva gedencke ich ehestens einem Substitutum dem H. Herbers zuschicken.¹⁹ Hier gehet das Werck noch herrlich und wunderbarlich von statten. Jezt kauffen wir ein feines Guth, so 6. biß 7000 Thlr. kosten wird, und werden es dann mit dem, so wir schon gehabt, conjungiren, weil sie beysamen liegen.²⁰ Es werden ietzt 80. Studiosi, und insgesammt bey dreyhundert Leute von jungen und alten gespeiset. Der große Bau des Waysen-Hauses, so schon über 5000. Thlr. gekostet, wird nun unter das Dach gebracht.²¹ An den Armenier in Amsterdam habe ich einen ausführlichen Brief geschrieben,²² und ihm meine intention mit ihm eröffnet, und zweiffele ich nicht er werde sich mit Genehmhaltung seines Vettern, der nun bey ihm ist, hier einfinden, so bald sie dort mit ihrer Arbeit fertig sind. Mich wird erfreuen, so er mit den Patriarchen zu Jerusalem wird bekannt worden seyn,²³ und nochmehr (156) so man mit ihm uns eine gewiße correspondence verschaffen könnte. Ich habe ietzt ein Collegium graecum für auserlesene subjecta geordnet, darinnen sie graecos Patres durchgehen, einen feinen Grichischen stylum schreiben, und Grichisch reden lernen, damit sie unter andern künfftig alles, was nothig seyn möchte, ins Grichische übersetzen können, welches wir dann dem Patriarchen von Jerusalem und dem von Alexandria²⁴ zuschicken könnten, wenn gel. Br. uns den Weg durch Gottes Hülffe, dazu bahnet, um auf diese weise die Grichische Kirche zuerbauen. Ich bitte er wolle doch recht ausführlich schreiben, alles was er uns zu wissen nützlich erkennet. Der Herr aber sey ferner sein Schild, und seine Stärke, und sein starcker Schutz, und verleyhe ihm allenthalben einen völligen Eingang zur Verherrlichung seines Namens

AHF.

¹⁶ Zu Scharschmid vgl. vorl. Ausg., S. 61. Sein Brief vom 4. Februar 1699 befindet sich AFSt C 296.

¹⁷ Dr. Bekker gehörte zu den pietistisch gesinnten Leibärzten am Hofe Peters I. Er überbrachte Scharschmids Brief an Spener. Von Spener erhielt Francke die Nachrichten über Scharschmid (vgl. Speners Brief vom 1. Juli 1699 bei Kramer, Beiträge, S. 407).

¹⁸ Philipp Michaelis (1675–1719), 1699 Prediger in Novgorod, 1701 Prediger in Archangelsk. 1717 wurde er von Friedrich Wilhelm I. als Prediger des Leibregiments nach Berlin berufen (vgl. Winter, a. a. O., passim).

¹⁹ Zwei Brüder Herbers, Gustav und Conrad, hatten sich 1694 in Halle immatrikulieren lassen. Seit Herbst 1697 erhielt Francke von ihnen Briefe aus Narva (AFSt C 73: 1–6, C 382: 1; vgl. Winter, a. a. O., S. 257 f.).

²⁰ Vgl. die Eintragung im Schreibkalender Franckes am 4. Juli 1699: „H. Cammer-Meister Wagners Guth besehen“ (VAFSt I/3d).

²¹ Am 13. Juli 1698 wurde der Grundstein gelegt, und genau ein Jahr später konnte das Richtfest gefeiert werden (vgl. Fußstapfen, vorl. Ausg., S. 40 f., und Kramer, A. H. Francke, I, S. 174).

²² Es war der Armenier Lucas Nuridgian, der in Rotterdam die Drucklegung des armenischen Neuen Testaments leitete. Der Brief Franckes ist datiert vom 17./27. Juni 1699 (AFSt D 113, S. 141 ff.). Der Armenier kam erst 1705 für kurze Zeit nach Halle (vgl. Winter, a. a. O., S. 299).

²³ Dositheos (1641–1707), seit 1669 orthodoxer Patriarch von Jerusalem.

²⁴ Gerasimos II., 1689–1710 orthodoxer Patriarch von Alexandrien.

A. H. Francke an die Missionare in Tranquebar

Halle, 15. 10. 1714

MAFSt I C 6:90 (Ausfertigung)

Die Gründung der Tranquebarmission erfolgte auf Anregung des dänischen Königs Friedrich IV. Durch Vermittlung seines Hofpredigers Dr. Lütkens und dessen Berliner Freunde, vor allem Joachim Langes, wurden Bartholomäus Ziegenbalg (1682–1719) und Heinrich Plütschau (1677–1746) für diese Arbeit gewonnen. Beide hatten in Halle studiert, Francke erfuhr jedoch von ihrem Vorhaben erst, als sie sich im Oktober 1705 bereits auf die Reise nach Kopenhagen begeben hatten. Er hat ihre Aussendung freudig begrüßt und ihre Arbeit tatkräftig unterstützt. Zwar blieb die äußere Leitung der Mission in Dänemark, aber Halle wurde zum eigentlichen Zentrum, von dem aus die Missionare in allen Schwierigkeiten Rat und Hilfe bekamen.

Zwischen Tranquebar und den Missionsfreunden in Deutschland entspann sich ein reger Briefverkehr. Die erste Veröffentlichung von Missionsbriefen aus Tranquebar unternahm Francke 1707 in der handschriftlich verbreiteten „Hallischen Korrespondenz“ (vgl. AFSt D 63^b). 1708 ließ Joachim Lange Briefe der Tranquebarmissionare in Halle drucken: „Merkwürdige Nachricht aus Ostindien, welche zwei evangelisch-lutherische Prediger, namentlich Herr Bartholomäus Ziegenbalg und Herr Heinrich Plütscho... an einige Prediger und gute Freunde in Berlin überschrieben, von diesen zum Druck befördert“ (vgl. Fortsetzung der Merkwürdigen Nachricht, Halle 1709). Langes Veröffentlichung wurde von A. W. Böhme ins Englische übersetzt (1709, 1710²) und weckte in England außerordentliches Interesse an der Missionsarbeit in Tranquebar. Nach der Übersiedlung Langes von Berlin nach Halle erschienen die Briefe und Berichte der Missionare ab 1710 in den „Halleschen Berichten“. Sie enthalten die wichtigsten Quellen, allerdings oft in zensierter und gekürzter Form. Weiteres Material aus den reichen Beständen des Missionsarchivs der Franckeschen Stiftungen bieten die Veröffentlichungen von W. Germann, Ziegenbalg und Plütschau. Die Gründungsjahre der Trankebarschen Mission, Bd. I/II, Erlangen 1868, und A. Lehmann, *Alte Briefe aus Indien*, Berlin 1957. Zur Geschichte der Tranquebarmission vgl. A. Lehmann, *Es begann in Tranquebar*, Berlin 1955, 1956².

Wir bringen einen Brief aus der Anfangszeit der Mission, die durch heftige Auseinandersetzungen mit dem für Tranquebar verantwortlichen dänischen Kommandanten geprägt war. 1712 war Plütschau nach Europa zurückgekehrt, um von dort aus klare Verhältnisse in Tranquebar zu schaffen. Francke hatte seinerseits bereits mehrfach die Missionare um Zurückhaltung gegenüber dem Kommandanten gebeten. Der nachstehende Brief faßt sein Urteil über die Tätigkeit der Missionare besonders eindrucksvoll zusammen (vgl. Lehmann, a. a. O., S. 107 ff., 120 f.). Allerdings hatte sich zum Zeitpunkt seiner Abfassung die Situation in Tranquebar bereits grundlegend geändert. Da man dort keinen Erfolg der Bemühungen Plütschaus gespürt hatte, faßte Ziegenbalg im Oktober 1714 den Entschluß, selbst nach Europa zu gehen. Am 15. Oktober 1714, also am gleichen Tage, an dem Franckes Brief datiert ist, wurde zwischen dem Kommandanten, J. S. Hassius, und den Missionaren eine „Amnestie“ geschlossen, durch die alle früheren Streitigkeiten beendet werden sollten (MAFSt I C 6 : 91).

Ein Extrakt des nachstehend abgedruckten Briefes wurde bereits von Germann veröffentlicht (a. a. O., II, S. 46 f., datiert vom 14. Oktober 1714; vgl. MAFSt I C : 87 und 88). Wir bieten den Text nach dem vollständigen Original MAFSt I C 6 : 90. Die Handschrift trägt auf der ersten Seite links oben einen Vermerk von Chr. B. Michaelis,

der seit 1713 für den Briefverkehr mit den Missionaren verantwortlich war: „An die Missionarien. Halle den 15. Oct. 1714. über England“. Der Brief ist gefaltet und auf der Schlußseite gesiegelt und an einen Mons. Möhler adressiert. Wie aus einer anderen Aktennotiz hervorgeht, war ein Möhler bei der Korrespondenz mit Kopenhagen beteiligt (vgl. MAFSt I C 6: 97). Bei den gefährdeten Postverbindungen war es Brauch, die Briefe an die Missionare in mehrfacher Ausfertigung über England und Dänemark gehen zu lassen. Unsere Handschrift ist also wahrscheinlich eine Zweitausfertigung, die möglicherweise zur Kenntnisnahme über Kopenhagen gehen sollte.

(1^a) Meine hertzlichst geliebten Freunde und Brüder in dem Herrn,

Eurer Personen Werck u. Amt werden mir u. allen, die Gottes Ehre lieben u. in der Einfalt wandeln, immer werther u. angenehmer. Dieses aber mag nicht verhindern, daß wir euch nicht frey eröffnen solten, was andere in Europa von euch urtheilen, und zwar nicht rohe Weltkinder, noch alzu hochfliegende Geister, als welchen man wol nichts recht machen möchte; sondern solche, welche zum wenigsten scheinen ohne passionen von euch zu raisoniren. Sie meynen, ihr hättet wol einen Eyfer, aber es sey derselbige nicht weißlich gnug von Anfang moderiret worden. Würdet ihr, zu mal im Anfange, nicht so cyfrig gewesen seyn, so würdet ihr mit dem Commandanten wol besser stehen; ihr wäret junge Leute, die dasigen Statum (1^b) damals nicht gewußt noch verstanden hätten, u. hättet euch eingebildet, daß euer character *königl. Missionarii*, dem Commandanten u. andern eine Furcht einjagen solte, wie es in Europa thun möchte. Ihr verließet euch zu viel auf die euch aus Europa versprochene Hülffe, dringet daher alzu sehr darauf bey dem Commandanten, hättet etwa gemeynet, der König von Dennemarck könnte ihn wohl zwingen der Mission beyzustehen; hättet aber nicht gewußt, daß die *gouverneurs* in Ost-Indien selbst geducken, daß sie kleine Könige seyn, daher, ie mehr ihr die Sache in Dennemarck wider den Commandanten treiben würdet, ie schlimmer würde es euch ergehen, es sey auch nun die Sache bereits zu weit getrieben, und zu lange gewartet, wenn man euch gleich den Rath geben wolte, euch in allen billigen Dingen zu submittiren (2^a) u. mit Güte den Mann zu gewinnen. Dannenhero meynen sie, ihr hättet über all wohl zu erwägen, ob es auch rathsam sey, den Handel weiter zu Copenhagen zu urgiren, daß man nicht übel ärger mache; und hätte nun euch vielmehr zur Geduld und warten auf die Hülffe Gottes zu verweisen; eure Briefe wären allzu voll von der *königl. Hülffe*, *königl. deciso und Ausschlage*, woraus zu sehen, daß euer Gemüthe alzu sehr auf solche humana gerichtet sey; denn wenn 10 Außschläge kämen, so würdet ihr doch eben das seyn, da ihr vorher gewesen; es sey denn, daß Gott des Mannes Hertz umwende; daß der Commandant nur mehr irritiret werden dürffte, erhelle auch aus H. Berlins Schreiben,¹ dem er deutlich gesaget, *er wolle sie verfolgen*, und zwar eben, da er ihm das *königl. Pro(2^b)tectorium* überreichet pp.² Ob ich nun wol keines weges dem allen schlechthin beyfall geben will, so kan ich doch nicht leugnen, daß ich in den ersten Jahren öfters gar sehr in meinem Herten gewünschet, daß man

¹ Johannes Berlin (1686–1742), 1705 Student der Theologie in Halle, dann Lehrer im Waisenhaus. Er kam 1713 als Druckergehilfe und Lehrer nach Tranquebar. Nach seiner Rückkehr 1721 hielt er sich zunächst wieder in Glaucha auf und wurde 1738 Zuchthausprediger in Halle. Der von Francke erwähnte Brief ist in der vorhandenen Korrespondenz nicht nachweisbar.

² Es handelt sich um die königliche Schutzschrift für die Druckerei (vgl. MAFSt I C 4: 36 ff., 47 f.; abgedruckt in: Hallesche Berichte I, 7, 1714, S. 25 f.).

mit mehrer submission mit dem Commandanten u. andern umgegangen wäre, auch geglaubet, daß es in manchen Stücken so dann nicht würde so weit gekommen seyn. Wenn ich mir des sel. *D. Speners*,³ *H. D. Breithaupts*⁴ und anderer Theologorum, die in ihren Amtern mit Politicis viel zu thun haben müssen, vorgestellt, und der Missionarien modum agendi, wie er sonderl. in den ersten Jahren gewesen, dagegen gehalten, so habe ich eine sehr große Ungleichheit darinn erkant, was die prudens, die submission, die moderation, gelinde, demüthige und dabey doch zu völliger Überzeugung gerichtete remonstration, u. insonderheit precarium (3^a) agendi modum anlanget, auch wo sie gantz unbilligen Widerstand gefunden, und es ihnen an der Königl. Gnade nicht gemangelt. Dieses schreibe ich so, die weil ich gedencke, wenn ihr euch diese und dergleichen männer zu einem Spiegel vorstellet, so werdet ihr selber leicht erkennen, daß das oben angeführte raisonnement, so mann in Europa, u. zwar insonderheit in Dennemarck, Engeland u. Teutschland ietzo über euch führet, solche Männer nicht würde betroffen haben, als welche allenthalben mit mehrerm respect, behutsamkeit, und lindigkeit würden verfahren seyn, auch etwa den Stein, den sie offenbarl. nicht wegwälzen können, unbewegt gelassen, und darunter in Glauben u. Gedult unter anhaltendem Gebeth und Seufftzen auf die Hülffe des leben(3^b)digen Gottes gewartet haben. Ich leugne auch dieses nicht, daß wenn ihr in euren Briefen bis auf diesen Tag so viel hoffnung auf die Königl. Hülffe habet blicken lassen, und allerley dahin abzielende Vorschläge gethan, daß ich zwar darinnen euch nicht beurtheilet habe, auch so viel an mir gewesen, contribuiret, daß ihr alle erwünschte satisfaction erlangen möchtet, weil ich wohl gesehn u. erkant, daß es euch wahrhaftig nicht um das eurige, sondern um das, was Jesu Christi ist, zu thun sey; indeßen aber doch immer gedacht, das würde mein Weg nicht seyn, sondern ich würde mich immer dergestalt auf das brachium diuinum verlassen, daß ich auf das brachium seculare entweder gantz keine reflection, oder doch nur in (4^a) so weit machete, daß ichs so mitnähme, wenn mirs der allerhöchste auch zu gut kommen ließe. Hingegen mir es gantz nicht frembt ließe vorkommen, wenn die Obrigkeit mir keinen Schutz leistete, als an welchem Gott nicht gebunden, der eben als dann seine Herrlichkeit am allermeisten zeigte wenn er sein Werck ohne weltlichen Arm außführte, als worinnen sichs auch sonderl. erweißt, daß Christi Reich nicht von dieser Welt ist, und daher unter dem Creutz, Leyde u. Verfolgung am allermeisten zu wachsen u. zuzunehmen pflaget. Daher mir denn auch der Ort Lutheri sehr wohl gefällt da er neml. Tom 6. Witteberg. Germa. im Buche an die Pfarrherrn wider den Wucher zu predigen fol. 320b (4^b) also schreibt: „Sorge nicht wo du leiden finden wirst; es hat nicht noth. Sey du nur ein frommer Christ, Prediger, Pfarrherr, Bürger, Bauer, Adel, Herr u. richte dein Amt treulich u. fleißig aus, laß den Teufel sorgen, wo er ein Hölzlein findet, daraus er dir ein Creutz mache, u. die Welt, wo sie ein reißelein finde, daraus sie eine Geißel mache über dein Haupt, wenn dich gleich die Obrigkeit im Schooß sitzt. Denn so klug und mächtig wird keine Obrigkeit seyn, die dich könne für dem Teufel u. bösen leuten, und vor allem Übel schützen u. behüten, wenn sie gleich gantz fromm u. fleißig ist. Allein sey du ein rechter Christ, der einfältiges Hertzens um Gottes willen leide und nicht dir selber ursach gebest zu leiden.“⁵ Ihr

³ Zu Spener vgl. vorl. Ausg., S. 18.

⁴ Joachim Justus Breithaupt (1658–1732), 1681 Dozent, dann Professor der Beredsamkeit in Kiel, 1685 Hofprediger in Meiningen, 1687 Professor der Theologie und Senior der Geistlichkeit in Erfurt, 1691 Professor der Theologie in Halle, seit 1705 gleichzeitig Generalsuperintendent zu Magdeburg und seit 1709 Abt des Klosters Bergen.

⁵ Vgl. An die Pfarrherrn wider den Wucher zu predigen, Vermahnung von 1540 (WA 51, 412, 6 ff.).

könnet nunmehr ver^(5^a)sichert seyn, daß seine Königl. Maj. in Dennemarck, Euer König u. Herr euch liebet, aestimiret, die Mission fortzusetzen, und nach allem Vermögen zu beschützen, so viel man von ihm erwarten mag, gantz aufrichtig intendiret; u. werdet ihr aus seinen Gnaden-Bezeugungen, welche nun auch im öffentl. Druck jedermann vor augen liegen,⁶ davon gnug überzeuget seyn. Ich halte aber dafür, ihr habet große ursach, Gott zwar von Hertzens-Grunde zu preisen, daß er des Königes Hertz also zu euch u. dem gantzen Werck gelencket hat, aber darauf im geringsten nicht zu bauen, sondern desto mehr zu sorgen, daß euer Hertz in rechter lauterkeit sein Vertrauen unverrückt auf den lebendigen Gott setzen u. von ihm alle Hülfe ledigl. erwarten möge. Auch halte ich dafür, ^(5^b) ie größer die Gnade des Königes gegen euch ist, ieweniger habet ihr gegen einigen Menschen blicken zu lassen, als ob ihr ein gefühl davon in eurem Hertzen hättet, u. ie submitter, bescheidener, gelinder ihr dem Commandanten u. allen, die euch zu wider sind, begegnen und alles nur bey ihnen precario u. nicht autoritative erhalten sollet, mit aller Gedult und Langmüthigkeit. Durch diese Vorstellung gedенcke ich aber gar nicht euren Glauben zu dämpfen, euere Freudigkeit nieder zu schlagen u. euch kleinmüthig zu machen. Ihr dürft auch nicht auf die gedanken kommen, als wenn ich euch gering schätzte, und als wenn alle solche über euch ergehende judicia, die ich zu vor angeführet, einen solchen ingress in mein Gemüth hätten, daß ich um deßwillen selbst ^(6^a) weniger Hoffnung hätte von eurem Werck in dem Herrn, u. um deßwillen hinführo euch nicht so eyfrig die Hand biethen würde. Das sey ferne. Bleibet ihr in eurem Glauben und Freudigkeit vor Gott u. in eurem Eyfer für seine Ehre, und in der brünstigen Begierde, den Heyden das Licht des Evangelii vorzutragen. Eben euer Glaube, Freudigkeit u. Eyfer ist euer Kleinod, durch deßen Glantz, wenn ja in eurer betragung einige Flecken u. Fehler befindlich sind, dieselben so zu gedecket werden, daß ein ieglicher, der Gott u. die Wahrheit liebet, sie gar leicht übersiehet. Nehmet vielmehr zu in eurem Glauben und Vertrauen auf Gott, und in eurem brünstigen Eyfer eurem ^(6^b) Amte ein gnügen zu thun. Glaubet mehr, so werdet ihr auch mehr Herrlichkeit Gottes sehen; Gott wird euch von dem vergangenen nichts zurechnen um Christi willen, der euch geliebet, sich selbst für euch gegeben, euch selbst bekehret, und euch s. Euangelium an die Heyden anvertrauet, auch euch albereit seines Segens gewürdiget und kräftig mit euch gewesen ist. Durch seine Gn. werde auch ich nicht müde werden euch Handreichung zu thun, und versichere ich euch, daß ich ietzo dazu noch vielmehr freudigkeit habe als ich in dem anfangе gehabt. So seydt nun getrost in dem Herrn u. die Freude an ihm sey eure stärke immer dar amen.

Ich verh.

Halle den 15 Oct.
1714

A. H. Francke
a k.

⁶ Vgl. Hallesche Berichte I, 7, 1714, Vorrede, S. 22 f., 29 f., 36 f.

